Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

Siebenzehnter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

Fünfter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

Inhalt.

Terpsichore.

I. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Syenens Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Aegäer-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla war's der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie sich denn weder die Griechen noch Horaz in lyrischen Gesängen an die Fortsetzung einer malerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichts ist ein kleines Wortspiel. 24

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bei den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Pygmalion, Praxiteles sind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttin, die Napäen Nymphen der Lusthaine; Aura das personificirte Frühlingslüftchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Die am Ende des Gedichts genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums, in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaëthon's am Po, das von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Lyäus ist Bacchus.

Der Sklave Volumniens ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippischen Reden zu seinem unversöhnlichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft der Triumvirs auf einer Insel unweit Bologna opferte Octavius seinen alten, ums Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius, der Tribun, ward ausgesandt ihn zu morden. Die Freigelassene Volumnia, auch Cytheris genannt, war die Buhlerin des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wollüsten lebte.

Der verschlossene Oranien ist Moriz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Diese Ode malt die Politik der damaligen Zeiten, sogar daß sie Namen zu nennen waget.

Tiberius, ein Muster treuloser Verstellung. Tisiphone, eine Furie.

Eine Galerie der berühmtesten Römerbüsten, deren Namen und Charaktere jedermann bekannt sind. Brutus ist hier Junius Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der römische Berg der Kaiserpaläste.

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pfluge gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größesten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurückkehrten.

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Herkules Fabelgeschichte bekannt, der nemeische Löwe, der lernäische Drache, das erymanthische Schwein, die stymphalischen Raubvögel; die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen

Viertes Buch.

Venus war die Buhlerin des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den wollustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsers Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeiungen ungemein verbreitet und sehr wirksam. — Der Zweikampf, der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Kadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang, und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindin des Uebermuths, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr, errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen **Cunctator**.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprüchwörtlicher Glaube.

Im Traume des Scipio bei Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebene fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreä lebte; die **villa Adriani**, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet — diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größesten das auf der Erde vorging, und sind wie Träume verschwunden. — Thalamus ist das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutschland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen Allegorie Anlaß, die er im Geist Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Seite

werks, das unser Dichter angibt, sein Gebet und die Verwünschung mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim westphälischen Friedensschlusse, ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de jure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

An ebendenselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden (S. 132); es entsinkt ihm, wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsers Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Staatsmann, dessen dieß Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. Aganippe ist eine den Musen geweihete Quelle des Helikon. Suada, die Göttin der Ueberredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der lateinischen für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Er hat angefangen sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Skopas, ein griechischer Bildhauer; Aeakus, einer der drei unparteiischen Todtenrichter.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes, kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andere Philippische

Fünftes Buch.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Lälius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich, in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Pyrrha, Deukalions Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Lyäus, Bacchus, Themis, die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Auf Inseln des Aegäer-Meeres wurden die römischen Missethäter oft verwiesen. Kadmus Saat, aus Drachenzähnen erwachsen, würgte einander selbst.

Attis, eine Athenerin, heißt die Nachtigall, weil Philomele, Pandions Tochter, eine Athenerin war.

Philomele, der die Zunge geraubt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt.

Auch dieser stille Schmerz, diese hohe Ergebung, sammt dem Blick, der beide Leidende verbindet, hat in Poesie und Kunst unter dem Namen der mater dolorosa den stärksten und zartesten Ausdruck gefunden.

Die bekannte Vorstellung, da die Mutter mit dem Kinde triumphirend vom Glanz der Sonne umleuchtet wird (Offenb. 12, 1), ist hier mit dem Moment, da sie im tiefsten Schmerz mit einem Blick der Liebe dem leidenden Sohn Tröstung zusandte, schön gruppirt.

Bei unserm Dichter in der oscischen Landsprache; fast unübersetzbar. Sola bella, sola malta, sola Nymphe malthaca ist die Schlußzeile. Einzelne Vorstellungen, z. B. von den sie umschwebenden Engelknaben, kennet man auch aus Gemälden.

Das Gemälde Raphaels in Dresden ist in demselben Geist gedacht, wie diese Ode.

Das Bild der berathenden schaffenden Weisheit (Sprüchw. 8, 24. u. f.) hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schutzgöttin und Retterin des menschlichen Geschlechts beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. Felix culpa Adami, quae talem Servatorem promeruit, singen die christlichen Hymnen.

Die Verwandlung der Leier in einen Schwan war nach Zeitumständen (Terpsichore Th. 2. S. 133.) gesungen; eben so zeitmäßig lässet jetzt der Schwan seine Stimme hören. Die Anspielung auf seine Gespielen am Kayster, Po, Mincio, Mäander, geht auf andere Dichter, Homer, Catull, Virgil u. s.

I. Troja=Ilium (S. 275). **Fuimus Troes!** war ein Sprüchwort. Die Zerstörung Troja's ward durch die griechischen und römischen Dichter ein so berühmtes Symbol des Unterganges, wie im Orient die Zerstörung Babels, Jerusalems, Tyrus, Ninive u. s. Dardaniden, ein alter berühmter Königsstamm, die Beherrscher Troja's. — (S. 276.) Pompeji, eine Stadt in Campanien, ward von der Asche des Vesuv bedeckt, wie Herculanum von dessen Lava. — Atropos, die unerbittlich schneidende Parze. — Jede Dryade belebte einen Baum; wenn er gefällt wurde, oder verdorrte, entfloh sie traurig (S. 277). — In der Provinz Elis war der Wettkampf der Griechen in allerlei Spielen (S. 277).

II. Die sieben Wunder der alten Welt (S. 278). — Der Kolossus (S. 278) im Traumbilde des morgenländischen Königes ist aus Daniel Cap. 2. — Die Krone Roms, und Remus Grabmal (S. 279) ist die Mauer Roms, nach dem bekannten Symbol der Mauerkrone. — Die Zeitalter die Rom durchlebt hat, werden in der Personification (S. 280—282) so treffend charakterisirt, als es eine Personification zuläßt, die Geschichte ist Commentar darüber. Auf den Feldern bei Pharsalus in Thessalien ward die Schlacht gegeben, die zwischen Pompejus und Cäsar entschied; der Uebergang Cäsars über den Fluß Rubicon, der zwischen Rimini und Ravenna ins Meer fällt, war die Erklärung des bürgerlichen Krieges (S. 280). — Der Muttermörder (S. 280) ist Nero. Der fremde Barbar (S. 281) ist Alarich, Genserich u. s. Die S. 281 und 282 genannten Gebäude sind noch jetzt berühmte Ruinen des alten Roms; nur von Nero's goldnem Hause ist auch nicht die geringste Spur übrig.

III. Die Linie Apelles (S. 282) ist das Symbol eines Zuges von Meisterhand, so wie Dürer's Cirkel mit freier Hand gezogen. Hierauf werden die berühmtesten alten und neuen Künstler ge=

nannt; und S. 283 Homers u. a. verlorne Gedichte. Auf der Villa Tusculana (S. 285) schrieb Cicero seine philosophischen Schriften; auf den Rostren zeigte er sich als Vater des Vaterlandes. Diesen vermißt und wünscht der Dichter vor jenem.

IV. Rufinus und Eutropius, Vollmächtige des Reichs in Konstantinopel, hatten die Macht und das Schicksal, das S. 286 beschreibet. — Nach dem Siege bei Cannä konnte Hannibal einige Scheffel goldene Ringe von den gefallenen römischen Rittern sammeln. Um den Römern nicht ausgeliefert zu werden, nahm er zuletzt Gift, das er in seinem Ringe mit sich trug, und beschloß sein Leben (S. 286). Das Unglück Belisarius ist ein allgemein angenommenes Sinnbild von Verdiensten, die mit Undank an einem Hofe, wie Justinians Hof war, vergolten werden. Noch zeigt man in Rom die Pforte und den Stein, wo er gesessen; einen Stein, den man, wenn es auch nur Sage wäre, nie untergehen lassen sollte. — Von Gelimer, dem letzten Wandalenkönige, der zu Konstantinopel im Triumph aufgeführt ward, erzählet Prokopius: „Als Gefangene bei dem Triumph Belisarius waren Gelimer selbst, im Purpurkleide um die Schultern, und alle seine Anverwandten, auch die Längsten und Schönsten aus der Nation. Als Gelimer in den Cirkus trat und den Kaiser auf dem hohen Thron, auch von beiden Seiten das hier und dort stehende Volk sah, und jetzt nachdachte, wie tief er gesunken sey, so entrann ihm keine Thräne, kein Seufzer. Er hatte nichts als jenen alten Ebräerspruch im Munde: „O Eitelkeit! Eitelkeit! Alles ist eitel!“ — So kam er vor den Thron, man zog ihm den Purpur aus; er mußte auf das Gesicht niederfallen und anbeten. Nachher wies man ihm nicht zu verachtende Güter in Galatien an, wo er mit seinen Verwandten lebte (S. 288). — Die Kriege der Kraniche mit einem Pygmäenvolk in Indien waren alte Sagen, die auch Plinius noch erzählet. Die himmelstürmenden Riesen wurden unter den Aetna geschleudert. — Die Geschichte der Europa, die vom Jupiter über das Meer getragen wurde, ist bekannt; so auch die (S. 289) angeführten Helden des dreißig-

VI. Nachschrift.

VII. Nachweisung

Terpsichore.

1795.

Vorrede.

Terpsichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttin nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten Herculanischen Gemälde trägt sie eine Lyra mit sieben Saiten bespannet; ihr Haupt ist mit einer Binde und mit Lorberzweigen umwunden; sie ist schreitend vorgestellt, und unter ihr stehen die Worte: *ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ ΛΥΡΑΝ.* (Pitt. d'Ercolano, tom. 2. tav. 5.)

Es war die Muse, die, nach jenen alten Versen, mit ihrer Cither die Affecten erregt und beherrschet; der auch die sanfte Flöte verliehen war, und die, nach Fulgentius, überhaupt durch Unterricht belustigt. Eine solche wird uns in dieser Sammlung mancherlei darbringen; jetzt und zuerst habe ich einen Dichter einzuleiten, der seine Muse auch mit diesem Namen zu nennen liebte und unsrer Bekanntschaft gewiß nicht unwerth ist.

Er war ein Deutscher, der im vorigen Jahrhundert lebte und für sein Vaterland mit Begeisterung als Dichter kämpfte. Noch nenne ich seinen Namen nicht, und bitte jeden der ihn kennet ihn vorderhand zu verschweigen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt; denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, daß sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf durch den sie ertönet. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eignem Namen, sondern aus Kraft des ihn begeistern-

den Gottes den Sterblichen Lehre und Trost ans Herz legt und Wahrheit verkündet.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gesinnungen, erhabne Gedanken, goldene Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für das Glück seines Vaterlands, strömen aus seiner vollen Brust, aus seiner innigbewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriß bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und sah die jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunknen auf; ind m er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkene Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Weltkenntniß, bei einer ächtphilosophischen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betracht ist er ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen bietet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die lyrische Weise. Sie bricht die Blumen der schönsten Gesinnungen und ordnet sie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhaben, gibt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu sagen als lange Abhandlnngen sagen könnten; denn sie gibt reine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang spricht sie zu unserm Ohr, durch eine geordnete Reihe von Bildern und Empfindungen zu unsrer Seele, bis sie ihr kleines, in

allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, sobald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder wo es seyn kann, lese man sie laut, einem andern. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zweck habe ich in meiner Uebersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, und verschlungene Perioden sowohl als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet, vergesse daß was er lieset Poesie sey; er bilde sich ein daß der Schriftsetzer nur der Wohlgestalt wegen die Reihen so abgesetzt habe, und lese Prosa. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweitens. Man vergesse nicht daß diese Gedichte Uebersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhundert seyen, und entferne jede verhaßte kleinfügige Anwendung. Terpsichore ist kein Momus; sie singt aber und sagt Wahrheiten die für alle Zeiten gelten. Bei allem was diese Gedichte in meiner Uebersetzung gegen ihre Ursprache verloren haben mögen, haben sie (mit aller Bescheidenheit gesagt) dieß gewonnen daß sie uns jetzt in unsrer Sprache näher ans Herz treten, und eines deutschen Dichters deutsche Gedichte sind. Wie wenige kannten sie in der Ursprache! Wie wenige mochten sie zu dem Zweck, wozu sie geschrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen. Lasse man ihm die Idole, an denen er sich zu seiner Zeit erquickte; sein Geist aber spreche zu uns, sein Gemüth rede.

Wie manche süße Stunde der Mitternacht, ja ich darf sagen, wie manche tiefere Furche der innern Cultur habe ich unserm Dichter zu danken! Auch wo ich in seine Vorstellungsart nicht eingehen

konnte, hörte ich, nach dem Ausdruck des großen Königes, in ihm den Wohllaut himmlischer Musen,

Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied,
Unterrichtend die Weisen
Und die Beherrscher der Welt.

Ein kleines Cenotaphium, dem Dichter aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm hierüber mit Nennung seines Namens im nächsten Bande meinen Dank bezeugen.

Weimar den 18 August 1794.

I.

Lyrische Gedichte.

[illegible] des großen Königes, in [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] seinen eigenen Werken [illegible] seines Namens im nächsten [illegible]

[illegible]

Erstes Buch.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du mir und bringest mir die
Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwingen;
Jetzo sitzet er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorber, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugendfreundschaft.

Als in Strophius blumenreichen Gärten
Traurig Orest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beſſ're Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern in dieſen Gärten, die um uns her blühn,
Was dir ein Freund ſey.

„Lockt das Veilchen dich nicht, das ſonder Argliſt
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm ſich
Liebend ſchwingt? Die Lilie, die den Buſen
Schuldlos eröffnet?

„Nicht die Roſe, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Roſen blühn der Freundſchaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

„Sieh den ſilbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er ſpiegelnd dir das kleinſte Steinchen;
Murmelnd ſein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegeſprächen.

„Warum birgeſt du mir der Seele Kummer?
Oeffne das Herz; es leichtert ſich durch Zutraun —
Auf, Oreſt! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend dein Freund ſeyn."

Das Schachſpiel.

Warum ſchlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrat's über die Nichtigkeit
Unſres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen beſetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet ein Heer gegen das andre auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartend schweiget das Feld; denn die Gebieter sind
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht,
Arme Bauern, in euren Reihn!

Schau, sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorber erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt jeder der Streitenden:
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Korydon, du! Armer Alexis, du!
Liegt und schlafet. Die Herrn stehen noch hinter euch. —
Auf dann, wappne dich, Mann, wenn du gleich Bauer bist,
Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer, du?
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willt du zurück, Parther! Es hütet sich
Vor dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern stehn
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königin regt als Amazone sich,
Geht wie ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant,
Bauern, Porus und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das Zuviele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ist's, die jetzo den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebieter, selbst
Von dem Platze der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlin an;
Aber leider es ist zu spät.

Schach dem Könige, Schach! — Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt,
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch und übereinander ruhn.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schifffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostet's Lohn;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten. So zolle denn
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.

Wo der Wind dich auch hintreibe, du mußt die See
Ausstehn lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
So nur wird dir die Reise sanft.
Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Mast, wenn das Gebälke nun
Mürb und müde zusammenfällt,
Sagt ein Täfelchen einst: „Wandrer, es ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion."
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser Fahrt
Charons Alter dir wünschetest!
Fahr in Frieden, und einst sage die Tafel nur,
Daß du fröhlich gesegelt hast.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern, o Jüngling,
Lebensglück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet eine
Stunde die andre.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir —
Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in festem Herzen
Deiner gewiß erst.

Meide Schuld; sie verflicht mit tausend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor ihm selbst erröthet,
Tritt vors höchste Gericht, sein eigner Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nache den Silberstrom hinunter,
Sichrer, sanfter: es lachen dir zur Seite
Grünende Wiesen.

Ueber Güterverlust erlaß dem Himmel
Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
Macht dich reich. O erleichtre dein Gewand dir,
Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst du ewig
Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
Wenn's den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sieh, das Meer trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget, gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin," so spricht er schweigend,
„Größer als du bist."

Thomas Morus.

Schau, dieß ist Morus! Ueber Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüstern in schändlicher Liebe brannte,

War er's, der frei die Hochzeit verdammete,
War er's, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegenstellte, unbezwinglich,
Muthiger als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattin nicht
Erweicht' ihn, nicht sein zitternder Schwiegersohn,
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen dastand.

Mit Lächeln trieb er seine rathgebende
Gemahlin (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth).
Mit heiterm und grausamem Lächeln
Trieb er sie streng, eine Thörin, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britannier;
Er thränenlos und fest wie Marmor
Nahte dem Platze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes Statt
Sein königlicher Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla seine
Lorberumwundnen Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, so sprach er, das Blutgerüst;
Hinuntersteigend will ich dich nicht bemühn!"
Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen, die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in persischer Pracht
Schlafe; nicht dieß,
Dieses nur kümmert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirget mancher tiefe Foltern,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuld'ge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
In sich. Sie fordert Rache; die Nemesis
Wird er sich selbst. O welch ein Ruhbett
Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
Ihm frei von Giften? flöge der Goldfasan
In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
Selber ihm ein die erles'ne Traube;

Bei frohen Gästen brütet er unmuthvoll,
Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
Wie der verdammten Schatten einer
Kostet er alles mit stumpfem Zahne.

Im Schooß des Friedens träumet er Feinde sich;
Vom Lictor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm selbst dem Consul, weil er Consul
Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

Kronen.

Ist dem also? So ist's! Es stürzen die Trümmer der Reiche,
Wenn lange sie den Fall gedroht,
Ueber der Könige Haupt.

Dann stehn Wunden und Beulen, die sonst die Krone bedeckte,
Und Schmeicheleien lang genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen Purpurs,
Kein sternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
Der Völker Last, in sie geknüpft,
Drücket und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer lasterrein, von innerem Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syenens Wüste wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit sanften Lüften; denn sein Herz kennt
Schmachtende Gluth nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich ist seine Stirn;
Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Scham
Vermählt am freundlichen Falerner
Und eine Leier von sanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus, ihn,
Den festen Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
Unter den Füßen; er steht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajä fern auf schwimmende Inseln, er
Wird Bajä gern mit ihnen tauschen,
Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brod!
Im Sumpfe strömt ihm lieblicher klarer Wein;
Sokrat's Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung sich selbst ein Bürger.

Der Blinde.

Du bedauerst, o Freund, unsern Tiresias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener scheint er dir.

Freund, berichtige dich. Betet er gleich nicht an
Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt;
Eine schönere Sonne,
Und ein milderer Hesperus

Strahlt im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungesehen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du strahlst, Wächterin Flamme, mir
Nicht im Auge; du strahlst heller dem innern Sinn.
O wie heiter umherschaut
Meine stillere Seele jetzt!

„Ungetäuschet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in süßer Begeistrung
Zukunftahnend sie sich erhebt.

„Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmrung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höhn hindurch.

„Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,
Irrst du, schneidende Atropos,

„Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen denkst;
Ohne brechenden Blick schwimm' ich ins ew'ge Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht ist, seliger Geister Strahl!"

Der Verlust.

Auch im herben Verlust, o Freund,
Sprich den herben Verlust nie mit Verzweiflung aus.
Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
Wohin, nächtlicher Zeit, sie ihre Göttin rief.
Willt du trauren, da heute du
Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
Du die Flüchtigen wieder siehst?
Lieber schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falsche Brut! —
Sind Paläste dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
Nur der Boden, worauf du stehst,
Ist der deine; das Land, das mit dem Finger du
Oder gar mit dem Namen nur
Dein bezeichnest, o Freund, glaube, gehört dir nicht.

Eine friedliche Hütte, wo
Nicht die Sorge, worin Fleiß und die Tugend wohnt,
(Sey sie noch so beengten Raums!)
Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
Rennbahn, über den Kaisersitz,
Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
Hab' ein freies, ein edles Herz,
Jede Stätte wird dir frei und zur Königsstadt;
Wie zum Kerker der Goldpalast,
Wenn dein innres Gemüth dich zum Gefangnen macht.
Horchst du meinem Gesange, Freund?
Folg' ihm, und du wirst reich, größer und mächtiger,
Als wenn beiderlei Indien,
Und der Araber dir, Paktol und Tagus dir
Schätze zollten und Specerein.

Die Tugend, ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester and Bundgenoß,
Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süßerer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach schönen Gefahren
Neue schönre Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie!
Bis mit Blitzen des Zeus, mit dem befruchtenden
Donnerknalle die Luft sie
Segnend kühlet und reiniget.

Schau, mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie fester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachlässiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinns Begier:
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
Ihre Senne der Brust spannt
Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebieter nach,
Stolz, dem trägeren Erben
Nachzulassen, was sie erkämpft.

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüfte
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl' ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus goldnem
Köcher ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttin
Wandelt, saget ihr an, o sagt Dianen,
Daß ein Pfeil mich, ein süßer Pfeil im Herzen
Liebe-verwundet.

An die Nachtigall.

Waldsirene, du liebliche
Frühlingssängerin, auf! und sey
Mir ein Bote der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten, so
Sag ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!"
„Grüßet" singe mit hellem Laut,
„Dich die Deine!" mit Seufzen nur.

Fragt er was ich beginne, so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil."

Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt sich nicht,
Gibt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr: o so dringe du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, suche den kühnsten Ton,
Und beweg' ihn. — — Du fleuchst noch nicht?
Weilst du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch!

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
Daß Unschuld in dem offnen Auge,
Liebliche Scham im gesenkten wohne.

Die heil'ge Flamme, leider! entweihet oft
Cythere. Amors glühende Fackel streut
Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschoß,
Und Tod und Grausen auf der Ferne
Sicheren Hafen vertraunder Unschuld.

Dem Strahl des Mondes ziehst du den Vorhang vor;
O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
Die aus Properzens Kammer schleichet,
Listig erscheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Gefilde,
Liebliche Sängerin, fliegst,
Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des Herzens
Singest, Nachtigall, komm!
Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das traurige Jahr fleucht;
Wolken und Regen und Schnee
Sind entwichen. O schmelzende Stimme des liebenden Herzens,
Nahe dich, nahe dich mir!
Höre mich an, du sollt zu meinem Geliebten, du sollt ihm
Botschaft bringen von mir, —

Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich nicht sehn kann,
Sollst du sehen, und ihn
Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit dem süßesten Seufzer
Leichtre sein leidendes Herz!

Die Leier des Pythagoras.

Lieblich klinget der Ton von goldnen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als güldne
Leier des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe,
Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht und Begier und Haß und Wünsche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächt'ge Liebe
In den Saiten, ein schmeichelnd-süßer Tonklang.
Lern ihn, lerne die ganze volle Leier
Weise beherrschen.

Hoffe würdiges, wünsche nur das Edle,
Hasse Laster, und fürchte was zu fürchten
Ist, verehre die Gottheit, frei von Unmuth,
Fröhlich und schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leier
Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
Fliehst, was lieben du solltest, bist im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn und Furcht, und Kühnheit
Nimmer ein Weiser;

O dann rasseln in wilden falschen Tönen
Alle Saiten des Herzens durcheinander;
Deine Muse des Lebens singet grause
Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
Ceres blühende Tochter wüthend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglücksel'ge,
Nieder zum Orcus

Kam, da sang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orcus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglückseliger," rief sie. „Schwarze Hochzeit
Hier; o sängen um mich Vulcans Cyklopen,
Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
Höhlen erbebten."

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
Und ungemischet findest du nirgend sie.
Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
In Einem Blick beisammen. Und könntest du
Das Band der Charitinnen lösen;
Dennoch, o Freund, den geschlungnen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen knüpft,
Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlass'ne Braut nach.

Du kanntest unsern schönen Alonius,
Der Cither kundig, blühend im ersten Lenz,
Und reich und glücklich; um ihn weinen
Seine Verwaiseten, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Loisia,
Im Mai geboren, fröhlich im Mai vermählt;
Und Hymen ward ihr Todessänger,
Und zu Proserpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze war's,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule eines schönen Knaben in einem Garten, die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
Geschaffen, oder Flora, nachdem sie hier
Die Blumen alle dieses Gartens
Mütterlich ordnete, dich geboren?

Und setzte dich zum Hüter der schönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebar,
Niemals vergäßest? Denn dein Hauptthaar,
Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer Knabe, sprächest du wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörest Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
Napäen sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort denn, freundlicher Knabe, dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlinges Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Veilchen.

Auf einen Garten, die Sternen-Au genannt.

An deiner Seite darf ich hinunterschaun,
Zur Tief' hinunter, über den Säulen hier!
Und darf in deinen neugeschaffnen
Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen!
In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
Die Himmlischen, wenn holde Sterne
Fröhliche Feste der Hochzeit feiern.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumenäther? Siehe, wie schimmern dort
Die Beet' in Flammen! Wie die Rose
Leuchtende Strahlen aus ihrem Kelche

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet im Silberthaue.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
Hier schleicht am Boden er; es windet
Leise die Blume vom Mutterschooß sich

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelstein,
Verstreut im Grase, spielet umher. Der Mohn
Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felsen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh wie empor sie hüpft
Im Becken hier, und niederstürzend
Sprenget sie Lichter in tausend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe wie neiget er
Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säuselnd oft
Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, er, ein heiliger Orpheus fühlt
Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
In allem, und vernimmt die Stimmen
Lispelnder Blätter im Abendregen,

Und schaut Lyäus fröhliches Hochzeitfest
In Hymens Garten, sieht wie die Rebe sich
Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cydnus Wiesen, Antiums holder Hain,
Das kühle Tusculum und das heilige
Präneste, Tiburs Quellenthale,
Sammt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Thessaliens,
Noch jenen Schwesterhain am Padus,
Heilig umschattend des Bruders Grabmal.

Der goldne Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unsres Geistes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahin gestreckt am Boden Chaonische
Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz
Sie sammlen; in der Circe Ställen,
Sich in dem Pfuhl der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel stammt,
Der Gottheit Strahl, die Menschenseele,
Sie, des Unendlichen, Ungemess'nen

Umfasserin, sie strebt zu dem Lichtkreis auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.
Mit angebornen ew'gen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereu'nden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Wesen tränket mit Feuerstrahl
Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit allem Außenerspäheten
Zurück in sich, und fasset und ordnet es
In heitrer Stille. Was gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, o hohes Wunder! daß sie es weiß,
Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eigne Tiefen.

Du goldner Ring des Plato, der alles faßt,
Der alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,
Du Janusantlitz. das hineinwärts
In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
Sich Licht aus Dunkel rufet, o heil'ge Kraft,
Die aus Vergangenem das Jetzt sich
Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
Flößte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Gespielinnen! welch ein Gärtner setzte
Uns in in diesen grünenden Hain? und sprach uns
Sanftgebietend: „Fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines."

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts Strömen,
Uns die Stimme der Brust und diesen Fluren
Genius-Glanz gab,

Dein ist diese Stimme; der Laut der Schöpfung! —
Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
Scham und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat,
Werde Stimme mein Herz, und du mein Athem
Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
Meine Sinne durchströmet?
Ist es Honig der Blumen, die
Keine Flora gekannt hat?
Träufelte mein Geliebter mir
Sie aus rosigen Wolken?
Räuberisch=kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
Der dieß Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns und floh —
Weilst du hinter den Büschen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerin ruft dich.

Komm, o Geliebter! Wessen ist
Diese Schöpfung im Herzen?
Pflanzetest, wartest du nicht selbst
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Bebt und nennet dich freudig
Seinen Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit süßestem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh' ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
Der Himmel heitert sich. Wohlauf denn,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier
Bei Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerin! —
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh die Felder
Oede, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort.
Dort brüllen Löwen.[1] Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt!

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuth'gem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir sind im Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phöbus Strahlen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phöbus; hinweg von der goldnen Flamme! —

[1] Fahnen der damaligen Kriegsheere.

Und sieh, dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden. Saturn mit dem hellen Ringe.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heil'ger Wahnsinn! Hör' ich ätherischer
Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
Ihr Musen? Sieh den Schwan! er schwimmet
Ewig im Strome der blauen Fluthen,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Des Orpheus Leier schwimmend in Hebrus Strom
Zieht an sich Sterne. Schau Orion
Prächtig gegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und Cepheus, Kassiopea dort,
Andromeda und Perseus und Boot,
Der Jäger; sieh den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir sind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt schau umher, und sieh vom hohen
Gipfel die Salischen heil'gen Tänze

Des ungemess'nen Weltentheaters. Schön,
O schön bist du, du weite verschloss'ne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! — Doch wende den Wagen sanft
Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leier mir
Kränzen mit des Gesangs süßester Rose, könnt'
Ihre lindesten Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Gesang wechsle mit zartem Ton.
Diesen linderen heb' itzo der stärkre Griff:
Denn die Muse des Wohllauts
Liebt den wechselnden Reigentanz.

Süß ist eigene Art; mir auch die meinige,
Auch mein Flaccus gefiel in der Verändrung sich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur ihr selbst.

Selbst kein Pindar. Er sang, o wie verschieden sang
Mein Apulier einst! Nüchtern und trunken, sanft
Und erhaben. Er weinet
Jetzt um seinen Quintilius,

Jetzt beim fröhlichen Wein rufet er „Evoe!
Vater Bacchus, ich glüh'! Bacchus, ich glüh' von dir!
Deine Tiger erscheinen,
Die Mänaden umjauchzen dich!"

Jetzt in Orphischem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu sich; tändelnder jetzt und sanft-
Hingestrecket im Rasen,
Singt er Ruhe, nachlässig-schön.

Lügt zum Schwane sich jetzt, jetzo zum Jünglinge,
Jetzt zum Zeno sich um, jetzo zum Epikur —
Dir, aonischer Proteus,
Folgend, möcht' ich o süß wie du

Fehlen! möchte so süß wechseln im Saitenspiel
Meine Griffe; der Neid säh' es, verzweiflungsvoll
Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
Und mich Phöbus ergreift — o der Begeisterung!
Nein! ich kann sie nicht halten
Mir im Busen die mächt'ge Gluth.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
Athme sanfter mich an: denn meine Hand ersinkt
Aufzuheben die schweren
Pfunde, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
Manche Tiefe vor mir sah ich und schwindelte
Bebend. — Wiedergegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten und zu verlieren. [1])

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

[1] **Quid est monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi?** Diese politische Sentenz stand an der Decke eines kurfürstlichen Zimmers geschrieben.

Dahingerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, alles mit Ungestüm
Anstrebend, alles wagend, alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furien! wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns alles, stets
In Furcht es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

Nach allem strebt der Sterbliche. Höchstes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geschöpf)
Des Schicksals Maß nicht, daß die Urne
Immer sich wälzet und nichts bestehet.

Wie Pfeile fliegen unsere Wünsche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze schießt und liegt, von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Mederlande konnte ja Xerxes still
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach mehrerem als er verschlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin übern Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athos er, ein Unsinniger;
Der Thor bepflasterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug
Ausleeren, kehrte flotten= und siegberaubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und jener, den der stolze Bucephal trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich er.

Schon waren Baktra, Susa, Persepolis
Vereint dem Indus, als er die andre Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust;
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Gluth und Flamme.

Da stirbt dann Crösus (glaub' ich), dem Irus gleich,
Und Crösus möchte lieber ein Irus seyn. —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen euch Ehrenmäler,

Pompejus, Cäsar, als ihr darniederlagt?
O bittersüßer Taumel der Ehrbegier!
Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe, oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein stilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es sich auf schöner Ebne,
Sichrer im Thale.

Mancher streute mit, ach! wie leerem Wurfe
Ins Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehren-Ernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet sie der Ebne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchsten
Felsigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Römermünze, die man in Grüften fand,
Das Griechen-Geldstück, das in der Trümmer dumpf
Aufklang, gefället dir; es freun dich
Alte Tyrannen, vom Rost benaget.

„So, sprichst du, wandte Nero den Flammenblick!
An diesen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Phokas."
Wie prächtig steht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrscher-Antlitz drohend hinzugeprägt!
Der rost'ge Lorber und der Adler
Ueber dem Stabe der Weltbezwinger.

Vier Rosse lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator sitzet und höret stolz
Des Volkes Freudenspott. Der Dacer
Gehet gefangen einher und traurig. —

So sah ich neulich, edler Brevanus, viel
Der Bilder mit dir; aber bei allen hört'
Ich dich nur, dich! Des alten Cato
Und des Boethius weise Rede

Erklang aus deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in deiner Brust,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiliger Tempel und Weisheitschatz ist.

Ein Römer trittst du in den Senat und sprichst,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thrasea und Scaurus Antlitz
Zeigest du uns im lebend'gen Bilde,

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und fester erhabner Muth.
Mit Phöbus Pfeilen theilt dein Auge
Wolken, und sieht in die heitre Zukunft.

Malerei und Dichtkunst.

1.

Als ein gutes Geschick jüngst zween belgische Maler
Zu uns führete; einer ein Zeuxis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und Früchten;
Ein Parrhasius selber der andere,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Gestalten
In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubtest den Mann zu sehen, er sprach dir
Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend sah ich die Werke, die ihnen die Schwester der Dichtkunst
(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben)
So vollkommenen geschenkt; und sprach, im stillen beschämet:
„Malest du mit der Leier, wie diese?“
Seufzend ergriff ich die Leier und vorm Altare des Phöbus
Weiht' ich ihm Thränen und Bitten und Wünsche. —

Siehe, da ging an der helleren Wand ein goldener Griffel
Vor und zeichnete. Wie sich die Töne
Aenderten meines Gesangs, so wandte der goldene Pfeil sich,
Aenderte schnell die Gestalt und den Umriß.
Also bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol sich!
Also bewegt sich im Lichte der Schatten —
Und dem Staunenden stand Apollo vor Augen. Der goldne
Köcher erklang und die goldene Harfe.
Freundlich sprach er zu mir: „Du wünschtest Farben zu mischen;
Und verkennest die Kraft des Gesanges?
Malet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere Züge,
Holdere Züge nicht ein in die Herzen?
Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem Auge,
Und in Gedanken dir vor der Stirn stehn?
Auf, verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder begleiten;
Mal' in Tönen, und jene Gestaltung
Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum ersten Versuche
Wähl' ein niedres, verworfenes Bild dir."
Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllte den Dichter,
Der, „auch ich bin ein Maler!" ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann (ich glaub' auf Cynthius Antrieb)
Durch alle Straßen sich der Ruf,
Daß ein neuer Maler erschienen; er male mit Tönen
Ersichtliche Gestalten. — Schnell
Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünscheten Männer
Und Weiber schön gemalt zu seyn
Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen saßen sie um mich;
Und ich, in ihrer Mitte, sprach:

„Malen kann ich nicht anders als wie der Gott mir gebietet!"
 Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene Griffel
 Bewegte mit den Tönen sich
An der bestrahleten Wand; sie glänzt' in himmlischem Lichte. —
 Betroffen saß die Menge da.
„Bebt nicht!" sprach ich, es ist Apollo's Pfeil, der erscheinet!
 Sein glänzendes, sein himmlisch Licht. —
Welche verworfne Gestalt soll ich, o Göttlicher, malen?"
 „Den Schmeichler!" Und es trübte sich
Schnell die verklärete Wand. Ich sang:

Auf, und erscheine, Gestalt!
Zwar weiß sie am Abende nicht
Wie sie am Morgen erscheint.
Sie bildet nach lebenden Spiegeln sich,
Keine Stunde sich gleich.
Erscheine, Proteus, der du jetzt
Fuchs und Wolf,
Lamm und Schwein,
Und endlich gar ein Vogel bist.

Und es erschien ein Gesicht; im Nu enthüllten die Züge
 Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;
Endlich ward es ein Aas-umwitternder Vogel. Die Leier
 Sang fort mit zauberischem Ton:

Aber verstelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggestalt
Fehlet dir immer eins —
Die offne freie Stirn.

Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten. Die Stimme
 Sang fort:

Und dein verrätherischer Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht.
Unstät immer; er schaut
Nach jedem Winke mit Unruh,
Oder mit gierigem Geiz;
Schielt, erblindet mitten am Tage,
Lauret, horchet jeglichem Ton,
Jeglichem Husten des Herrn.
Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;
Eine Nase, sie riecht
In die Küche nicht nur, sie unterscheidet
Tausend Gerüche des Herrn
Im heimlichsten Gemach.

Spottend entschlüpfte der Leier das Wort, und der spottende Griffel
Zog hie- und dahin lächerlich
Jetzt die blitzenden, jetzt die schielend-blitzenden Augen.
Zu Midas Ohren hoben sich
Fein-beweglich empor die laurenden, lauschenden Späher,
Bis endlich da die Nase stand,
Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leier ertönte:

Seht das grinsende Antlitz!
So lachet's, wenn der Geschmeichelte
Kaum den Rücken gewandt.
Die Midas-Ohren
Wachsen ihm jubelnd empor;
Ausrecket er die Zunge,
Wie im glühenden Sommer
Der apulische Hund.

Und die Ohren hüpften vor Freude; die schändliche Zunge
Erschien — — O Fürsten, liebet ihr

Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
Ihr Schmeichelsücht'ge, liebet ihr
Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug nieder die Augen,
Und mancher fühlte sich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
Mit stummer Scham und Abscheu sah,
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Farben,
Gemalet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer stünd' und das Haus ergriffen die Flammen:
Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm und Apelles
Hat Apollo beschieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Gesichts, der Falten der Seele
Malet, und dringt in das innerste Herz uns.
Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leier, damit ich
Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich sein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte Seele,
Laster und Trug. Sobald du den Lobspruch
Von ihm duldetest, spinnet er dir das dickeste Schiffseil
Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichtesten Bimstein deine Gebrechen,
Reibet sie dir mit dem lindesten Wort ab.
Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienste,
Jedes „Geruhen" ist des Triumphs werth.
Und verschlucketest du an Einem Abende sieben
Wittwen und Waisen; die fräßige Milve
Preiset den Geier in dir, deß mächtige Klaue des Adlers,
Jupiters Flammenadelers werth ist.

Dienst du dem Reiche der Venus; warum soll Eine der Blumen
(Blühet sie doch dazu!) dir versagt seyn?
Mutter und Tochter genießen — was liegt daran? Du genießest
Ebensowohl die Henn' und das Küchlein.
Bist du kleiner Gestalt, er wird dir vor Augen zum Zwerge;
Bist du größer, so wächst ihm der Absatz.
Lachst du, lachet er mehr. Du weinst, er zerfließet in Thränen;
Wasser- und Schwindsucht theilet er mit dir,
Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinsten um deine Gesundheit,
Daß dir die Speichelschale nicht mangle,
Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes gemischt sey.
Oder aus Mattigkeit Appetit dir
Fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem Magen;
Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und Ströme,
Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln, wenn du nicht plötzlich
Wiedergenesest; „er hänge sich selber!"
Gehst du etwa ins Bad, er gelobt dem Gotte des Meeres
Stiere, wenn du erhalten zurückkehrst.
Glaub' ihm nun was er sagt, so hat er was er begehrte,
Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Fasse so schnell verschwindet, wie neulich
Jener Stern der Cassiopea —
Dieß, mein Korydon, ist der Schwarze, wenn er dir weiß scheint;
Noch scheuwürdiger ist er im Zorne,
Wenn er die Ohren dir fest anpacket und hundert Gerüchte
Aus den Straßen und Gassen hineinbläst,
Wahres und falsches mischet, dem Angehörten hinzulügt —
Unerträglicher endlich in Hoffnung,
Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spület den Mund er
Sich mit Salz und artigen Reden.

Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt und entschuldigt
Er, den er zu stürzen gedenket,
Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der gerad an das Herz trifft,
Und verschlucket die Worte mit Seufzen,
Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt zwischen den Zähnen,
Läßt sich zweimal fragen und dreimal —
„Schweige!" gebot Apoll, die beredteste Leier ermüdet
Diesem häßlichen, schändlichen Bilde.
Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schmeichler erlernt hat;
Er vollende das Bild mit ihm selber.

Dreifache Trunkenheit des Ohres.

Unser durstendes Ohr trinket die Rede, wie
Unser lechzende Gaum Wasser der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewässer,
Und von wem es sie trinke? Dieß,

Dieß entscheidet, o Freund. Rein und erquickend strömt
Wahrheit, wer sie vom Quell, wer sie sich selber schöpft;
Aber viele Canäle
Durchgeflossen, am Markte jetzt

Ein stadtkundiger Born, wo in versäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen schöpft,
Und durch Straßen und Gassen
Ausposaunet: „wer trinken will,

„Kaufe! Zeitungen, neu=neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Erobrung, Sieg!"
Wie der Hund aus dem Nilstrom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die Liebe dem Ohr; o wie erhaschet es
Jedes Flüstern der Lippe,
Jedes leiser erstohlne Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Busen und Herz erhüpft
Am Altare der Cypris,
Am Altar Berecynthiens.

Ach, da sorgest du nicht, was dir der Trank gewährt?
Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
Kuß des Mundes, ein Becher
Rings von Rosen umduftet, reicht.

Doch den schädlichsten Trank aller Getränke schlürft
Aus dem stygischen Pfuhl, wer der Verleumdung Wort
Von besudelten Lippen
Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!
Wen nicht Bacchus ertränkt, schlürfet ein trübes Naß
Aus dem Munde des Schmeichlers,
Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender
Das belogene Ohr. Trunken und trunkener
Lechzet nach dem getretnen
Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerner, wenn
Euer Sklave den Bart in ihm gesäubert hat?
Und ihr trinket den Geifer
Seiner Lippe, das ekle Naß?

Reichthum.

Prahle nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst, dich glücklich machen,
Aber nicht selig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wollust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durstend.

Sieh, dort schwimmet im Meer des Berges Schatten;
Ist's der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willst du sicherer froh seyn, lös', o löse
Auf, Gefangener, dir der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wütherich, ein Barbar
Mehr als der Lictor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war jener,
Der es dem Lictor zu thun erlaubte,

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je besessen in der gewalt'gen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigester
Verrath! Als jener Sklave Volumniens,
Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sklavenschwerte

Gebot zu morden; reichte der mächtige
Günstling der Römer Octavianus dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beschützer den blut'gen Streich ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrschsucht auf,
Und sah mit ungetrübtem Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes Rostren

Dich hangen. Also lohnen Philippische
Siegsreden. Also lohnet den alten Freund
Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt ihm,
Wie seine Zunge, den Weg zum Thron bahnt.

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
Wie lichtscheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweiter Oranien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
Geistesgängen zurücke läßt!
Dessen Phidias-Werk niemand auch ahnen kann! — —
Seltne Tugend! ein Laster fast! —

Auf dann, schnüre den Schlauch deiner Gedanken fest,
    Daß kein Tropfe daraus entkommt:
Denn der kleineste Riß leeret das ganze Faß,
    Auf, ummaure den Busen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eisenburg. —
    Aber wisse, des Redlichen
Offnes, reines Gemüth kennet die Riegel nicht,
    Nicht die Mauern. Ein freier Markt,
Steht's dem Könige da, wie dem geringsten Mann,
    Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweizüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.
    Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
        Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
Nicht mit Schattirung täuschender List geschmückt
    Und nicht vom Eigennutz gesäuget,
        Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh' die Stücke von rothem Blech,
    Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
        Sage: „mich dürstet es nicht nach Golde."

Wer Schmeichelgold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht alles zu Füßen sich;
    Und glänzt in eignem Glanz, wie Morus
        Dort an Britanniens Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er größer durch die Würde, die er sich gab,
Regierend sich, wie den Tyrannen;
List und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haarbreit! Eher wäre die Sonne selbst
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer=
Brochener Axe des hellen Wagens.

O blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie= und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwist des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Händel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Gränze,

Und jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein sichres Leben. Aber das stolze Heer
Der Kämmerlinge raubt dieß Glück uns,
Machiavelle des Orcus graben,

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und trügt
Um schnöden Vortheil. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand, und mancher

Ahitophel veradeligt sein Geschlecht
Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschenden Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von buntgemalten Wänden. Das nackte Haus
Steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstrahl
Die Eulen; denn die Mittagssonne
Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatsköcher treuloser Politik.

Du, der Bosheit und List
In sich verbirgt,
Gräulicher Köcher du,

Fahr hinunter zum Styx,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennst.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Ausonier;

Aus Tisiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzest in Gold,
Prächtiger Schrein,
Rosen umgürten dich;

Doch von außen allein:
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleigeschoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entrissen euch, ihr Freunde, begeistert mich
Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
Das Hauptbaar sich, und meine Glieder
Beben, da Phöbus Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeiget. Da stehest du,
O Brutus, der das strafende Beil erfand;
Dort Ancus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier steht der Zaubrer Fabius, dort Camill,
Der Rasche; beide zähmeten selbst den Neid
Durch edle Thaten. Du von großem
Stamme geborner, du Retter Roma's,

Der aus Ruinen schnell sie zum Glanz erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du warest's,

Als über Alpen (die er mit Essig riß)
Und Schnee und Wolken, jener, der Schielende,
Sein Afrikaner-Heer dahingoß,
Brausend, daß vor ihm Europa bebte;

Du warest's, der den blut'gen Sauger zwang
Hinauszuspein die Beute; so ward der Streit,
Der zwischen Puniern und Römern
Lange schon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entschieden. Was du entschieden, gab
Ein Schwiegersohn und Vater dem Schicksal preis.
Um einen Eselsschatten zankten
Beide, die Knaben! Und Rom erlag sich,

Sich selbst. — O wie erscheinest du heiter mir,
Augustus! Friedlich-glücklicher Lorber kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich-sanft beschützt.
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben und Tyrannen säten,
Erntetest du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
Der seinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freiheit weglog,

Und einen Kappzaum höflich anscherzete,
Tiberius, zweizüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
Octavians und des Weltalls Erbe,

Das Füchslein lauscht' in Caprea's Höhlen einst,
Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
Tyrann. — O welche Ungeheuer
Nährtest, Italien, du dem Throne,

Soldaten-Ungeheuer! Caligula,
Im Krieg erzogen, wechselte bald das Schwert
Mit Messern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weil' ich länger unter abscheulichen,
Verworfnen Schatten? Treibe sie fort, Mercur,
Hinab zum Orcus. Eilt, ihr Larven,
Viehische Larven, hinab zur Hölle!

Du Claudius, der sich und die Bürger trog,
Wahnsinnig-grausam. Schändlicher Galba du,
Blutschänder Flavius, du weicher
Otho, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
Dein Lictor. Sieh den fetten Vitellius,
Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, seines Bauches

Geweihten Priester! — — Mörder der Mutter, halt
Du Brudermörder Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie seine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehreter, feiger Gaukler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
Ihr art'gen Mütter zierlicher Töchter, zählt,
Erzählt uns eure Buhlereien;
Unter den Trümmern des Palatinus,

O welche Schaar der schwärzesten Lüste liegt
Begraben! Weg, ihr Scheusale! — Denn ich seh',
Evö! Evö! ich seh' erjauchzend
Vespasianus, und dich, o Titus,

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Lust, die Wonne der Menschheit. Dich,
Severus, dich von großem Namen
Würdig im Marmor der spätsten Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Marc Aurel,
Der stillen Ehrfurcht jeder Bewundrung werth —
Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel ist's, ewig gekannt zu seyn
Im Marmorbilde; schöner und größer ist's,
Verehrt zu seyn in stillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menschen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst
Zu Staub verwesen; Bilder, ich neid' euch nicht,
Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der Räuber.

Nackt, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
Nackt, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
Mit dir hinwegnimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
Häufst zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir selbst mit dem Erwerbe
Schaden erhandelst!

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehrt, nicht mindert. Willst du ein Reicher werden,
Werd' es enthaltsam.

Hör' am Pfluge den Landmann. O er singt dir:
„Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!
Einst ward von dem Pfluge des Vaterlandes
Retter gerufen!"

Nero.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
Den Zügel lassen? Wär' er der Schlecht'ste auch,
Und dürfte nie das Glück er fürchten,
Zittr' er vor sich und vor seiner Willkür.

Wie elend ist ein Bube, der, treu sich selbst,
Jedwedem Wunsche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens fröhnend, auch das Kleinste
Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloss'nen Brust
Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
Deßgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht Lerna's Drache, nicht Erymanthus Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen (jetzt sein Mörder,
Mörder und Buhler), mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Verschnittne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüste.

Zunächst der Wollust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie jenes edlen Jünglinges Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürftigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende schwefelumwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Oel gesalbt,
Pech-Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt!
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken,

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserscherzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirsch Aktäon, den Eber jagt
Und trifft er. — Menschen-Thiergestalten
Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, steht
Und scherzt und schlägt die Lache des Orcus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wundegestoßen von seiner Ferse.

Menschenfürsten.

Andre mögen preisen die Pracht der hohen Paläste,
Ihre mit Lorber umwundenen Säulen,
Goldene Wände darin und elfenbeinerne Tafeln;
Ich nur preise den Wohner des Palasts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein Herz hat,
Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.

Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der Runzeln,
    Die den Bittenden traurig hinwegtreibt.
Menschliche Majestät entzücket; die stolze beleidigt;
    Ungebärdige fliehet und haßt man.
Viele fesselt die Pracht; nur wenige zähmet das Schrecken;
    Alle Herzen gewinnet die Güte.
Mög' ein Barbaren-Despot in Stolz sich brüsten und lieber
    Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwanzstern;
Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am heiteren Himmel,
    Und umwandelt die Erde mit Segen.
Könige seyn wie die Sterne der Nacht! Wir schauen die Pracht an,
    Ohne Zittern, in süßer Bewundrung;
Denn sie gehn hoch über den Wolken die leuchtende Bahn hin;
    Unten nur tobet der Blitz und der Donner.
Selbst die Sonne, sobald sie der Mond und die Wolke bedecket,
    Fürchten sie traurend die Erdebewohner;
Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antlitz hervorblickt,
    Jauchzet die Welt, wie befreiet vom Tode —
Schau das ruhige Meer; es glänzen in ihm die Gestirne,
    Knaben und Fische spielen und Schiffe;
Also des Königes Blick, in dem mit freundlichen Winden
    Ahnet das Volk die glückliche Schifffahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und Schiffbruch,
    Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dieß Lied zu meinem Gebieter?
    Soll Urania nieder vom Himmel
Steigen? oder Mercur? Soll Flaccus lieblicher Schwan es
    Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegasus schnell durcheilen? — Und brächt' es der rauheste Nord ihm
    Selbst, in Gestalt des beeiseten Winters,

Nähm' er es gütig an; denn ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich erwartet.
Eine Macht, die nimmer gehaßt wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und erhabener Anstand
Leuchten in ihm; ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig', o Freund;
Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden dir
Mit Römerworten ab die Antwort. —"
Ihnen entgegen wohlan denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römerwort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die Stadt,
Das Volk, es horcht der Kaiserrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische
Gebieterworte: „Brauche das Schwert für mich,"
(Und reicht' es seiner Wache Feldherrn)
„Oder auch gegen mich, wenn ich's werth bin."

Den Königen die treuste Beschützerin
Zieh aus, o Muse, ziehe der Wahrheit Schwert
Für jeden Würdigen, und wend' es
Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
Und muß der Bürger Blutstrom fließen,
Daß er sich färbe zu höhrer Röthe?

Die Cäsars hass' ich, die den Senat bei Nacht
Zu Todesfurcht versammeln. In Thracien
Sey Menschenopfer Königsweihe,
Taurien würge den Gast als Fremdling;

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
Sein Schlafgemach bring an den Tapeten ihm
Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
Drohender Faust ihm den Schlaf verscheuche.

Tyrannen mögen (Rosse mit Menschenfleisch
Genährt) nur Zorn ausschütten; mein König wägt
Auch den gerechten Schmerz und säumet
Linde das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
Ist Arztes es und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unschuld sondre.

Neronen singen, während dem Brande Roms:
„Erlaubt ist was beliebet!" Mein König singt:
„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir."
Königen auch ist erlaubt nicht alles.

Wer sich beherrschet, herrschet im weitern Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und Rhein
Zusammenführte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, aller Vorbild.

Und fern sey ihm die schändliche Kupplerzunft,
Die feingefällig Laster und Schande räth;
Des schmeichelnden Schooßhündchens Bisse
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift. Das offene schadet viel,
Noch mehr geheimes, und das erdichtete
Am meisten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schüsseln umher im Wahnsinn.

Die Stirne meines gütigen Königs sey
Ein immer heitrer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Jährlich, o Wunder! einmal gesehen!)

Anbeten. Meine Sonne, sie strahlet Glanz
Auf finstre Wolken, die sie mit Farben malt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle.

Des Landes Ströme fließen zum Ocean;
Vom Oceane steigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Also fließen
Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und fähret sicher über den Wogen her
Und lenkt den Pöbel mit dem gelindesten Zaum
Unmerklich. Was sie räth, befiehlt sie;
Stille Gewalt ist der Götter Allmacht.

Wer wagt's ein König wie mein Trajan zu seyn?
Er nehm' und reiche mit des Trajanus Wort
Sein Schwert; und frei von niederm Furchtsinn
Wird er regieren, ein ächter König.

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, vielen der Ohre bist,
Daß der Zunge du jetzt alles erlauben darfst?
Wisse, Scepter und Fascen
Machen weder beredt noch klug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schweigenden
Staatsvergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß anlegt,
Daß mit vollerem Munde
Er ihm Lügen und Lästerung

Sage, sage: „wie hoch er die Gerechtigkeit
Ehret, wenn er verschmäht was er erheben soll,
Und mit Würden und Reichthum
Den Nichtswürdigen prächtig lohnt."

Freilich machet es kühn, wenn dem gebietenden
Herrscher Sklavengeduld (lange gewohnt der Schmach)
Furchtsam-schweigend das Haupt neigt;
O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sage zugleich thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken er.
Du, der Worte verstummt macht,
Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
Strafen, mächtiger nicht als ein entflognes Wort?
Schon', o schone der Seele
Deines Sklaven; sie blieb ihm frei!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus goldnem Widder, der einst im Meer
Der Helle Namen traurig verewigte,
Ging längst die schönre Wollenheerde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein seliger,
Ein werther Glück dem mühenden Menschenvolk,
Als in der Aura jenes Thales
Friedlich unschuldige Lämmer weiden?

Da schallt kein Kriegshorn, keine Drommet' ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die schöne Aue
Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich
Zum grünen Vorhang, und die heil'ge
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leis und gesund herbei.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Heerde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beschützet und mächtig leitet.

Kaum glänzt im Thau der goldene Morgenstrahl,
So eilt hinaus die Heerde. Mit jungem Muth
Begleitet sie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; siehe, da badet sie
Ein frischer Strom; der zitternden Mutter bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indessen
Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
Die Mutter Eiche? sanft gebogen
Lispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
Das Töchterchen versuchet den neuen Ton,
Den früh im Nest ihm seine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Haintheater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten
Würden und Güter um diese Auen?

Der zweite Sohn des Königes unsrer Welt,
Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geschlechte
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den süßen Jahrlohn. Oefter am Abend sprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verschwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden."

Beim Schäferstabe lernete Moses einst
Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
Des Volkes und der Heerde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh!
Und weide meine Schafe!“ den Hirtenstab,
O schäme dich der süßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
Und halte rein von Gifte den heil'gen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Carolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt' in deiner, der Sternenau [1]
Und manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einst (vielleicht im Purpur)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heil'ge Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonanten, die Blitze Zeus und alle
Aeols Winde, den Grimm Neptuns verschmähtet?
Hat die Erde nicht Grüfte gnug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh' die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sey zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

[1] Ein Garten dieses Fürsten.

Rudern selbst mit der Parze heil'ger Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum ersäuftet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder vereinen?

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla
Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag, siehe, so fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn; er lockt
Holden Duftes sie an; jeder erwählet sich
Seine Blume. Sie saugen
Lebensbalsam, und tragen ihn

Emsig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Zelle der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
Bis das wächserne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher leert,
Seinem emsigen Volke
Nicht den Boden der Kunst zerstört.

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
Lässet, daß es zu neuem
Fleiße fröhliche Brut erzieh';

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe; die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden schaffet, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.

Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,
Selbst den wächsernen Bau; aber die Emsigen
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling ist es, der sie vertilgt.

Der Consul.

Sey ein mächtiger Consul; doch
Nicht im herrschenden Rom, in Lacedämon nicht,
In dir schlichte die Händel, und
Lerne kennen sie erst, eh du sie schlichten willst.
Jeden Winkel in deiner Brust
Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thule auf
Dir im Busen. Es hindern dich
Auf der forschenden Fahrt Hercules Säulen nicht.
Dringe fürder! Dahinten erst
(Fern, o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel drängt)
Liegt die Insel der Seligen,
Ruh' der Seele. Du fragst, was der Ligurier
Treibe? Erntet und sät und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie so manches ist,
Was du sicher nicht wissen darfst,
Was du weise sogar siehest, als sähst du's nicht.
Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Lictoren ihr Amt, daß sie den schändlichen
Pöbel (selber mit Pöbelarm)
Vor den traurigen Stuhl strafender Richter ziehn.

Du durchwache die Nacht für dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag anderen nützlich seyn;
Sich selbst ist er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
Ihnen immer ein Bösewicht.
Tantals Name, noch jetzt ist er dem Ohr verhaßt! —
Und vor allen abscheulich ist,
Wer an anderen straft was er sich selbst verzeiht.

Beim Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im großen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.
All eure Freiheit, eure Willkür
Schließet sich hier in die enge Bucht einst.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann euer Verbannungsort;
Wo sind nun eurer stolzen Schlösser
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?
Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blut'gen Tyrannen Urahn

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgestoßen aus Drommeten
Ueber Gestirnen und Völkern hinzog,

Und euer Bauch, das große Geschäft der Welt,
Wo ist er? Wer doch lieset die Austern jetzt
Für euern Gaum aus? Welche Flasche
Aeltesten, köstlichen Weins behagt euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten
Lustbissen einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel,
Tödtlich genossen; und euer Erbe,

Undankbar=freudig, was ihr verlort, besitzt.
Er theilt nach seinem Plane den Palast aus,
Und hüpft auf deinem Grab, o Schädel,
Reißet die Titel hinab und tritt sie

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß dich hier
Die Schlang' umwindet; trinket den edlen Wein
Aus Goldpokalen, da dich, Asche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz
Verspendet er, und gab dir keinen
Obolus unter die starre Zunge.

Wenn er dir Thränen schenkte, da du, sein Haß,
Sein lieber Haß, zu Grabe getragen wardst,
So waren es erkaufte Thränen,
Drei aus dem Lethe geschöpfte Tropfen.

O Nichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Ritzen jener Trugespforte
Wieder zurück in die Ritze schlüpfen

Das Leichenbegängniß.

Freilich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
Daß in Salben und Byssus noch
Dein Entseeleter sich stattlich verherrliche!
Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sey, hin in die güt'ge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspalast, wenn er in Friede ruht. —
Alles sammlet in ihren Schooß
Sie, die alles gebar, jeglicher Asche gleich
Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum,
Und ein Rasen darauf, ward mir im Tode gnug.
Ferne sey dem Bescheidenen
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen
Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an sich lockt.
Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Casia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verwesung ziehn.
Nero's Asche, sein Name schon,
Athmet bösen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verscharret sie seyn, leben in Herzen, sind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund! die Bahre! sie kennt einig und ewig nur
Eine Würze: sie heißt Verdienst.

Die Grabschrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o Freund,
Soll meinen Staub, die Hand voll Asche,
Marmor bedecken und Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
Die über Moder Namen und Titel prahlt:
„Hier liegt ein Held, ein Weltbezwinger,
Mächtig im Rath, mit dem Schwerte tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien sogar
Ging als Gesandter dreimal und viermal er!
Triumvir, Consul und Senator,
Sonne des Landes; er starb am Abend!"

Und ringsum hangt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwert, der Harnisch, Sporen und Federbusch,
Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
Glänzet in prächtiggemaltem Felde

Auf Bergeshöh' der Tiger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geier und Büffelskopf;
Bei Hirschgeweih des Elephanten
Rüssel und Zahn und das muth'ge Einhorn.

Wozu dieß alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein unrühmlicher."
O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

Drittes Buch.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sitzet, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesange lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sey der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Veilchen flicht
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz ans Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweihet seyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühn,
Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was säumest du? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde träg erschienest? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübd. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Capelle.

Jungfrau, du, der ein Tempel huld'gen sollte,
Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erscheinet; wählst du diese
Kleine Capelle?

Nennest dich die Verborgne? Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Strahlen-Olymp vorziehest? Willst du,
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schamroth
Und die Blässe der Wangen mild erlassen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es sey, mich ergreift dieß heil'ge Dunkel;
Holde Dämmrung, in der die Gottheit wohnet! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum denn soll ich, heilige Jungfrau, dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der bessern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unschuld'gen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdesten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor dir, der Mutter, spiele der Knabe, wie
Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch ihn ganz mit deiner Anmuth
Süßestem Athem; und kommt der Abend,

So schenk ihm Ruhe, reine Gemüthesruh.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

Mutter und Kind.

Schau den reinen, schau den krystallnen Spiegel,
Dem im Blicke sein Bild der ew'ge Vater
Liebend eingepräget; er sah mit Huld die
Reine Gestalt an.

Göttin, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Ueber dich selbst schön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen Höhle;
Statt Flaccus folg' ich, Naso, dir.
Wer wird's glauben? Ich selbst, der sonst im strahlenden Wagen
Apollo's über Bergen fuhr,

Schleich' in den Thälern itzt, und möcht', am Boden ein Veilchen,
  Aufduften in ein zartes Lied.
Frühling lachet mich an, des Jahrs unschuldiger Knabe,
  Um dessen Kinn die Flocke keimt,
Ehe der Sommer sie reift zur stachligen Aehre. Der Ursprung,
  Der Welten Ursprung grüßet mich.
Frühling war der Wesen Geburtstag; im Frühlinge wand sich
  Aus dunkeln Hüllen die Natur.
Wo sie spielte, wohin sie blickte, blüheten Gärten,
  Von Zephyren umgaukelt. Mir,
Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengönner; er malet
  Die Wiesen wie Apelles mir.
Jupiter lässet sich nieder zu Tellus zarter Umarmung,
  Die sich in Laub und junges Gras
Hüllet; so hüllete sich in den Hochzeitschleier die Braut einst,
  Der ihrer Liebe Thränen barg.
Strahlet die Wiese nicht wie ein Pfau der himmlischen Juno?
  In unzählbaren Farben glänzt
Jener gestickte Teppich, in dem mit schwellender Blüthe
  Die Kelche sich eröffnen. Rings
Tönen Hirtengesänge; mit Aegon streitet Jolas.
  Und in der Bäume Zweigen kämpft
Andrer Idyllengesang. Die Waldbewohner erwachten
  Aus ihrem langen Winterschlaf.
Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen, so sprach er,
  Wohlauf! erzählt uns euren Traum!"
Und sie schwätzen anjetzt im Laube; sie singen in Wolken —
  Wie Delphische Orakel will
Ich die Schwätzer belauschen, und ihre Träume verkünden,
  Will ihre Kämpf' und Siege, will

Von der Wiege sie an durch alle Geschlechte begleiten —
Da soll sich Lerch' und Nachtigall
Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren Gesängen,
Und mit dem freisten Fittig fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig; es gieße
Die Nymphe ihren Silberstrom.
Auch in silbernen Wellen ergötzt sich die Muse. Sie schwimmet
Und badet im einsamen See,
Spielt mit den Fischen im Bach und scherzt mit den Nymphen im Strome,
Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Gesang und schifft in Venedischem Stolze,
Vermählend sich das hohe Meer.
Schau das erneuete Jahr! Wie sich die Schlange verjünget!
Der Widder auf der Aue buhlt;
Heerden blöcken. Es hüpfen die Faunen. Mit Hamadryaden
Begehn Dryaden Wechseltanz.
Und ich kenne den Hain der scheu-gefälligen Echo,
Wo sie sich lauter offenbart.
Fragen will ich sie dort, die Sibylle. Sie wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit —
Dann schreib' ich mit Lust was zu erzählen mir Pein ist,
Und sich mit schönrer Anmuth liest,
Lock' aus ihren Nesten hervor die Täubchen der Musen,
Und sende sie wohin ich will.
Auch die Muse Tibulls. — Doch nein! eine keuschere Muse
Wird mir erscheinen; denn warum
Soll ich es hehlen? Ich will dein Leben singen, o Jungfrau,
Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel, Aurora,
Aurora selbst gebot es mir.

Eine ist meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe, den Frühling
 Mir wieder und die goldne Zeit.
Laß dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle mir lieblich
 (Wenn etwas süßes mir gelang,
Winketest du mir's zu). So sey dein lieblicher Name
 Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde sang, enthüll' ich in deiner Geschichte
 Noch manchen süßen heil'gen Kern.
Zephyre sollen dir dienen, und Thetis; jede der Nymphen
 Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Aura, Aura!" Du bist's, die mir mein Leben erquicket
 Und meine Gluth des Herzens kühlt.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu seyn verhießest; o wandelst du
 Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
 Siehe, wie Frost mich und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
So wechseln Tage, Monate wechseln so —
 Gesundheit, denkest du nicht meiner,
 Denke des deinen, o deines Dichters,

Des Sängers! — Horch! was klinget im Winkel dort?
Erklingt von selbst die Cither und rufet mich?
 Wie oder seufzet sie mitleidig,
 Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie tönt mir deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttin! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
 Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
 Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttin, dir!
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.
Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich doch
Meine frühere Lust zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die sonst im Frost
Starrte? Diese verjüngte Hand
Schlägt die Cither; und süß tönet das Danklied dir,
Dir, o Göttin: denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber sobald dein Hauch
Sie anwehete, sprossen ihr
Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Aoniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpft. —
Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (schlägt dereinst
Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

An die Magerkeit.

Galenus Schwester, du die Gesundheit selbst
Dem Körper, der sich willig und ganz dir weiht,
O du der Huldgöttinnen vierte,
Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle. Fröhliche Magerkeit,
Ich öffne dir, ich öffne mit frohem Gruß
Die Pforte deines kleinen Tempels,
Der an Mißfälligem nichts dir zeiget.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
Kein Schmerbauch, der im mächtigen Armstuhl dampft,
Wird dich beleidigen; der Bimstein
Glättete hier und verklärte alles.

Dem Haupte dient zum Kissen ein glatter Stein,
Und Tisch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich selbst, durchleuchtend fast am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn du den Palast liebest (du liebest ihn,
O Göttin), banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit scharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger saugen.

Tritt ein, o Göttin! Du Polyhymnia
Mir sonst gegrüßet, oder Terpsichore;
Jetzt größer mir als selbst Minerva,
Freundin und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung war's sich der beschwerenden
Bürd' entlasten und frei werden, Lavendula.
Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem Schatten Glück,
Der die Fessel entschlug seiner Gefangenschaft.
Noch des Staubes ein wenig,
Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Jetzo scheu' ich nicht mehr Schlächter und Speisebank:
Abgeleget das Thier, schweb' ich ein Halbgott schon
Zwischen Schatten und Göttern,
Leicht und frei, wie der Maja Sohn.

Freigeworden bin ich (lebe, du Fäulniß, wohl!);
Reingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen, wohl!
Schwere Bäuche.) Mein Geist ist
Bei den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bunteste Papagai,
Was kein strahlender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht
(Der sich selber beerbt), kühn sich erlauben darf,
Wagst du, Vögelchen, meine Lust.
Waldsirene, du wagst mich im Gesange mit
Süßem Necken zu stören oft,
Wenn die Mandel du mir stiehlest, und wehr' ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln schlägst;
Oder mitten im Lied, unter den Saiten, mir
Pickst den Finger, und hinderst mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbst zu singen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann spielest und wäschest und
Mit den Nägelchen kratzest, daß
Ja dem zierlichen Hals einer Gebadeten
Wiederkomme der Frühlingston;
Da dann, eh du dich kämmst, eh du dich schmückest, wohl
Eine Stund' und ein Jahr vergeht.
So viel Plätschern erregst, eiteler Vogel, du —
Aber komme nur her, du bist
Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer nicht;
Kein Gefangener bist du mir.

Darfst die Stäbchen hinwegschieben, und hüpfen, und
Lustig spielen im freien Rohr.
Sieh hier streu' ich dir auch Hirsen, unschuldige
Landkost; picke die Körnchen weg;
Und sey ohne Gefahr daß dich ein Geier holt.
Lebe dann, o du glücklicher
Sänger, lange! Dereinst (denn auch Unschuld'gen euch
Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiserer Hand sanft am Gefieder zupft,
Wartet dein ein Pierisches
Rosenlager. Ich streu' Veilchen, und hänge dir
Immergrünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
Deine Schwester Melpomene
Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus trägt.

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
Gewinnt den Tod für sich, und reichet
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe Furcht!
Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
Verziehn die Götter dir dem Kinde;
Nicht so verzeihen sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!" Und hast nicht gelernet,
Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu gehn? —
Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz
Die Bande dir, und neuverjünget
Siehst du die andere Welt, ein Aeson.

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen euch,
Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort winket uns
Scheu, mit blasserem Strahl, hinter den Wolken dort,
Luna. Reichet die Händ' euch dar —

Jungfraun, Greise. Wir sind einer dem andern gleich;
Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Inful. Schließt,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. — Uns
Riß, verschiedenen Wegs, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod, hinweg.

Auch uns schimmern, obwohl dunklere, Stern'! Auch uns
Säuseln Zephyre, zwar Frühlingesweste nicht;
Doch ein leiserer Hauch geistiger Lüfte rauscht
Durch Cypressen in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Last
Von euch legetet, streut Blumen zum Tanz umher,
Dunkle Blumen, o streut Veilchen und Rosmarin,
Und Narcissen und Lilien.

Auf! Wie hebet sich leicht webender Schatten Tanz!
Ohne drückende Last schweben am Boden wir,
Flüstern leisen Gesang, schwingen uns dreimal dann
Auf und hin gen Elysium.

Der du, Sterblicher, Nachts unsere Stimmen hörst,
Bald wirst du sie mit uns flüstern. Wir waren auch
Was du bist, und du wirst werden was wir jetzt sind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beim Tode eines Kindes.

Das verbietet die diamantne Pforte,
Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus selbst mit Zaubertönen
An die verschloss'ne.

Deine Thränen, o Vater, sind verloren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst bricht.
Ein Kind ist dir entnommen! doch ein einz'ges,
Einziges Kind nicht.

Sieh', dein Heinrich lebet. Der Rosenknabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühen; die ältste zieret
Jetzo der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die staubigen Kleider abgeleget.
In der Urne liegen die Fesseln; er durch-
Wandert den Aether.

Trauerklage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendest, erblickst du
Ueber dich fallende Lasten des Schicksals!
Vier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem Jahre
Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer —

Nie wird dir, wenn der Thüre du nahst, dein lieblicher Benno
Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich
Keiner der andern mehr mit stilleren Küssen empfangen,
Auf dem Schooße der Neuvermählten
Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere rosige Tochter
Reichte dir auch die dunkle Cypresse;
Und nach allen die Mutter, dein liebendes Weib. Sie begleitet
Treu ihre Kinder hinab in die Erde,
Fern dem Abwesenden, dir. Du findest, wenn du zurückkehrst,
Keines von ihnen; und forderst Sprüche,
Sprüche der Musen von mir. Valerius, fordre sie nicht mehr.
Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.
Dulde mit tapfrer Brust die Pfeile, die dir das Schicksal
Aus dem Köcher des Todes bestimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der Erde,
Freuden der Erde, alles ist eitel!
Flüchtiges Leben! Von Menschen und Reichen ertönet Ein Nachhall.
Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?"

Der schlummernde Greis. [1]

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst empfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

[1] Jeremias Drexel, von der Gesellschaft Jesu. (A. d. H.)

Vom Quell des Lichtes sogest du kindlich schon
Der Weisheit Milch, den Trank der Asträa. Dir,
Es schöpften dir die Castaliden
Frühe den Nektar der heil'gen Quelle.

Ein Knabe warst du eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteste Blume nur,
Von jeder Blume nur den zarten,
Heiligen Honig sich auserwählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
Dein süßer Trank gefüllt und viele
Durstende Seelen mit Lust erlabet.

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend Pfad,
Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
Als du geöffnet? Furcht und Schauer
Sinken dem Zitternden, selbst wenn deine

Gerichtsdrommet', die Stimme der Ewigkeit,
Ertönet. Leise wehen die Schauer ihm
Nur Nähe Gottes. Unvermerket
Lernt er die Listen des falschen Glückes

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nicht'ge Sorgen rücket im Hauch uns fort
Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fähret. [1]

[1] Anspielungen auf dieses Greises Schriften und Lehrart.

So lebtest du dein Leben, für andre nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz dir,
Zuschauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; deine Blässe, die heitre Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre gebot Verehrung.

Nun bist du Asche. — Muse, du weinest? Wen'
Beweinest du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!
Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht.

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat.
Der mit Edelgesteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

Mehr als nackte Gebirge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weisen, wie Eine Traube tausend
Beeren am Schlehdorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld, genießt und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist etwas! singen die Dichter;
Ich sing' ein solches Leben euch.
Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten des Baumes,
Der vor dem heil'gen Tempel grünt.
Nicht entwachsen ist er der gemeinen Wurzel des Waldes;
Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elsasserin sie, in Zabern war sie geboren,
Schön daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie wollte
Den Apfel nicht. Es herrschete
Pallas in ihrer Brust, eine höhere Pallas. Und obwohl
In aller Musen Künsten sie
Mutter und Vater erzogen, die Rosalinde sie nannten,
So blieb sie doch ihr selbst getreu,
Eine der heiligen Musen. Und sprach zu der Rede des Vaters:
„O Tochter, willt du dann uns nicht
Einen Enkel geben?" und sprach zur Rede der Mutter
„O Tochter, willt du dich nicht bald
Froh vermählen?" ein sittsames Nein. — Und floh, eine Daphne,
Sie floh der Haine viel hindurch,
Und stand hier vor dem Bilde der Göttin. Strahlen des Aufgangs
Umglänzeten die Himmlische.
Also flehte sie ihr: „Auch soll kein wilder Orkan mich
Von dir abreißen, Liebliche!
Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und sterben." — Mit Zittern
That sie den heil'gen süßen Schwur,
Und umkränzte die Göttin mit Waldesblumen, mit Blüthen
Der Linde, die sie ihr erkor.
Ach, und wünschete oft ein Zweig zu werden der Linde,
Ein Blümchen in der Göttin Kranz,

Eins der Veilchen, der Narden. — „Und wenn mir dieses versagt ist,
So, sprach sie, hilft mir Frömmigkeit.
Eine Dienerin bin ich der Göttin." — Sie baute den Pilgern
Laubhütten zur Erquickung. Sie
Holte dem Durstenden Wasser der Quelle. Sie labte den Fremdling
Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; sie war dem Matten die duftende Blüthe des Baumes;
Und streute süßen Wohlgeruch
Vor dem Zuge der Jauchzenden, die zum Tempel der Jungfrau
In vollen Strömen walleten. —
Funfzehn kurze Jahre verlebt' ein blühendes Leben
Das Mädchen also; und der Tod
Stand vor ihr. „O Göttin," so bat sie, „reineste Göttin,
Auch mit dem Staube unvermählt
Möcht' ich bleiben!" — Sie starb, und im Augenblicke des Scheidens
(Ein süßes Wunder!) sprossete
Nicht zum Lorber empor die heilige Daphne; zur Linde,
Zu dieser Linde sproßte sie.
Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan? Sie dienet der Göttin,
Und wacht vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit süßem Verlangen,
Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der Blätter,
Du höretest ihr Ave noch.
Und sie winket den Pilger in ihre Schatten; sie kühlt ihn
Vom Sonnenbrande, decket ihn,
Wie sie im Leben gethan, mit duftenden Zweigen; sie labt ihn
Mit Blüthen himmlischen Geruchs.
Höret ihr nicht wie sie jetzt dem Chorgesange des Tempels
Zulispelt? wie ein heil'ger Schaur
Sie ergreifet? Auch schonet der Blitz die heilige Daphne;

Wer einen Zweig von ihr empfing,
Fürchtet Jupiters Strahlen nicht mehr. Der umliegenden Gegend
Heißt sie die heil'ge Linde jetzt. —
Nach dem Tode zu leben ist etwas, singen die Dichter;
Ein blühend Leben lebet sie!

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dieß Himmelsantlitz,
Und sich selber verlieh, sey mir gegrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
Viele Gebete,

Schutzgöttin der Gebeugten, wende gnädig
Dessen Herz, den im Arm du trägest, zu mir.
Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden
Blick ihn nur anschaun.

Die langsam Sterbende. [1]

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor
Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So sprach die Heil'ge:
„Verweilst du? Du mein Leben, o süßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, deine Gesandten und
Brautwerberinnen zierten längst schon
Deine Geliebte. Die Kränze duften,
Es flammt das Oel der heiligen Lampe; die
Vestale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet sie der Reif der Jahre,
Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

[1] Die heilige Genovefa von Paris. (H.)

Tod schwimmt in Augen, klopfet im Herzen mir;
Mein eingeliebter Liebender ist der Tod.
O Bräutigam, hast du vergessen
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen wie du damals
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk.
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Asche.

Komm also, Larve, schöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher und näheres Licht, erscheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautstern dort?
Mich dünkt, die Manen streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Sel'ge Nacht! Der letzte
Tödtliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistesumarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die B.aut an.

Blaß ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blassen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? Welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrabnen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den du mit lindem Erbarmen kürzest?

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähst,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und hast darob
Vergessen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählete jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Palästen vorzuziehn, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balsam.

Bin ich aus deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Gluth mir. Windest, windest den Kranz du mir
Von Myrth' und Rosen? Blumen Elysiums
Umduften mich. — Kein Tod! — Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit losgebundenem Haar gehn!
Löse, Thalia, das Haar.
Zu beweinen den Tod des erblichenen rosigen Jünglings
Darf es keiner gebundenen Töne.
Lachesis liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Faden,
Ohne die Jahre zu zählen. — Gesetzlos
Kümmert sie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unser Rosanius! Da
Liegest du nun! die frühgebrochne,
Schnellzertretene Rose der Musen.
Ach, von seinen Purpurlippen
Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber
Hat sie verjaget. —
Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder glänzendes Kleinod,
Bist verscharrt in plebejischer Urne.

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene Namen,
Heißen Künstler, Schiffer und Edle,
Heißen Dichter, Mächtige, Fürsten,
Oder zu Gaben und Steuer geborne Bürger und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
Einen Namen: wir heißen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Wem anitzo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzem wird mit erloschener Flamme
Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns, wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgesetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft?
Aufsteigt die Sonne daß sie sinke;
Blühet die Blume nicht daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
In dem auch du, o schöner Jüngling,
Wurdest und bist, und dereinst nicht mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barläus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg und Strom;
Dichter, wo sie auch sind, sammlet der Helikon.
Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß verschmäht
Ihre Stimme, die göttliche.

Also send' ich auch dir, ferne zum Meeresstrand
An die Amstel hinaus meine Pierischen
Töne, schließe mein Herz, schließe den Busen auf,
Der im deinigen wiederklingt.

Mein Barläus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdenscholle, sie stiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichthum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt und raubet mir selber mich.

Kleinen Seelen ist groß was den erhabenen
Seelen klein ist. Ein Gut möcht' ich besitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag.
Hoffnung flieget voran, und die Begleiterin
Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ist's? Wenn die Bistonische
Tuba tönet, wer ist's? Der des erworbenen
Schatzes sicher, nur sich, einig allein nur sich
Und nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherstreifen! Die Trommel tönt,
Tönt zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
Laß sie plündern, begehrt irgendein Raubender
Meine Leier? Begehrt er mich?

Pöbel wünsche sich viel! auch ein Unendliches!
Mein geschlichteter Streit legt mir im Urtheil auf
„Abzusagen dem Wunsch." Kann ich erjagen nicht,
Darf verachten ich desto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieser, wenn er den Strom schöpfte mit eigner Hand,
Jener, wenn er Gemüs ohne Fasanen aß,
Je den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaisers Tafel besetz' Auster und wildes Schwein;
Schwarze Sorge besetzt jegliche Schüssel. — Dampf
Von Germaniens Gluth, Rauch der verödeten
Städte steigt von den Schüsseln auf.

Manche Larve des Glücks klopfet an unsre Thür,
Spielwerk beut sie uns an, Scepter und Würd' und Gold.
Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufest, die Larv' hinweg
Vom Gesichte, so schön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Qualen droht.
Nicht des Henkers allein, siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf- und danieder stürzt,
Droht mit Qualen und Schande dir.

Weiß ich daß sich mit Muth alles ertragen läßt,
Trag' ich's. Klagend der Noth schmeicheln, ist Knechtessinn;
Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? „Leiden!" Ich folge dir.
„Froh zu leiden." Geschick, wenn du mir das verbeutst,
Folg' ich nimmer. Du thatst was dir gebührete;
Laß mich thun was auch mir gebührt.

Meine dürre Gestalt prüftest du oft und lang,
Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
Leicht die Fessel und los gemacht.

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
Aufwärts, denn er ist frei. Drohe mit härtrer Pein;
Auch sie machet die Zeit oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Nache zerfällt, wenn ihm der Lüfte Sturm
Und die Welle des Meers Segel und Mast und Bord,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines noch:
„Schwimme!" rufet die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth (rufet die letzte Noth,
Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!"), wie wird es groß!
Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam und floh,
Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meinungen dir oder die Wahrheit? — Ganz,
Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
Scheint zu schwinden, und wechselt nur.

Unsre Fabel, gespielt wird sie und ausgespielt.
Völker, Reiche, die Welt spielen die Fabel; oft
Ist's die kürzere nur, selten die längere,
Die uns schön und die schönste däucht —

End' auch du, o Gesang. Lege, Melpomene,
Ab die Leier, leg ab, Muse, den Rosenkranz
Deines bräunlichen Haars. Werde Najade, schwimm
Als Najade zur Amstel dort.

Singe, was ich dir sang, meinem Barläus. Dann
Wirf die fremde Gestalt, Oceanide, ab,
Zeig ihm was du ihm bist, Schwester; und grüß ihn hold
Mit vertraulichem Schwesterkuß.

Er ist's, der dich so oft, Göttin, und neulich noch
Täuschte. Glaubtest du nicht daß von Apollo selbst
Wiederklänge der Hain? Muse, du irrtest dich;
Nicht Apollo, Barläus sang.

Die Todtenstätte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zuletzt
Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
Zusammenzieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen darniederbrausen!

Hier ruhen sie in Stille beisammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorübergesauset. Neid
Und Rachgier sind verstummet. Verleumdung hat
Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Lispelt hier leise: „Der Mensch ist Asche!"

Auch uns erwartet unwiderruflich einst
Die Stätte. Früher, später ereilt sein Loos
Den oder jenen. Diesen ziehet,
Jenen Rebellen des Schicksals zwinget

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang
Befürchten wir was kommt und vorüber ist;
Und stehn bereit auf jeden Zufall,
Alle geboren sogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, ein Alter treibet das andere fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis einst.

Ein Raub ist unser Leben; die Räuber wir,
Und fliehn als Räuber Alter nach Alter durch
In wechselnder Gestalt; dieselbe
Nimmer, und immer im Wahn dieselbe.

Verwandle dich, o Proteus, wie du magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff und Nache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schädel. Suche, such und erkenne sie!
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauset, und Blüth' und Blumen.

Wer malte seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo süß
Zurücke klingt, in diesen Spiegel
Schauet. Wo bin ich? Es schweigt die Muse.

Gott.

Hangen wir alle denn von Einem mächtigen Blick ab,
Wohl! so sey es gewagt
Alles Ihm zu vertraun, nichts für uns selber zurückzu-
Halten; wir hangen an Ihm.
Will Er daß wir treiben den Pflug in Libyschem Sande,
Oder in Kaukasus Schnee;
Will Er daß in Joniens Meer wir kreuzen, und stocken
In karpathischer Bucht;
Mögen andre des Meers Untiefen messen, und horchen
Auf der Vögel Geschrei;
Aengstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der Neumond,
Was er mit seinem Gesicht
Prophezeie? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
Antlitz glückliche Fahrt?
Ob er schlummere, oder mit seinem Horne den Abgrund
Wühle zu Fluthen empor?
Hieß uns gehen der Gott, so hält kein Nebel-Orion
Unter den Wellen uns auf;
Spaltet' er auch mit seinem Orions-Schwerte das Schiff uns.
Brüder, uns rettet ein Brett.
Auch mein Alter mess' ich nicht mehr nach Jahren der Sonne;
Hang' ich am sonnigen Strahl?
Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöneres! Dieß nur
Zählet die Stunden mir ab.

Ueber des Himmels Bogen und über alle Gestirne
Spann ich zum ewigen Ziel
Meine Senne der Brust; und schieße den Pfeil, der unendlich
Fliegt und so sicherer trifft.

Das Götterleben.

Dich besing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradiesesströmen
Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und Freude strömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundschaft Rose,
Und der Liebe Rose blühet;
Wo auf Wiesen nur die Blume
Sich mit Edelsteinen zieret,
Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die Schöpfung lacht.

Wo der Mai, ein schöner Jüngling,
Dem Verdienste Kronen windet;
Alle Frühlingsweste bringen
Balsamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder Huldreiz krönet ihn.

Und die goldbedeckten Bäume
Neigen sich zu ihm hernieder;
Blüthenbüsche steigen aufwärts
In Gerüchen, und die Ceder
Rauschet Lobgesang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse mangelt hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie singen
Hier der Unschuldliebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,
Schwingen sich zu ihnen nieder,
Freundlich, trocknend ihre Thränen, lösend sie zu süßem Schmerz.

Jene feiern in Triumphen
Schwere frohbestandne Leiden,
Schauen unter sich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,
Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden dort.

Sie in ew'ger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienstbarkeit ist Freiheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einklang ihre Wechseltöne,
Harmonien ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Gesang.

Und das Ende des Gesanges
Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn sie aus dem Meere steiget,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher?
Tauchest dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genusse,
Seliger und stets verlangend,
Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
Wo die höchste Fülle Lechzen, süßer Durst die Labung ist.

Wo im Abgrund aller Freuden
Untergang sich jeder wünschet,
Und im Untergange niemand
Sich nach Küst' und Ufer sehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch ihn ganz in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens sanfte Regiererin,
Des zweiten Lebens fröhliche Hoffnung, dir,
O Göttin, ward ich eigen; gönne,
Gönne mir also, eh' dieß mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann, o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanften Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

Ins Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Geloben mögen

Dir andre große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, lorberumkränzet, rings
Mit Tänien die Stirn umwunden,
Schweigend darnieder vor deinem Altar.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Aun der Sterne! Keines der goldnen, die
Apollo treibt, Adrast's Arion,
Siegend im Kampfe, mag ihm sich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittigen,
Nicht Xanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beißet, und schüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, sein glänzendes Halsgeschmeid';
Und schäumt als ob es Zügel und Edelstein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordanfluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs,
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmählichen Mühlengang,
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feur und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Wenn die Drommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits,
Erspäht's Neronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen was ihm entgegenstrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die eigenwillige Leier.

Eitel ist, auch die Dichtkunst selbst ist eitel!
Oft beschämet sie uns; uns täuscht Apollo,
Daß die Leier unwillig uns die liebsten
Töne versaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Rosen stieg, und freundlich
Alles umstrahlte.

Vögel sangen; sie hatten kaum verlassen
Ihre Neste; vor allen sang die holde
Königin der Gesänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf stand ich und beschauete weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns singen, so sprach ich, „holde Leier,
Morgengesänge,

Frohen Morgengesang dem Vaterlande.
Könnten unsere Töne des armen Deutschlands
Jammer stillen, und seiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!"

Munter griff ich; die widerspänst'ge Leier
Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
Herzen verwünschte.

Also wallet im Meer das schwache Segel,
Widrigem Wind ein Spiel, indeß das Steuer
Machtlos kämpft und die Ruder und der Schiffmann
Traurig erseufzen.

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Gluth im Herzen sollte
Glück ihm singen, und ach, im Todesfroste
Starrte die Hand mir.

Wie im Schlafe, so sang ich: „Hohes Deutschland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückseliges Land, du wirst es bald seyn,
Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürstentreue,
Wie an Treue des Volks; an seiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiste des Vaterlandes!" —
Also sang ich matte gezwungne Töne;
Andre gab mir Apollo nicht, und hätt' ich
Wilde zerrissen

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschämet sie uns, uns täuscht Apollo,
Daß die Freundin Leier uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach der Eroberung Breisachs im dreißigjährigen Kriege.

Des Flaccus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.

Was soll mir Buchsbaum? Jene, Böotier,
Die dir zur Hand ist. Weißt du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;
Umsonst sind eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.

Des Reiches Brustwehr, unseres Jupiters
Tarpejer Burg hat Brennus erobert!" — Wer
O Knabe, hat an dieser Cither
Alle die Saiten gelöset? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm ein anderer Flaccus sie! —
Mich ekelt der sinnlosen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gericht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
Schattentriumphe."

Schweig, Unglückliche, schweig. O deine Wage
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh' auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
Würdiger darstellt.

Was ist Pöbelgericht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In schönem Zorne
Bebte der Stamm nach,

Als die Eiche darniederstürzt'. Ein mordend
Eisen fällete sie; da neigte brausend
Sich der Wipfel; es sauseten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieses strenge Gesicht, noch streng im Tode,
Dieß zerhackte Gebein — es füllt mit heil'gem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geist die hingesunkne
Mauer Roms; es erschreckt mit hohem Grausen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst darniedergestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnenkoloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kamele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen."

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält sie fest.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Innern. Dennoch läßt sie

Die Hand nicht los ihm, bis wie ein Kind er weint —
Und ließ sie los ihn, kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchest du Krieg und Gefahr und Wunden

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen spaltet, siehe, da steht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unschuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub es nicht.
Triumphe, Krieg, und Nam' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wollust

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter spricht:
„Wer, wenn er alles, alles sich einig schenkt,
Und nichts von außen sich versaget,
Außer sich selbst, der versagt sich alles."

Wallenstein.

Nicht, wie viel im Besitz, oder worin du ihn
Habest, machet dich reich, machet dich groß, Myrtill;
Sondern wie du das kleinste
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beste Gut
Nützt der Schlechtere schlecht; selber dem Glück erlaubt
Er's nicht, daß es sein Füllhorn
Ihm ausleere zu seinem Wohl.

Diesen Schönen, es ziert seine Gestalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.
Auch der Schatte des Lorbers
Machet manchen am Haupt nur kahl.

Wer sein edleres Blut schnöde mit Lastern schmäht,
Ist ein Armer, und säß' hoch er auf Crösus Thron.
Manchen schändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dieß unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Scepter der kahnrudernde Charon trägt.
Ist der Consul ein Weichling,
Drohen Fascen und Beil' ihm selbst.

Goldestrunken erlag Crassus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefundne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und erlosch,
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Märchen erhabner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah er des Sejanus Bahn
Sich zum Laufe; da trug ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und stolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn gibt es wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebärenden.
Wen träget jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen?

Mein Zeug' ist jener Punier. Capua
Besiegte Cannä's Sieger. In Wollust sank
Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen sey, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Denn sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegsgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbert Schwert, und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
Versäumt — es säum' ihn Träge, Vermessenheit,
Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
Verdarb ein Dämon, neidische Eifersucht!
Europa seufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was ich beweine.

Ein schneller Zaudrer (Fabius hieß er einst)
Beschwingt zu Thaten, wenn er zu säumen schien,
Er eilet langsam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schooß ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
Einander würgen; führe du offnen Krieg,
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heil'ge Wort,
Das du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze dir schöner als Gold und Perlen

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwur,
Ist ein Besiegter; richterisch folget ihm
Die stille Nemesis, und zeichnet
Was er berühret und ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß Joch und Ochsen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wann werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara, so vernimm's.
Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.
Warum quälest du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagst der Kriege Geschick, härter als sich's gebührt,
Weich dir selber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre schon.
Bacchus kelterte dort, aber für mich nicht mehr;
Ceres erntete, nur nicht mir.
Längst entwöhnet anjetzt jenen Gefilden, zieh,
Wenn das Schicksal es so gebeut,
Nach Sarmatien ich, oder ans schwarze Meer,
Oder unter den Weltpol selbst.
Mein Haus ist ein Palast. Wo ich verweile, bin
Ich geboren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder schaffen sich's überall.

Viel zu sehnend erflehst du von dem harten Glück
Deine Scholle zurück, und hältst
Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewandert nur. —
Gingen römische Colonien
Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,
Sey du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,
Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß (auch des Verbanneten
Fuß) betritt. Und so lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir:
Lebe, lebe getrost und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst
Darniedersinkt zu Hercul's Säulen;
Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sey,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Karte des Weltsystems.

Sieh, o Memmius, sieh den wundernswürdigen Punkt hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt.

Sprich, wo breitete sich die weite pharsalische Ebne?
Wo ist der Wassertropfe, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen die schrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieses Punctum theilet man sich mit Feuer und Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den Ballen zur Erde;
Auffliegt er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; seine Geschenke
Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier sind die Tyrannen-Nester. Wo jener
Sich stellte und verstellete,
Capreä liegt in dem Punkt.

Hier regierten die Galba; Neronen sangen und tanzten;
Hier bauete sich Adrian
Seine ägyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punkt so heiße Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schifft in einer mäßigen Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Canälen
Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere Wünsche;
Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus ist der Himmel
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der Punkt sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbarn Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmal. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eigner Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eigner Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Stündest du noch unerschüttert glücklich,

Hätt' eigner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den waffenschwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und deine Jugend scherzte, das Roß von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm,
Und lautrer Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollt's die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerstehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoon in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
In Arbeit, unter Siegsgesängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Rosses Bande; jene schenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und schaut in unglückschwangrer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von troisch-germanischem Blut sich.

An unserm Busen nähren die Feinde wir,
An unsern Busen locken wir Feind' hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Also dann endet's auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig
Was er im Meer jetzt ist?

Alles wächst mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüte vorm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar mächtige Königin
Der Völker, sitzest du als Wittwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schicksal

„Erspar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Nebeneinander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

„Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings
Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

„O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne, die Mutter schützten."

Der Janustempel.

An die versammelten Friedensstifter.

Ja ich gedenke deiner und weine. Was quälst du das Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holst,
Deutschland. — Weiß, du liegest im Blut, zertreten, im Staube,
So lange jener Tempel offen steht. —
Schließet den Tempel, o ihr versammelte heil'ge Quiriten;
Fünf Lustren hat uns Mavors Wuth geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orcus traurige Schatten
(Kaum fassete die Haufen Charons Schiff)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet die Augen
Der Bürger sich an seines Hauses Gluth.
Anderes hat er nichts, sie zu trocknen; Scythen und Barbarn
Entrissen ihm sein dürftig letztes Kleid.
Was Numantium einst, was Ilion, Argos und Thebe
An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit losgelassenem Zügel
Durch öder Dörfer wüste Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Busen der Mutter
Verschmachtend, drückt die nahrungslose Brust. —
Ceres schauet sich selbst und die hungrigen Schaaren mit Zorn an,
Daß ihre Frucht von Menschenblut erwuchs.
Grausam herrschte der Tod. Den rafft' er in Eile; dem andern
Versagt' er sich; die Jungfrau durfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geschändet niedergetretne
Leichname sahn die ernsten Manen scheu.
Und wie im brennenden Walde die Gluth, so wächset der Krieger
Ruchloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wüthet die Pest. Nicht Deutschlands Fluren allein drückt
Der Jammer, ganz Europa mit ihm bebt.

Themſ' und Schelde, der Rhein und die Elb' und Weſer
und Donau,
Ihr aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien ſchleicht mit ſinkendem Tritt. Auch Gallien ſinget
Triumphgeſänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg weint
Um tauſend arm Erſchlagne ſeines Volks.
Schließet den Tempel, o ihr von himmliſchen Pfeilen Erglühte,
Ihr Friedensboten, ſchließet Janus Thor.
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und feſſelt
Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid und die ſchreckende Rache,
Den drohnden Ehrgeiz und den wilden Zorn,
Bindet die Habſucht feſt; und ſtoßt der Pforte den Riegel
Und wälzet Ajax mächt'gen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen; auch Phöbus
Geſchärftes Feuerauge find' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zweifel und Trugſinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm ſpäh'.
Palmen ſproſſen umher und der Oelbaum. Sage die Inſchrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Laſſet den Tempel in Ruh. Der Gott von innen iſt dem hold
Der ihn in fernſter Ferne ſcheu verehrt.“

Gebet.

Als ſich die Friedensunterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Laſt, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Haſt du uns beſtimmet, o du der Menſchen
Retter und Vater.

Heil'ge, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren
(Mich dünkt, es war bei Chalcedon).
Seiner Mutter (ein Weib, die der Stolz und Geiz in Person war
Den Vater wußte selbst sie nicht),
Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten die Ohren
Wie Midas-Ohren sich empor.
Sonst ein Affengesicht; und unterm häßlichen Kinne
Hing ihm ein wahrer Eurus-Kropf.
Seine Glieder starrten in Kälte, wie wenn der December
Aus Scythien geboren sey.
Wer es berührete, stand erstarret. Es blinkte die Zähne;
Und warf die Augen hin und her.
Widriger Schaum stand ihm vorm niegeschlossenen Munde;
Unruhig hob es sich, und sank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zusammen:
„Ist es ein Mensch? ein wildes Thier?
Lebt es?" — „Leider, es lebt! (so sprach der göttliche Weise,
Chrysostomus.) Sein Vater ist
Pluto! Doch ist's kein Mensch. Das heilige Wasser der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!"

Seitdem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;
 In Staatsgemächern brüteten
Sorgsam es aus die Diener des Staats und nannten es anders,
 Und tauften öfter es — mit Blut.

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unsern heil'gen Altären,
 Seit sich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den Sternen,
 Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet das Thier her,
 Das häßliche, das kalte Mein und Dein.
Reiche das schärfste Messer, o Knabe. Mit heiligen Binden
 Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
Spreuget Wasser und streuet Salz. Du, zünde die Flammen,
 O Knabe, ja nicht mit Cypressen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes, und hingen
 Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache die Lohe
 Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einst sie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle die Ballen
 Sophistischer Staatsschriften oben drauf.
Schaut, wie die Flamme steigt. Nun, Ungeheuer, zum Altar!
 Entsühnend weih' ich dich den Himmlischen.
Singet den Opfergesang. Wohlauf! — Es zischet die Flamme;
 Die Funken sprühn; der Aether heitert sich.
Schaut! Sie sinken hernieder des Himmels heilige Jungfraun,
 Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil! Im Tanze der Grazien schwingen
 Sie dreimal segnend sich um den Altar.

Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antworten dem hohen,
  Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die Wiesen
  Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort niegesehene Rosen!
  Bin ich in Pästum? Blüht Hymettus hier?
Dort Alcinous Hain? — Gesöhnt sind eure Verbrechen;
  Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erscheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag
  Herrlich ein Bild vor:

Zwo Göttinnen. Die eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die meerentsprungne
  Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttin,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
  Drohender wandte.

Vor der Brust den leuchtenden unanschaubarn
Harnisch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
  Rauschende Büsche.

In der Rechten das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Wage, worin auf einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
  Tod und die Pest lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und Ketten. —
Ernsten, heiteren Blickes trat sie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erschien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit smaragdnem
Gurt umgürtet, die liebliche, die schlanke
Göttin des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrthen
Und von duftenden Veilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechten den Oelzweig, in der Linken
Sions Palme; sie ging der furchtbarn Göttin
Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist
Blutroth!" — Traurig erwiederte der Völker
Themis: „Matt von Strafen und matt von Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blut sind viel geflossen!
Jetzt, o Schwester —" Umarmend küßten beide
Sich die Wange; so küssen sich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
Friedensgöttin. Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blut'gen Panzer!
Drohender Helm, ab!"

Und sie umwand ihn ringsum mit des Oelbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
Wand sie Myrthen und Veilchen um, und Kühlung-
Wehende Palmen.

Jetzo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Wag' in ihren Händen
Sprossete Rosen,

Sproßte Lilien; denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
Goldenen Schalen.

Und mir entschwand das Bild. O daß die Schwestern,
Spät vereinet, sich niemals mehr entzweiten!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttin
Wieder bewaffne!

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht des Geistes und Herzens
Den Feind besiegen, ist der schönre Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu baun vermochten, vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu streun.
Dieß zeigt Troja; Babylon dieß. An der Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einst der Koloß? Du suchst im neueren Troja
Das alte Rom des Romulus umsonst.
Sein Colosseum steht, und die Tempel stehen verödet,
Theater, Circus, Capitolium.
Was die Sterblichen baun, ist sterblich; möge der Zufall
Es stürzen, oder Ehrgeiz, List und Trug.

Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Gestützet, jenen ew'gen Knoten flocht!
Ein leichtsinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche seines Jugendarms.

Ob er auch lösen könnte den Knoten, den, o Quiriten,
Ich euch darreiche? Diesen ewigen!
Schlagt die Hände zusammen, und knüpft ein ehrliches Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu'.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Besteht der Knote, den die Eintracht schützt.
Sie selbst wohnet in ihm, und hält ihn zusammen; erprobe,
Erprobe sich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er sey von Riemen und Hanf geflochten? Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas selbst
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmlischem Nektar,
Ist biedern Seelen ihr gegebnes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammenkunst
Will ich zu eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strahle von farb'gem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt solches eitlen, schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether schönere Wunder dar.
Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, lasset ein Feuerwerk,
Laßt ein trojanisch großes Grabmal
Hier uns erbauen mit glühnden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Neronischer
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders gnug —
Hieher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Riesensporne,

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beschützte, bringt Drommeten und Hörner, bringt
Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten,

Und Schärp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —
Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang verdunkelter heil'ger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebet, o so wend', o wende

Dein Strahlenantlitz mit dem verzehrendsten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle,
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann reinige den Boden, o goldner Strahl,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide selbst
Verzehret hast; und ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieser heil'gen fressenden Flamme stahl,
Wie Achau sey er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend."

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt.
Da erwärmte der Busen sich mir; zu Jugendverlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielete, mein noch!
Gäb' es Terpsichore mir
Wieder; wenn sie mir nicht ein schöneres schenkte! — Begehr' ich,
Schweigende Muse, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.
Meinem Memmius möcht' ich singen ein Lied, wie ich einst sang! —
Schweigst du, wie Niobe noch,

Felsgewordene Muse?" — Ich sah zum Himmel, und siehe,
  Wolken umringeten mich.
Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir selber entrissen,
  War ich in anderer Welt,
Und mir sprach eine Stimme; sie sprach in das innerste Herz mir
  (Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort): „Undankbarer du, Alsatier, hoffst du
  Neue Gesänge von mir?
Da du das Saitenspiel, das ich dir schenkte, zertrümmert,
  Selber mit Füßen zertratst.
Bist du der Jüngling noch, der sich einst dem Apollo gelobte?
  Sage, wie bist du verirrt?
Unmuth raubete dich mir selbst; du haßtest die Musen;
  Alle wir waren dir fremd.
Und verdieneten wir's? Dich lesen Batavier und Franken;
  Rom selbst schenket dir Huld.
Und weil Neid dich neidet, so flohst du unsre Gespräche,
  Tratest die Cither zu Staub. —
Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu fordern?
  Statt Bellerophons Roß
Wähle das Roß Silens, und sprich wie der Pöbel und schreibe
  Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leier begehrest,
  Ihm nur senden wir sie.
Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh du es denkest —"
  Sprach's, und die Wolke verschwand.
Zitternd erhob ich mich, und sieh vom heiteren Himmel
  Segelt' ein Schwanengespann
Zu mir nieder, je zwei und zwei; sie trugen der Muse
  Köstliches neues Geschenk

Mir in den Arm, und huben sich auf und schwangen sich viermal
Kreisend in Lüften umher.
Viermal sangen sie, Memmius, dich, und kehrten zum Himmel,
Singend zu Sternen zurück.
Als ich die Cither betrachtete, glänzend in Strahlen der Sonne,
Lilien ringsum besät,
Sah ich deinen Namen auf ihr mit himmlischen Zügen:
„Memmius!“ Memmius klang
Sie von selber, und singt, wenn ich den Namen ihr nenne,
Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius, einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,
(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaon wurde zum Wolfe;
Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberin ward zur webenden Spinne; zur Welle
Die wellensanfte Salmacis;
Daphne zum grünenden Baum.

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten besang.

Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte die Cither,
Wie zauberisch entrissen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet,“ sprach ich, „ihr Musen, mir meine süßeste Habe!“
(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand!)

„Rettet euer Geschenk!“ Umsonst! die entsunkene Cither,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und sieh! Terpsichore selber,
Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Eilte zur Rettung herbei.

Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und küßte die Saiten,
(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!“ so sprach sie, und stieg

Eine Göttin hinauf zum Olymp. O Wunder, ich sahe
Die Cither sich beleben; sanft
Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen Händen
Die Muse mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halse des Schwans

Sich hinüber; das Haupt, das einst die Saite befestigt,
Zum Schwanenhaupte wand es sich,
Ohne gespitzeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Brust des göttlichen Kleinods;
Die Saiten waren Fittige;
Also begann er ein Lied

(Was die Cither gesungen, das sang ein blendender Schwan jetzt):
„Europens Nestor, Memmius,
Lebe Nestorische Zeit.

So viel Federn an mir, schneeweiß, im reinesten Glanze
 Die Göttin mir zur Pracht geschenkt,
  Lege die Parze dir zu
An glückseligen Jahren, an glänzend helleren Thaten" —
 Entschwunden meinem Ohre zog
  Weiter das schiffende Lied.

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern erkannte,
 Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen? Die Eiche
 Dir dem Bürger? wie oder der Oelbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
 Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist der zum hohen Aether emporsteigt?
 Wähle den Lorber, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorber; und schreib' in Apollo's heilige Rinde
 Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,
Das mit dem Baume wächst, den keine Hippe beleidigt,
 Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —
Aber was schreib' ich zuerst dem immergrünenden Baume,
 Welche seiner Gaben zuerst ein?
Sein holdselig Gemüth, das in nie umdunkelter Stirn glänzt,
 Seine Sitte, die Genius-Anmuth,
Die sein Leben umstrahlt? Die Suada, die ihm in jeder,
 Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist:
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn ihn der Tusker
 Für den Seinen erkannte, so nennet
Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius, Gracchus,
 Oder in wessen Gestalt er erscheine. —

Weis und behend in nützlichem Rath, der im Rechte den Punkt trifft,
Und in der Freiheit offenen Sprache
Treffliche Worte strömt, wie Jupiters goldenen Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne
Den die Ehre gesucht, der nie die Ehre gesucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dieß Wort, das der Wahrheit heilige Hand schrieb,
Und dir Apollo's Leier verkündet.
Grüne mit diesem Wort, so lange die Donau strömet. —
Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feste gesondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es schwer in den Wellen, der Bock an dem Altar! —
Aber ihr, holdselige Nymphen,
Schwestern der Musen, kommt! Schleicht her mit silbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier
Anvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und Veilchen;
Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an meinen geliebten
Baum, und ruh' in seiner Umschattung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte.

Nach dem dreißigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Fluth
Entstieg, die über Bergen und Höhn gebraust,
Und dankbar seine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,

Weih' ich, o Göttin, dir, die mit fliegendem
Prunklosen Haar geht, ländliche Wahrheit, dir!
Nicht parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Skopas Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttin liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnamgerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambradüften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst,
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Aeacus über Todte

Gericht hält? Wenn sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg denn, Larven. Ferne von meinem Blick,
Unreine Fama! Schmeichlerin, deinen Kuß
Veracht' ich. Süße Buhlerin, dir
Lorberumwundene Züge malen,

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif' ich still
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf' in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder übers Nest aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit wenigem, wen'gem lebt man glücklich.
Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen ist ein Wahnsinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Ziehn umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willt deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, französisch grüßen?
O spei aus, vor der Hausthür spei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutsch, o du Deutscher. Sey kein Künstler
In Gebärden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Herde des Hauses, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sey die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männin die Braut; die Schwieger sey ihr
Mutter und Freundin.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Aechtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freundeseelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodils begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.

Viel der Tadelnden, die sich selbst
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne sehn.
Welchem Griechen- und Trojer-Heer,
Welchen Städten entging je ein Thersites? Wächst
Nicht in jeglichem Schlamme, wächst
Nicht das Pilzengeschlecht über- und überall? —
Die dem Wanderer, wenn er still
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Tasten, die wie Harpyien ihm
Seine Speise beschmähn, deren, o Losa, gibt's
Viele; viele der Eulen, die,
Blind für sich, für die Welt sehende Falken sind.
Ihr Genosse sey nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sey Nasica, der Biedere,
Ernst wie Brutus, und streng, strenger als Cato selbst;
Werd' ein Tullius; doch erst dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Beff'rung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredsamkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; schaue du nur grad in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Capitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innersten Busen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippische
Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entschlüpft, wenn dir das stille Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,
Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du, ein Edler, den Niedrigen

Zugesellteſt? Warum du den Unſchuldigen
 Würgteſt? Keuſche beleidigteſt?
Zogſt die Wolluſt dem Zeus, Frevel der Tugend vor,
 Gabſt dem Pöbel, der Buhlerin,
Preis dich — Lictor, herbei! Denn der Beklagte will
 Nicht geſtehen; die Faſcen her!" —
Alſo rede für Rom, und du wirſt Vaterlands,
 Wirſt ein Vater dir ſelbſt erſt ſeyn.

An den Schlaf.

Des Todes ſanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten ſchlüpfend, nur dem gebrochenen,
 Dem ſinkenden, geſchloſſ'nen Auge
  Dämmernd erſcheinet; ein mächt'ger Jüngling,
Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
 Mit ſeinem lindernd ſüßen Balſam
  Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.
Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung ſchaffet und Lebenskraft,
 Die uns den Ueberdruß der Tage
  Leiſe verwiſcht und uns neu verjünget.
Schon blinket dort der fröhliche Abendſtern,
Schon ſtellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
 In Reihen; auch Apollo's Schweſter
  Tritt die uns nähere, ſanfte Bahn an;
Befiedert ruhn im Köcher die ſchmetternden
Geſangespfeile, denen die Luft erklang;
 Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
  Ruht und erathmet ſich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Brust zernagen?

Was weilst du lange, süßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben (ich weiß es nicht)
Gering geschätzt, verzeih dem Armen,
Der das Vergehen zu streng schon büßte.

O kehre wieder, ströme Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmlische Berauschung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, sanfter Schlummer! Siehe, der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blühn;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höhle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gekrächz' erschalle
Irrender Vögel; ein sanftes Murmeln

Des Baches, der durch sprießende Blumen rauscht,
Ein leises Flüstern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand ersinkt mir. Schlingen sich um mich nicht
Wie sanfte Fesseln? Komm, o Schlummer!
Setze die Harfe beiseit, o Knabe.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem Fröhlichen.
Wieder, wiedergefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hekatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Rosse zerstäubt alles im flücht'gen Staub.
Nur die Muse, die Muse gibt
Daurend Leben; sie gibt Himmelsunsterblichkeit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entschlüpfend zum Hain (führete dich das Glück,
Oder Cynthius selbst dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiseten
Musenblätter ich wiederfand,
Dir, o Vögelchen, soll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.

Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papagaiengeschwätz versagt;
Streitest du mit dem Schwan weder an Majestät,
Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Gestalt du nur gefällig bist;
Soll doch weder der schwatzende
Staar, der häheruде Specht, noch auch die liebliche,
Tausendstimmige Nachtigall
Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterblicher
Vogel. Und, o du guter Baum,
Dessen grünender Schooß meine Gesänge barg,
Du auch sey der gepriesenen
Bäume einer. Mit dir, Pappel, umwind' ich jetzt,
Statt der Lorbern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides sich doch, als er die Ungeheur
Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsche, die
Am Fuß des Pindus mir die Muse
Gütig geschenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umschlingen sanft sie jenes erhobne Haar,
Das Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönnest du jeglichem;
Nie schämete sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach ins Weltmeer?

Beifall.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel,
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenn's die Besseren sind. Gefallen niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen und nur den Besten.
Aber unter beiden, ob allen oder
keinem? — O keinem!

Die Zigeunerin.

Unser Norden war einst den Alten ein grausendes Urland,
Gelegen unterm kalten Bär.
Deutsche bewohneten Wälder; mit polnischen Bären bewohnte
Der Pole brüderlich das Land.
Alles erstarb für Frost; und unter dickerem Himmel
Verdickten die Gedanken sich.
Eicheln aß man, und Eicheln sprach man; wie Schollen des Eises,
Wie Felsensteine scholl das Wort. —
Diese Zeit ist dahin Wie unter milderem Himmel
Entsprang ein etwas mildrer Geist.
Schöne Gedanken blühn auf deutschen Fluren; es blühten
Noch holdre, würden sie gepflegt.
Also das Ausland auch. Ihm nahn Saturnische Zeiten! —
— Du freuest, Freund, und wunderst dich?
Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüstenden Türken
Verheert ward, wandten Musen sich,
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.
Aber die schwärmenden Mädchen (du kennst der Flüchtigen Leichtsinn,
Die einmal auf der Reise sind)
Wurden des Weihrauchs satt, den ihnen Italien streute;
Sie haßten den Gott Terminus.
Alles versuchten sie, aus Lust und Liebe zu wandern;
Und spähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde Gewande —
Hör an was neulich mir geschah.
Als ich bei meinem Graffa die Cither spielte, so trat mir
(Du kannst es glauben!) Clio vor,
Eine Zigeunerin sie; sie schlug die Cymbel der Isis,
Weissagte mir aus meiner Hand:

„Lebst du lange, so stirbst du spät!" und fügte dazu noch
(An diesem Scherz erkannt' ich sie):
„Aber ein Magrer bleibest du stets." — Und nannte beim Namen
Mich. Und — als Göttin stand sie da!
Auf sprang ich: „o Göttin, wozu die niedre Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht?" —
— Lächelnd sprach sie: „so lieben wir's! Durch Länder und Städte,
Wohin uns unsre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schwestern! Meine Gespielen
Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durchwandern die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie er die Lüfte beweget,
Und sie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch geistigen Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streun fröhliche Saaten
Ins rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist und bezähmen die Brust; dem Gesange der Leier
Horcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes Meer auf;
Uns schrecket nicht die dickre Luft.
Hin zum eisigen Pol, wir gehn zum fernesten Volke,
Das kaum die Sonne selbst besucht." —
Also die Göttin; sie schlug noch einmal die Cymbel der Isis
Und war entschwunden meinem Blick. —
Wundre dich also nicht, wenn außer Italiens Gränze
Die goldne Tuba süß erklingt.

Belgen und Bataven rühren der Musen Cither; du hörtest
Noch neulich unsern Grotius.
Und ein Sarmate selbst [1] singt Orpheus Lieder; die Weichsel
Wagt mit der Tiber Wettgesang.

Die Räthsel der Dichtkunst.

Auf den Tafeln erblickest du oft verdeckete Speisen;
Die süßesten entziehet man
Naschenden Fliegen zuerst.

Ein grausames Geschöpf ist jene naschende Fliege;
Den Honig, den ihr Rüssel sog,
Läßt sie besudelt zurück.

Also Momus. Er bohrt den Rüssel in attische Waben,
Und setzt auf ihren Wohlgeruch;
Widrigen Ekel zum Dank. —

Und du zürnest, o Freund, daß meine kleinen Gedichte
(Wenn etwa Nektar sie durchhaucht)
Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz und den beißenden Essig
In zugedeckten Büchschen dir
Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug punische Aepfel verhüllet im Korbe;
„Was hast du, sprach ein Gieriger,
Laß mich durchsuchen den Korb."

„Hätte die Mutter gewollt," antwortet der Knabe bescheiden,
„Daß jeder, was ich trage, säh',
Trüg' ich es offen und bloß."

[1] Sarbievius, ein Zeitgenoß unsers Dichters.

Also laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den Riegel,
Zu seiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher listige Fuchs erwittert dieses und jenes.
Er wittre denn; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An einen deutschen Schriftsteller.

Geh', ich neide dich nicht. Vollführe das Werk und gewinne,
Lästerung dir zum Lohn!
Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Hercules selber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn wir schreiben, so bringen wir Deutsche mit ängstiger Eile
Blinde Hündlein ans Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer verdrießlicher Ekel verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt in die Lüfte,
Und kehrt nimmer zurück.
Wie die Frühlingsschwalbe, sie freut sich des freieren Lebens,
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutsche Natur ist's, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen,
Etwas in allem zu seyn,
Maler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,
Gerber, Schmied und Poet,
Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur;
Alles sind wir und nichts. —
Deutsche Natur ist's, viele Papiere mit offenem Munde
Auszuwerfen, vergnügt.
Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen; es wäre ja Schande
Langsam zu ihm zu gehn.

Und zum schnellesten Ruhm erschwingt sich mit Dädalus Flügel
Jeder trägeste Kopf,
Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden Bimstein,
Krauete nie sich das Ohr.
Daher seufzen die Pressen von ungescheueten Schriften,
Jeder Buchstab erseufzt.
Und Italien lacht; Hispanien, jegliches Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unseren Schriften
Motten und Krämer dafür.

Sey du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebst;
Wenn du dir rathen lässest; o steur' entgegen dem Strome;
Schäme der Feile dich nie.
Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den Finger
An die Lippe. Du darfst
Ihn dir blutig auch kaun. Aus diesem blutigen Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünschet, der ehre
Selber die späteste Welt.
Dann laß Feinde verleumden; es mag dein grausamer Freund dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächst wie die Eiche
Langsam, die Pilze zerstäubt.

Geschichte und Dichtkunst.

„So sind wir alle Lügner! Und keiner mag,
Unwissend auch, der süßen Gefahr entgehn
Zu täuschen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: „Verstumme."

Nicht also! sprach der weisere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe sich nicht erkühnt,
An Vesta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen — sie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuschen Früchten das Ehbett ihm,
Sich selbst anständig und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Musen
Lieben, erwähle dir ihrer eine,

Thalia sey es, oder Terpsichore;
Sie schützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
Dichtende Fabel und wird zur Wahrheit.

Wer tadelt Maro's punische Dido, die
Aeneas sah? Sie reichet den Lorberkranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Musen ist schönre Wahrheit.

An einen furchtsamen Dichter.

Auch dich lächelte Phöbus mit holdem Frühlingesblick an:
Denn deine Muse gefällt.
Und du zweifeltest noch ob dich auch Fama begünste?
Freund, o verbanne die Furcht.
Kostete nie dein Censor die Quelle des Pindus, so ist er
Pöbel; und kostet' er sie,
Wär' er Pindarus selbst und Horaz, er verdammte dein Werk nicht;
Oder mir lüget Apoll.
Horche den Zeiten umher. Laut bellt und schnattert der Unsinn;
Aber o singet ein Schwan
Dir zur Seite; was heischest du mehr? Zähl' alle die Dichter,
Wenige singen wie du.

Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber nicht allen
War sie zu grüßen gegönnt.
Mehrere preisen den runden, den grajischen Mund; doch ein Ring hängt
Ihnen in Phrasen davor.
Andere öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit wie der Landmann
Säen sie Verse daher.
Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der Bahn steht
Pegasus scheuend am Sumpf.
Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Natur, und dem dritten
Fleiß, der beide vereint.
Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerin Pallas
Dich nicht in Wachen und Müh,
O so warfst du vergebens den Pinsel daß er zu Schaum wird;
Lüfte verwehen den Schaum.
Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schöneren Anblick
Günstig die Sonne geformt;
Aechte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Gedanken,
Deine Worte Krystall.
Zärtlich weinet die Elegie, und der steigende Jambus
Kämpft in deinem Gedicht,
Honig strömet dein Sapphischer Vers. — Wie manche der Sänger
Logen zu Schwänen sich um,
Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas und krächzen
Ewig nur Krähengesang.
Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein Aetna
Strömet Flammen und Graus.
Andere putzen den Vers, wie die Aeffin streichelt die schöne
Holdgeborene Frucht,
Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der süße Gedanke
Zärtlich am Herzen erstirbt. —

Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in Smaragd ein,
Oder in lauteres Gold,
Du verkaufest Leichen in goldenem Sarge; dein Epos
Heult wie ein Jammergedicht.
O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren der Jahre,
Was deine Muse gebiert,
Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröhlichen Sonne
Schaue mit frohem Gesicht.
Ist es ein Knabe, so werd' es ein Held, der Thaten besinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem einen Fuße, so hink' es
Tanzend mit zierlichem Fuß. [1]

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schicksal (glaubet es), sind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie vergess'nen

Gefilde, die im frühesten Lenz ich schon,
Als mich die Muse unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung ansah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnaß und Ida, Dindymus, Cynthius
Und Ismarus und Naxus; Nysa,
Schallend von Chören der Bassariden,

[1] Anspielung aufs heroische und elegische Sylbenmaß der lateinischen Sprache.

Die schwimmenden Cycladen hab' ich gesehn,
Das stehnde Delos, Sestus und Abydus.
Des Atlas und der Plejas Ursprung
Hab' ich vernommen und sah Cybelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jasons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Erysichthon.

Bekannt sind alle Frauen der Fabel mir,
Medusa, Progne, Iphis und Pholoe,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herse, die fliehnde Syrinx.

In Flammen sah ich brennen die Semele,
In vollem Rasen hört ich Pasiphae,
Das Antlitz sah ich der Aglauros,
Als sie bestürzet ein Marmor dastand.

Und soll bewundern, wenn in Appollo's Hain
Ein Knabe Lorbern findet und Lorbern kaut?
Und singet mir von Midas Schicksal,
Oder vom Bräut'gam Anaxaretens,

Der ach vor ihrer Thür sich erhenkte! — Nein!
Bekannte Märchen sind mir veraltete.
Der schwätzt in Fabeln, wer, der Fabel
Sitten unkundig, sie neu erst lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Versammlet; schweigend harren die Mächtigen
Auf seinen Wink, vergessend alle
Zierde des Saales, und schauen ihn an,

In seinem Blicke spähend des Vaters Rath —
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln seiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie schön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar ist die Liebe, blind und sehend,
Sehendblind; in der Fern' am stärksten brennend,
In der Nähe, der langen nächsten Nähe
Leise verlöschend.

Reich an Thränen, bei oft wie trocknem Herzen!
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd,
Schneller zu Staub wird.

Weiße Rosen erspäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Violen und Narcissen
Färbet. Selten enthüllt der schöne Amor,
Selten die Stirn sich;

Schwimmt im Trockenen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewalt'ge Pfeile,
Deren einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil, und der Bogen zwo verschlungne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
Seit am Baume der Lust, am Paradieses-Baum,
Unser Vater die Schuld gebüßt,
Sind wir alle wie er Thoren. — Wir erbeten
Unglückselig ein Vatertheil,
Süße Thorheit. Es ward vielen getheilet zwar,
Aber jeder empfing sein Loos.
Süß ist, singet Horaz, Thorheit an rechtem Ort;
Doch nicht immer zu rechter Zeit
Sprießet diesem ein Ohr, jenem ein Hörnchen auf! —
Freund, verläugne du auch denn nicht
Dein Geschlecht. Du entfliehst: aber dir selber nie.
Hier am Rhein und am Ganges bist
Du ein Menschengeschöpf, Enkel des Adam du.
Also will es das Schicksal, das
Auch dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die sich so gern im wallenden Spiegel schaut,
O welcher unachtsamen Jugend
Flüchtigem Alter ward sie vertrauet.

Der Jugend Blume schauet in Stolz umher;
Den Wurm verachtend, der ihr im Busen nagt,
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt sie sich nur.

O Freund, die Liebe die sich im Spiegel küßt,
Sie, die ihr eigen Strahlengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann sie zeugen,
Söhne der Iphis, Ianthens Töchter.

So einig du dir, wie ein Narciß, gefällst,
So einsam liebst du, ohne geliebt zu seyn.
Auf dann! verlaß' dich selbst, und wähle
Dir eine Gattin zu ächter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des bühendsten
Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird,
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, dich.
Die Tugend heißt sie. Schön an Gemüth und That
Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben mußt du welkender Rosen Tod;
Nicht altern, wie einst Tyndaris alterte;
Die Thörin wähnte noch den Orcus
In sich entbrannt, einen zweiten Paris,

Als sie bedeckt mit Runzeln hinunter stieg.
Und jene, die einst Flamme der Jugend war,
Ach Lais weihete den Spiegel
Traurig im Alter der Göttin wieder.

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mit Worten, die dir labenden Honigseim
Troffen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund wie stellest du dich mürrisch und ungestüm!

Wolken decken die Stirne dir;
Dein gerötheter Blick fliehet den meinen; tief
Kocht die Galle dir in der Brust. —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfefferkorn,
O so wüthet die volle Schlacht.
Glaubst, Melone, du dann daß ich mit Tigerwuth
Dich zerreißen und fressen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krümmen dir
Meine Scherze kein ein'ges Haar.
Bist du Mann, so empfang' Pfeile mit tapfrer Brust;
Weiberklagen erniedern dich. —
Nichts fliegt schneller dahin als ein gesprochnes Wort,
Halt du selber es nur nicht fest.
Mit den Winden entfliegt's, ohne gelass'ne Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weih
Der Hofgeduld ein großes, unendliches
Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth,
All ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
Zu sehr vertraut, und jetz'gen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verleumdung stellt die Klippen; indessen lacht
Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhrst,
Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
Sehen sie einst den Gebieter wieder?

Den Sturm bezähme, wo du ihn leise fühlst;
Ein niedriges=verachtet, ein Kluft=Gemüth
Mag Ehre gern hinüber springen.
Allen sey milde; nur einig dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde sey dir jede vermess'ne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und sind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr sich,
Also der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (so mein' ich) ist,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern und lieber
Wäre verborgen, der Mann ist weise.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
Von Glase, daß man oft hinauffällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als alles achte genau auf dich;
Was du nicht selbst kannst, möge das Schicksal thun;
Vergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
Dich reizet Wollust! eile, vermeide sie!
Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
In Ungnad'; o so liegest du im Triumph.
Du wirst erhoben; steige langsam.
Niedergedrücket; ertrag' es beugsam.

Der Feind verhöhnt dich; denke, du sähest's nicht.
Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was häuf' ich noch
Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

Hoffnungen.

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
Ist ihr Sklave; wie? oder wird es werden.
Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weisheit
Kennet nur Ufer.

Jener will in vielem, in allem groß seyn;
Diesem bleibt, von Erfahrung fest beschränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten sucht er
Daurende Größe —

Wer die Wogen der Brust, und Glücks und Unglücks
Stürme tapfer beherrscht und weise lenket,
Weiß daß, was die Schickung gewährt, sie uns auch
Könne versagen.

Verschwiegenheit.

Beim Wein, so sagt man, zeiget die Seele sich
Wie Glas durchsichtig. Freunde, das sey sie nie!
Dem edleren Gemüthe wurden
Fenster der Brust nicht umsonst versaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beschloß,
Darf nicht der Pöbel wissen. Dein ist
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein ist es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloh.
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer weiß was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Listen stellte? Unter der Rose selbst
Sey nicht vertraulich; mancher schwatzte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein andrer soll verschweigen was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth trau' dem Arkader-Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verwese der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verleumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen.
Liegt und verweset! mit euch der Neid auch!

Der mildgewordene Dichter.

Der in rascherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs punische Ohr; dem Juvenal einst
Seine Ader erglühte, wie der Baccha
Fackel emporflammt;

Dem dann Flaccus die Brust, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius zürnend ihn — und ernst ihn
Persius weckte;

Niemand schont' ich; wer mich herausgefordert,
Sollt's entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen: ich ging, ein Stachel-Igel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt sind, wüthet minder.
Nemesis ward ich diesem; andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einst, da ich neue Pfeile wetzte,
Sank die Hand mir; erschlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, so spreng' ich Wasser
Ueber, und gebe nach; die Leier spielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Gesang ist der heil'ge Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schwestertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünschen abgestorben,
Trag' ich still im Busen so Glück als Unglück
Mit mir; fürchte keinen und werde keinem
Schwächesten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geschmähet; es zupft mich der und jener
Oft am Barte; doch ich bin des Androclus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
Fuchs gestorben? O Simson, greif', ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schnöde Philister.

Vergessenheit.

Trink aus dem Lethe; trinke vom Giftstrom nicht
Des Styxes! Lethe fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergessenheit das Gefühl dir

Des Unmuths sanft entnehme. Mit Milde schmückt
Sich ernste Stärke. Rache der Weiber ist's,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du sey ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit scharfen Nägeln offen. Den Wüthenden
Kannst du mit Einem Vorsatz strafen,
Den du dir selber gelobst: zu schweigen.

„Die Wunde blutet!" Schmerzender blutet sie,
Wenn du sie aufreißst. Aber geheilt ist sie,
Wenn du die Hand dem Feinde reichest,
Heiter im Blick, mit versöhntem Herzen.

Als unauslöschlich einst in der Juno Brust
Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
Von ach wie kleinem Funken glühte
Fressend die Flamme! Von Einem Apfel!

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Gluth,
Und kaue nicht die bittere Wurzel stets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sey dir vergangen; wie oder scherze

Den Gram, der wüthend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leyer und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willst an verdientem Lobe du dich erfreun,
So werde willig erst der Verleumdung stumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Zorne.

Absagung.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felsen und Steine
Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit seiner Leier beseelte,
Oder vom Boden erhob! —
Fast wär' ich gefangen; doch mir zerrissen die Bande,
Wie von der Flamme versengt.
Ja ihr seyd es! Ihr seyd die Weisen des ewigen Rechtes,
Und der gebietenden Pflicht.
Eure Augen sind trocken von Thränen; es kennet die Wange
Nie ein Lächeln; es schwillt
Nie euch die Galle; die Brust kennt keine Stürme; bei euch ist
Alles so ruhig und groß! —

Glaubt's, Pisonen! ich nicht. Mich hat die Erfahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört ihr's, deren Tugend in Wolken wandelt, und die ihr
Nieden das Leben versitzt,
Aufgeblasene, hört! Ich wende mein Schiff in die Wellen,
Hin in das freieste Meer,
Wo es in Winden spielt, und sich zu sichern dem Sturme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit ist meine (bewahrt das stille Geheimniß!):
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich füge sie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.
Ist zum Lachen die Zeit, ich lache mit fröhlichen Freunden;
Rettet mein Eifer ihn jetzt,
Eifr' ich. Ist es die Zeit mit ihm zu weinen, ich weine
Herzliche Thränen mit ihm.
Mensch bin ich, und ein Mensch will ich ganz in Leiden und Lust seyn;
Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irdnen Krug, der im Staube rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und beut den Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gassen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen sinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerüsteten,
Kein männlich Herz schlug sie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was sind dir leere Namen? Sie sind nicht du.
Mit dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, seinen Taumel,
Wie das Gebrause der Wasserwogen.

Durch feine Beugung kannst du dem Lästerer
Nicht stets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenstoß. Fahr also fort du
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guelfe, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Acestes.

Alle bedürfen wir in jedem Alter
Jetzt der Sporne, des Zügels jetzt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefäll'gem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher selbst, die schärfsten
Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht sich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht sicherer am Ulmbaum?
Bacchus selbst, er gehorchte seinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam

Rebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus sammt dem Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
Geber Jacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
In thessalischer Höhle, was er dir war,
Troja! — Sperchius Fluth entgegen, seinem
Schneidenden Eislauf,

Thieren entgegen, jetzt mit Wurf und Pfeilen,
Jetzt mit Armen — der Kampf ward Jugendspiel ihm;
Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die gestimmte Leier. Lerne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weise beherrschen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählst?
O mehr als Danaë, Geliebter,
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür auf den Rechtspunkt im Verborgnen,
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sey dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschaun.
Auch auf dem Richtstuhl sey ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heil'gen Themis

Das Ungeheur, die fressende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höhle straft.
Was lange Jahre schlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke

Der edle Prätor, wenn er, ein güt'ger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hinweg
Von seinem siechen Todeskranken
Schwindsucht und Fieber und Pest und Armuth.

Pythagoreische Denksprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im schöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glase
Du die Hefe nicht trinkest, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresstraße,
Speise nie Gerichte mit schwarzen Schweifen,
Speise das Herz nie.

Fremde Becher erfaß auch mit der Linken
Nirgend. Spring im Laufe nicht übers Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Reinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterstuhle bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eisen der Richter kämpft;
Wie oft erlag sein schwacher Stahl schon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphinx spricht heller. Ferne dem Richtstuhl sey
Verkauf der Stimmen, schmählicher Gunstverkauf.
Den höchsten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einst die Scherbe.

Pech sind Geschenke. Keine gewaschne Hand
Berühre sie. Der goldene Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherzte Armuth preiset. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Wage
Sinket, da sinke sie hin dem Auge

Der, die sie hält, der sehnden Gerechtigkeit! —
Dann ruh' das Meer des wüthenden Wellenstreits
In seinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verschlungen der armen Wittwen,

Der Waisen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites Arzt,
Erforsche tief der Krankheit Quelle,
Oeffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Lälius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den Stab zu brechen säume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch schlachte die Sachen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchstab
Machet erseufzen; auch du erseufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht sobald ins Leben; es komme denn
Ein Symmachus als Fischhaupt wieder,
Wilde zu schrecken so Wirth als Gäste.

Verehre den allsehenden Richter. Einst
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache säumt, vergilt sie
Jegliche Stunde mit härtrer Strafe.

Milo.

Du, der üppigen Muths die Faust umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; sieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaëthon einst vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcides' Arm ihn
Todt darnieder. Mich haben Göttersöhne,
Jahre, gebändigt.

Der den Löwen erschlug, entweicht dem Wolf jetzt —
Träum' ich, daß ich es war von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich suche
Mich in mir selber.

Was beweinet ihr denn die flücht'ge Rose,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weise der Jugend Kraft, und denk' ans
Kommende Alter.

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf manches. Soll ich — sage, warum soll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
Und die geschwätzige Zunge fürchten?

Mich freun wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
Nicht dieß, nicht das ist mir geziemend;
Rühmlich- und schändliches auf dem Fischmarkt

Um eine Münze kaufen, das mag ich nicht!
Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebst du, oder schiebest du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
Trauet, den uns Lachesis oft mit schnellem
Finger zerreißet.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächset
Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
Wir in die Gruft gehn.

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, so schleicht das Leben
Zum Verfalle. Geneuß das Heute; morgen
Bist du gewesen.

An einen römischen Prälaten.

Die heil'gen Fascen bietet dir Janus dar,
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geistliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Der ist ein Herrscher, der dem Beherrscheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre er.
Die stolze Stirn, die sich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht ist.

Du wach am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachst dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorschiff schlafen.

Die Ehre schwitzt und frieret; sie findet stets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe dich, so wirst du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen

Regieren. Wer nicht über sich selber Macht
Gewann, der dient sich selber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht ist.

Gesetze gibst du. Wisse was du befiehlst,
Und thu zuerst es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchschau geheime Winkel; du aber steh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fernentlehnte,

Die man aus fremden Grüften und Höhlen stahl,
Verdampfet. Sey dir selber, nicht andern hart.
Wer Hercules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten

Befiehlt zu dürsten, weil er die Quelle selbst,
Ein afrikan'scher Drache, mit Gier umschleußt,
Der ist ein Ungeheuer. Fürsten,
Bannt die Gewohnheit und werdet Menschen.

Die Mutter der Dinge.

Neulich als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es seufzten überm Haupt mir
Winselnde Winde),

Da erschien mir ein Bild. Die große Göttin
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offnen, weißen Busen —
„Schreibe!“ so sprach sie,

„Dichter, schreibe, was ich, die alte Mutter,
Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte.“
(Wie das Rauschen des Stromes, der ins Meer stürzt,
Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt was ihm versagt ist!
Dieser Kranicheshals, des Nashorns Nase
Jener; Dädalus Flügel der; ein andrer
Jahre der Hindin.

Hast du Kraniches Hals, so hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie er, und sey des Jägers
Raub. Als Hindin erdulde Durst und Winter,
Bis dich ein Pfeil trifft.

Was ich fügte zusammen, trennet niemand;
Niemand füget zusammen, was ich trennte.
Jeder sey mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es seyn will.

Was ersinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pyrrha, die Mutter-Eiche war ich,
Deren Schooß euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab,

Jenen himmlischen Funken, euch zur Flamme! —
Ich umglättete rings die Leimgeschöpfe,
Goß euch Strahlen ins Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz euch. — Wünscht ein Tadler
Andern Fenster der Brust, so öffn' er schamroth
Seine eigenen Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizüngler. Zur Unschuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erschuf ich Menschen;
Und sie brüllen, als Löw' und Stier, sie heulen
Mich wie die Wölf' an.

Ueber Rache der Menschen kennt der Orcus
Keinen größeren Grimm: sie würgen selbst sich,
Unersättlich im Haben. Kaum der Wiege
Windel entkommen,

Ist dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit gnug! —
Gold, das schädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und sie suchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cythereens
Kammern oder Lyäus deck' ich schamhaft
Zu mit Dunkel. Sie schänden, sie entreißen
Sich ihr Geschlecht selbst.

Meine schöne Gestalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; sie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahrszeit
Wirren die Thoren,

Nicht die Rose des Mai's, die Winterrose
Duftet ihnen. In Goldpocalen röthelt
Ihnen süßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Lustbad.

Jener Wütherich peitscht das Meer mit Ruthen;
Dieser drohet der ihm zu heißen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenstreiche —
Alle verklagen

Mich! O Thorengeschlecht, du Handvoll Erde,
Hast du also vergessen deines Ursprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft bist?
Hast du vergessen

Deiner Mutter und eilst zum Untergange?
Aber, heilige Themis und o Göttin
Die dem Frevel im Rücken folgt, ich nehm' euch
Beide zu Zeugen" —

Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttin;
Sie verschwand in den Hain, der Hain erbebte,
Traurig rauschte der Strom, und um mein Haupt stand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißstätte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
Von euch, ihr Todten. Euer Palast
Ist ein verschlossener enger Sarg itzt.

Und niemand von den Tausenden störet noch
Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
Der Feind daneben seinem Feinde,
Streitende Brüder in Einer Urne,

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerin,
Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächst dem Frevler,
Laster und Tugend, sie sind beisammen

Begraben. O was streitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückest, erdrückst du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was sich im Busen mir fluthend wälzet?

Du säumst, der Gottheit Sprecher? und fühlest nicht
Den heil'gen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt
Die schreckliche, die süße Wahrheit
Ueber der Asche der Abgeschiednen:

„Hier liegen Höll' und Himmel im engen Raum
Vermischt beisammen." Neben dem Unkraut schläft
Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künft'gen Frühlings.

O schöne Jahrszeit, wenn sie erwachen, wenn,
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe sproßt.
Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thaue der bessren Welt einst,

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung schläft,
Gesät in Thränen, reifend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzenden Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes sind
Hier auch begraben, wo der starre
Freveler reifet zum zweiten Tode.

Du Haus des Traurens! Oeder Verbannungsort,
Mehr als die Insel auf dem Aegäer-Meer.
Du Kadmussaat, sich selbst zum Unheil
Wiedergeboren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie scheiden, es scheiden sich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Rasen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie scheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen sich. O ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe bis eure Zeit kommt.

Noch schweigt die Tuba; aber sie schimmert schon.
Der Tage jüngster hinter den älteren
Geschwistertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neste, noch unbefiedert.

Aus tiefer Brust erheb' ich ein Seufzerlied,
Und sprenge Kühlung über die Grüfte. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Ist und die unsere wird geendet.

Die sterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerin Nachtigall. Wenn die letzte Stunde
Ihr jetzt nahet, sie ahnet der Stimme baldiges Verstummen,
Will sie noch sättigen sich an Gesängen, und im Gesange sterben.

Kaum erwachet der Tag, so erfleucht an des hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und stimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweinten Thränen
Schneller enttrocknet der Flur. Wie der Tag sich hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerin sich, und erweitert schlägt ihr Busen;
Tausend Stimmen erklingen in ihr, Polyhymniens Gesänge,
Bis zur höchsten Höhe der Sonne. Da wendet schnell der Ton sich;
Zärtlicher rufet sie — wen? wen rufet sie, unersättlich-schmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im stillen Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen sich nicht, die der schnelle Sturm empörte,
Als aus ihrem Busen das Rufen und Rufen tief hinaufsteigt. —

Wie sich die Sonne neiget, erleichtert die starkbeklommne Brust sich;
Elegien verfließen in süßere Sapphische Gesänge.
Zärtlich fragt sie, redet sich an, und erwiedert sich die Antwort,
Hält jetzt inne, strömet hervor Melodien; denn die Sonne
Sinket, ihr Ende naht. Nun stimmet, sie stimmt das Schwanen-
lied an.

Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Regen. Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen Sympathien
Rings die Natur. Und die Künstlerin steigt zur höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust vom Aste
Sie danieder sinket und schweigt. — Ein Saitenspiel des Sängers,
Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabegesang ihr, und mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis war ihr Name,
Mutter und Königin aller Gesänge: sie ruht im stummen Grabe."

Philomele an ihre Schwester Progne.

Waren Tauben voreinst der Liebe Boten, warum soll
  Philomele dir nicht bringen ein freundliches Lied,
Schwester Progne? Sie kann dir nicht mehr singen im Haine;
  Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht mehr.
Aber ein stummes Gewand kann sie dir zeigen; du liesest
  In ihm, was dir entfernt deine Getreueste spricht.
Schwester Progne, wir liebeten uns und wählten verschieden,
  Du die geräuschige Stadt, ich mir den einsamen Hain.
Da schwang ich mich empor zu diesen stilleren Hainen,
  Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen verfolgt,
Wo mit dem Adler die Taube scherzt, und die steigende Lerche,
  Selbst das Zeisigen nicht Kranich und Geier erschreckt;
Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet, und nicht mehr
  Euer erfabelte Schwan singet den Sterbegesang.
Städte, wie du sie liebst, sind nicht in unseren Auen;
  Schwalbe, dein irdenes Nest — ist es nicht schöner als sie?
Unsere Städte — jedoch du begreifst von ihnen den Namen
  Nicht, und die innere Lust dünket dir Nebel und Traum.

Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger Frühling,
Den du vergebens dort, ziehende Wandrerin, suchst,
Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem lauesten Duft ein;
Narden und Crocus blühn, Progne, sie blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unserm Lande der Wahrheit
Jegliche Fabelgestalt. Hier bist du Schwalbe nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verstummten meine Gesänge,
Als ich in diesen Hain höherer Hymnen gelang.
Komm hinüber. Du wirst hier mit mir wohnen. Es trennen
Hier sich Häuser und Hain, Flur und Paläste nicht mehr.
Jedem gewähret sich hier sein Wunsch, und jeglicher Wunsch ist
(Kaum begreifest du dieß) hier auch des anderen Wunsch.
Schwester, Königin, du, die im Rauch der leimernen Hütte,
Die im staubigen Nest kältender Felsungen wohnt;
Ach, erblicktest du diese Gefilde, wie würdest du sagen:
„Hier ist der Frühling! o leb, eisiges Thracien, wohl.“

Kennst du der Schwester Stimme nicht mehr? Philomelens Gewand nicht?
Ihr blutrothes Gewand, das sich im Herzen dir regt,
Mit dem Pfeile der Liebe geschrieben? Was tönet ins Ohr mir
Lauter und lauter? Sie kommt, meine Verlassene kommt!

II.

Kenotaphium des Dichters Jakob Balde.

Der Dichter, dessen Stimme wir in dieser Sammlung lyrischer Poesien hörten, hieß Jakob Balde. Gegenwärtiges Kenotaphium soll sein Andenken bloß als eines Dichters erneuern, wie er sich in seinen Werken selbst schildert.

1.

Jakob Balde war zu Ensisheim im Elsaß 1603 geboren. Dieses schöne Land gehörte damals noch zum deutschen Reiche; er war also ein Deutscher. Lebenslang hat er zu seinem Vaterlande die innigste Liebe bezeuget, und als im dreißigjährigen Kriege es dem armen Elsaß so übel erging, äußerte er in vielen Gedichten darüber sein regestes Mitleid. Brüderlich tröstet er seine vertriebenen Landesleute, und stärkt ihr Herz mit den erlesensten Sprüchen der Weisheit, wobei er nie unterläßt sich selbst als einen Verbanneten zu betrachten, und das Land zu rühmen in dem er zuerst das Licht sah.[1] Aus vielen gaben wir nur Eine Ode, ein Trostschreiben;[2] es sagt uns den Inhalt der andern. Jedermann, der jene Länder und Gegenden sah, bedauret daß die schönen Thäler längs dem königlichen Rhein Jahrhunderte hin Einer immer wiederkommenden schrecklichen Verwüstung ausgesetzt gewesen. — Daher der Schmerz unsres Dichters, als Breisach eingenommen war;[3] daher seine öfteren Verwünschungen des Krieges. Er nennet sich gern einen Alsatier,

[1] Balde poemata Colon. 1660. L. III. Od. 34. ad exsules Alsatas. L. III. Od. 6. ad nobilem Alsatam, ut patriae calamitatem moderate ferat. L. III. Od. 20.

[2] L. II. Od. 27. Terpsichore S. 115.

[3] Terpsich. S. 108.

und läßt die Muse ihn also nennen; [1] er spricht gern mit seinen Landsleuten; auch jene Heilige, die zur Linde aufsproßte, war eine Elsasserin. [2] —

Erleben mußte es der Dichter, daß dieß Land vom deutschen Vaterlande abgerissen, eine französische Provinz ward. Schon vor geschlossenem Frieden gibt ihm der erste französische Botschafter beim westphälischen Frieden, sein Memmius, davon Nachricht und nennet ihn seinen Landsmann; [3] Balde aber sah sein Vaterland nie wieder.

2.

In Bayern lebte unser Dichter, und es ist nicht zu bergen, daß er zuweilen mit Mißfallen darin lebte. Er klagt über den Himmel, der seine zarte Gesundheit mit Katarrh und Flüssen, mit Fiebern quäle, die ihn mehrmals an den Rand des Grabes versetzten. Schwerlich ist der häßliche Katarrh von einem Dichter ärger verwünscht worden als von dem unsern; zum Trost aller, die bei der ewigen Feindschaft unsrer Lebensart und unsers Klima von ähnlichen Uebeln leiden, theilen wir ihnen eine Verwünschungs-Ode desselben mit. [4] — Das Kraut, mit dessen wohlthätigem Rauche unser Dichter diesen bösen Feind verjagte, hat ihm ein Lobgedicht dieser Pflanze abgelockt, [5] vor deren Mißbrauche er in einem langen Gedicht warnet. [6] Gegen den Vorwurf der Muse, daß er statt der Flöte der Pallas dieß Rohr ergreife, [7] schützet er sich mit dem harten Erforderniß seiner Gesundheit und seines Klima. Ueber

[1] Terpsich. S. 131. 132.

[2] Terpsich. S. 90.

[3] Balde poem. T. II. p. 211.

[4] T. I. Lib. II. Od. 34. Dirae in Catarrhum. S. die folgende Nachlese von Balde's Gedichten.

[5] Sylv. L. VIII. Od. 6.

[6] Tom. III. p. 160.

[7] Sylv. lyr. L. IX. Od. 3.

dieß Klima ist er mehrmals so ergrimmet, daß er sich in Gedanken, auf den Fittigen seiner Muse, in die Ost- und Südwelt, nach Konstantinopel und Aegypten hin versetzt, und seinen aufgebrachten Genius dadurch gleichsam täuschet. [1] Diesem und andern Ausflügen seiner Phantasie, die er Enthusiasmen nennet, haben wir mehrere starke Oden zu danken, bei denen man es fühlt, „der Dichter wollte sich vergessen; er wollte sich selbst entfliehen;“ immer aber waren diese Ausflüge nur Täuschungen seines Ekels, seiner Langenweile. Aus Konstantinopel und Aegypten kam er nach Deutschland in sein Bayern zurück, und ersank matt in sich selber. Dann erhob er seine Stimme, und predigte andern, daß man sich selbst nicht entfliehe, wenn man auch an den Ganges entflöge. [2]

Außer dem Klima waren einige damals herrschende Sitten Bayerlands unserm Dichter nicht freundlich. Um gesund zu seyn, war ihm die strengste Diät nothwendig; die Magerkeit war also seine Muse, die er pries und anpries; [3] keinen trifft seine Geißel schärfer als die Schlemmer, die dicken Bäuche. Bis ins Grab hinein verfolgt er diese; dagegen er die strengeste Mäßigkeit, als eine Schwester Galenus, als eine Tochter der Gesundheit selbst preiset. Er spricht oft von einer Gesellschaft der Magern (macilentorum), in der er diesem oder jenem Freunde zu seinen Fortschritten scherzend Glück wünschet. Von sich rühmt er, daß er, leicht wie ein Schatte, zwischen Göttern und Abgeschiedenen schwebe. In solcher Gesinnung konnten ihm die prassenden Gastmahle der Deutschen nicht sehr erfreulich seyn. Er schilt seine Landsleute oft darüber, so wie über ihre Modesucht und Nachahmung fremder Länder. Ein ganzes Buch,

[1] T. I. L. III. Od. 47. L. IV. Od. 26.

[2] Terpsich. S. 156 und sonst. Eine ausführliche Beschreibung des bayerischen Klima enthält die 18. Ode des 9. B. seiner Wälder, wo er es nach Monaten hererzählet.

[3] Terpsichore, S. 81—82. S. 139. 140. Sylv. lyr. L. VIII. Od 2. de conviviis Germanor.

den Agathyrsus, hat er „vom Lobe und Wohlstande der dürren Gesellschaft," und ein anderes, den Antagathyrsus, eine satirische Apologie der Fetten geschrieben, von welchen Schriften wir späterhin reden werden.

3.

Da unser Dichter in Bayern lebte, so hat er nicht ermangelt, manche schöne und große Gegenstände dieses Landes zu schildern, sowohl Gegenden als Werke der Menschen und Charaktere. Die hangenden Gärten des Herzogs Albert des Sechsten in München,[1] Ebersberg,[2] bei Thalkirchen die romantische Gegend Häsene-Loh genannt,[3] wo der Dichter die Echo über Krieg und Zeit befragt, und mehrere Gegenden der schönen Aue, in der die Hauptstadt Bayerns liegt, hat er geschildert.[4] Einige Gedichte, die er in Neuburg und an der Donau schrieb, hat er mit Localumständen dieses prächtigen Stroms bezeichnet.[5] Das Kloster Waldrast in Tyrol, mehrere Capellen der Maria in einsamen Waldgegenden,[6] ihre Bildsäule auf dem Markt zu München u. s.[7] besang er, mehrentheils als Gelübde. Die angenehmen Waldgegenden dieses Landes machten seine Muse zur Jägerin und seine Schutzgöttin zu einer Diana.[8] Das erste Buch seiner lyrischen Wälder enthält vielleicht alles was für und gegen das Jagdleben gesagt werden kann; zuletzt

[1] Terpsich. S. 27. 40

[2] Sylv. lyr. L. VIII. Od. 20.

[3] Syl. lyr. L. IX. Od. 27.

[4] Westenrieders Beschreibung von München (München 1782) erwähnt mehrere dieser Orte.

[5] S. Torvitat. encom. T. III. p. 83. Genethliac. Neoburg. T. II. p. 13.

[6] Terpsich. S. 70. Lyric. L. I. Od. 2. L. III. Od. 2. etc.

[7] Lyric. L. III. Od. 13. 26. 28.

[8] Lyric. L. 3. Od. 2. L. 2. Od. 14.

versöhnen sich Pallas und Diana in einem lyrischen Gespräche. Wenn ein Literator in Bayern, der mit allen Gegenden und Umständen der Zeit bekannt ist, Baldens Gedichte ort- und zeitmäßig erläuterte, würde er ihn vielleicht als Bayerlands Dichter darstellen können, wie z. B. Opitz, Logau und andre, schlesische Dichter waren. Die lyrische Muse hat vor andern ihrer Schwestern den Vorzug, daß sie die Gegenden, die sie durchwandelt, gleichsam zu einem classischen Boden macht, und auch im dunkeln leuchtende Fußstapfen zurückläßt. Griechenland, Italien sind voll dieser glänzenden Spuren; fast kein Berg, kein Hain, keine Quelle, kein Thal ist, deren Genius nicht einst die Muse in daurende Gesänge aufnahm. In Deutschland sind große Erdstrecken völlig noch unclassischer Boden; einige rauhe Stimmen, die sie einst besangen, vergißt man gern, indeß Brockes, Hagedorns, Hallers, Klopstocks, Geßners und andrer treffende Localbeschreibungen sich erhalten werden und auch durch Gesang Deutschlands Boden gleichsam veredeln.

Wie an Gegenden, so schlang sich auch an mehrere große und berühmte Männer Bayerns die Poesie unsres Dichters an. In des Kurfürsten Maximilians Zimmer fand er den dreifachen Seufzer der Monarchie angeschrieben, über welchen er sein Herz ergoß; [2] in wenigen, aber prächtigen Oden besingt er die Vorsicht, die über den Kurfürsten auf seinen Kriegszügen gewacht hatte; [3] keine ist leer an großen Gesinnungen und Lehren. An den Prinzen Albrecht Siegmund von Bayern, Coadjutor zu Freysingen, ist die Ode: das Hirtenleben [4] gerichtet; einem geistlichen Fürsten in diesem Wald- und Hirtenlande konnte man die Pflichten seines Amts schwerlich ernster und schöner sagen. Mehrere Gesänge sind durch Umstände

[1] Sylv. L. 1. Od. 16.
[2] Lyric. L. IV. Od. 3. Terpsich. S. 38—40.
[3] Lyr. L. IV. Od. 1. 2.
[4] Terpsich. S. 66. Lyr. L. 3. Od. 45.

des fürstlichen Hauses veranlasset;[1] zur Ode Nero,[2] die Römerbilder,[3] an M. T. Cicero u. s.[4] begeisterten den Dichter Kunstwerke. Der edle Brevanus, der ihm die alten Münzen zeigte, stehet selbst als ein Gepräge der alten Zeit da;[5] der Staatsmann, der als ein Lorbeerbaum grünet, war Wolfgang Silbermann, Kanzler der Pfalz Neuburg.[6] Verdiente Namen sollten dem Lande, dem sie zugehören, auch in Gedichten nicht veralten.

4.

Balde war ein römisch-katholischer Geistlicher, der eine Zeitlang dem Hofe zu München predigte; dieß gibt einen Aufschluß zu vielen seiner Gedichte.

Von einem Geistlichen und Ordensmann, der nach strengen Gesetzen der Enthaltung und Mäßigkeit lebt, wird man kein vivamus, mea Lesbia, keine Elegien in der Weise Tibulls erwarten; auch der Adonisgarten Horazischer Gesänge der Liebe blühet nicht für ihn. Ihm ziemen Regeln, die der stoischen Schule nahe kommen, ob sich gleich unser Dichter zu dieser Schule nicht bekannte.[7] Dem Amor wollte er weder schmeicheln noch fröhnen; in mehreren Oden, z. B. Wunder der Liebe, an einen Narciß, der zurückblickende Simson, Petrarca, der Brautwerber u. s., schildert er ihn eben nicht zärtlich.[8] Liebhaber der erotischen Poesie werden also

[1] z. B. Weihung eines Kindes, Terpsich. S. 76. Lyr. L. 2. Od. 44.

[2] Terpsich. S. 59. Lyr. L. 2. Od. 43. In Antiquario Sereniss. Electoris.

[3] Terpsich. S. 55.

[4] Terpsich. S. 50.

[5] Terpsich. S. 41. Lyr. L. III. Od. 31.

[6] Terpsich. S. 135. Sylv. Lyr. L. 9. Od. 8.

[7] Lyr. L. 3. Od. 12. 16. Cur a Stoicis discesserit. Od. 23. 39. u. f. Terpsich. S. 164.

[8] Lyric. Od. 7. 10. 28. Sylv. lyr. L. V. Od. 18. Terpsich. S. 155. 156.

hier vieles vermissen, das sie aber in andern Dichtern desto häufiger finden. Jeder Baum bringe seine Früchte.

Eher möchten wir bei diesem Stande des Dichters beklagen, daß er ihn in seinen Urtheilen einseitig, auf die Protestanten sehr erbittert, und daher ungerecht gegen sie machte. Niemand wird es ihm verdenken, daß er im dreißigjährigen Kriege die Partei der katholischen Ligue nahm, deren Haupt sein Kurfürst war, [1] daß Tilly sein Held ist, [2] daß er die Siege des österreichischen Hauses feiret; [3] auch wird es ihm niemand verargen daß ihm das Glück der Schweden, [4] selbst Wallensteins Glück verhaßt war, [5] und daß er die Unthaten seiner Gegner sehr zur Schau stellt. [6] Leider war dieß damals die sogenannte Staats-Raison beider gegen einander sehr erbitterten Parteien. Dreißig Jahre zogen die Kinder Deutschlands in ihrem eignen Lande umher, um allenthalben die Brust der Mutter zu verwunden, die Gebeine ihrer Brüder zu zertreten. Es war kein Religions-, sondern ein Plünderungs- und Raubkrieg, der den herumziehenden Horden wohlgefiel, den sie also wohl auch verewigt wünschten. [7] Die Verwünschungen dieses Krieges waren von jeder Seite gerecht. Je länger die Verwüstung währte, desto parteiloser ward jedermann, so daß man auch an unserm Dichter zuletzt bei seinen brennenden Wünschen nach Sicherheit und Frieden durchaus keinen Parteilichkeit mehr bemerket. [8] Vielmehr haben ihm seine reinen patriotischen Oden über Deutschlands Wohl und

[1] Lyric. L. 4. Od 1. 2.
[2] Lyric. L. 4. Od. 11.
[3] Lyric. L. 1. Od. 26. 38. L. II. Od. 3.
[4] Lyric. L. 1. Od. 36.
[5] Lyric. L. 2. Od. 37. Terpsich. S. 112.
[6] Lyric. L. 2. Od. 17. L. III. Od. 20. 21. 26. 37. L. IV. Od. 8.
[7] Epod. Od. 1. Sylv. lyr. L. IV. L. IX. Od. 4.
[8] Terpsich. S. 113. 121. 122. 124—129.

Weh, [1] über die Sitten der Deutschen, [2] über Deutschlands damaligen Zustand u. s. den meisten Ruhm erworben; denn wer Balde auch sonst nicht kennet, kennet ihn als einen patriotischen Dichter. Wenn er indeß in früheren Jahren sich von seiner genommenen Partei so weit aufbringen ließ, daß er z. B. über den an Wallenstein begangenen Mord frohlocket; [3] wenn er gegen die Häupter und Lehrer der Protestanten in unwürdige Schmähungen ausbricht, [4] so kann man dieß durchaus nicht anders als durch die Hitze des Augenblicks in der damaligen Zeitenlage, so wie denn auch durch die frühaufgefaßten Vorurtheile seiner Erziehung und durch seine Unwissenheit entschuldigen. Balde, wenn er jetzt lebte, würde nicht mehr so schreiben; indessen versteht es sich daß zur Ehre des Dichters selbst von jeder Spur solcher Fehler meine Terpsichore frei bleiben mußte.

5.

Balde gehörte zu der sogenannten Gesellschaft Jesu. Ob ich nun gleich nicht glaube daß einer meiner Leser bei Ansicht dieser Worte sogleich das Buch wegwerfen, und, was er in ihm vorher gut oder vortrefflich fand, fortan böse oder abscheulich finden werde, so verdient doch, auf der Stelle, auf welcher Balde selbst als Dichter stand, dieß Prädicat allerdings eine unparteiische Erwägung.

Allgemein wissen wir daß selten jemand sich seinen Stand selbst wählet. Wir treten in ihn meistens zu einer Zeit, da wir ihn noch nicht übersehen, da Nebenumstände uns mehr bestimmen als die Sache selbst. Beispiele, Vorbilder, der Rath anderer, endlich Zufälle und die liebe Noth haben ihre Hände dabei so gewaltig, daß wir auf die Bahn unsers Lebens uns mehr fortgestoßen,

[1] Sylv. L. IX. Od. 11. 13. 14. 15. 19. 20. 23. 25. u. f.

[2] Sylv. L. III. IV.

[3] Lyric. L. 2. Od. 13.

[4] Antagathyrs. LVIII - LXIII.

oder von Winden fortgetrieben fühlen, als daß wir freiwollend und freiwählend dahin wandern sollten. Nicht also welchen Stand jemand ergriff, oder zu welchem Stande er geboren ward, ist der gerechte Titel seines Lebens; sondern was er in dem Stande war, wie er sich dem Stande oder den Stand sich anfügte, das ist die Losung. In der damaligen Zeit, da die Gesellschaft Jesu im höchsten Ansehen blühte, war es kein Vorwurf Jesuit zu seyn, sondern hohe Ehre. Es war der Weg zur vielseitigsten Wirksamkeit; denn der Orden lehrte und regierte die Welt. Nicht nach Begriffen unsrer, sondern der damaligen Zeit müssen wir richten.

Nun ist auch bei den heftigsten Anfeindungen des Jesuitenordens niemand so weit gegangen daß er ihm gelehrte, fähige, wirksame, rechtschaffene Männer wesentlich abgesprochen hätte. Die ganze Geschichte des Ordens spräche dagegen; in allen Feldern der Literatur hat er talentreiche, verdiente Arbeiter gehabt; fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten etwas schuldig. [1] Lateinische Dichter zumal hat die Gesellschaft in großer Anzahl, fast in jeder Gattung der Dichtkunst, fast auf allen Stufen des Werths und Unwerths hervorgebracht, die sich dann auch nach Ländern und Zeiten unterscheiden. Balde muß als ein deutscher, als ein bayerischer Jesuit des vorigen Jahrhunderts betrachtet, und dabei rein gefragt werden was er auf seiner Stelle war? wozu ihm der Orden geholfen, worin er ihm

[1] In Harenbergs Geschichte des Jesuiterordens Th. 2. Cap. 7 findet man einen wiewohl sehr unordentlichen farrago über die Gelehrsamkeit des Ordens. Die Verdienste und Mißverdienste der Jesuiten um die lateinische Sprache, zumal in Deutschland, sind von Burkhard (de lat. linguae in Germania fatis Cap. 7. p. 522.) kurz, aber unparteiisch angegeben; so wie auch in Noltenii lex. antibarbar. T. II. (Lips. 1768.) die Schriftsteller, die über die lateinische Sprache geschrieben, ohne Parteilichkeit beurtheilt sind. Eine literarische Geschichte der Jesuiten mit einem parteilosen Urtheil über das Ganze nach Beschaffenheit der verschiednen Zeiten und Gegenden, in denen die Gesellschaft blühete, ist meines Wissens noch nicht geschrieben.

geschadet habe? Wir haben also, wie bei jedem andern Stande, von Vortheilen und Nachtheilen seiner Situation zu reden; und dieß zwar mit Billigkeit und mit Menschengefühl; denn keine Situation in der Welt ist ganz ohne Nachtheile.

6.

Erstens ist es bekannt, mit welchem Fleiß, aber auch in welchem Geschmack die Jesuiten des vorigen Jahrhunderts in Deutschland die lateinische Sprache und Dichtkunst trieben; ja wüßten wir's nicht aus Masenius, Balbinus und andern theoretisch, so lernten wir's praktisch aus unserm Dichter. In allen Sylbenmaßen, in jeder Gattung der Dichtkunst hat er sich geübt, und dadurch eine Gelenkigkeit, eine Versatilität erlangt, die, selbst wenn sie mißfällt und ermüdet, dennoch Verwunderung erreget. Beim Verzeichniß seiner Werke werden wir finden daß er durchaus keine Dichtungsart unversucht gelassen; wie er aber auch mit Sylbenmaßen gespielt habe, davon mag sein großes Gedicht von Eitelkeit der Welt, sein Agathyrsus, seine **Olympia sacra**, seine Philomele zeugen. Beim ersten Gedicht z. B.[1] gibt er sich einen biblischen Spruch als Thema auf, und verändert diesen sechsfältig, lateinisch, deutsch, im Kirchen- und Volkstone, Elegisch, Anakreontisch, in Hendekasyllaben, und im schwersten Skazon. Themata solcher Art setzt er hundertundneunzig zusammen, und beschließet sie mit reich abwechselnden Epilogen. Sein Agathyrsus hat dergleichen Absätze fünfundachtzig;[2] ähnliche Abwechslungen enthalten seine Olympia, seine Philomele.[3] Schülern der lateinischen Verskunst mögen diese Variationen manchen Handgriff in Bearbeitung des Materials der Sprache zeigen; uns thut es äußerst wehe, große, schöne, zarte Gedanken in solcher Paläſtra umhergejagt und endlich erliegen zu

[1] Tom. IV. Colon. 1660.
[2] Tom. IV. p. 199.
[3] Tom. IV. p. 366. 487.

sehen. Es thut uns wehe, einen wirklichen Dichter als einen Handwerker zu erblicken, der schweres Baugerüst trägt und damit spielet. Da es indessen bekannt ist daß dieß der Geschmack und die Lehrart seines Ordens war, so wird man es ihm zu gut halten, wenn er auch in solchen Uebungen sich als Meister zeigen wollte. Ich glaube daß ihn niemand, selbst Masenius nicht, in diesem ungeheuren Luxus von Versifications-Künsten übertroffen habe.

Zweitens. Natürlich erstreckte sich dieser falsche Geschmack unvermerkt weiter. Er, der erhabne Gedanken so einfach, so stark auszudrücken wußte, wird in Composition der ihm gleichsam zuströmenden Bilder oft so überfließend daß er der schönen Ausdrücke und Sentenzen kaum ein Ende weiß. So gehet es ihm insonderheit in den Oden, die er Enthusiasmen nennet; aber auch in andern Werken, insonderheit in seinem Trauerspiel, die Tochter Jephtha,[1] wo er in Farben und Sentenzen den Seneca selbst, wie Hercules den Antäus, überwindet. Ob es mir gleich bei Uebersetzung seiner Oden, in denen ihn Horaz noch am meisten in Schranken erhielt, hie und da leid that diesen üppig-schönen Wuchs abschneiden, das zu viele Gold wegwischen zu müssen, so that ich's dennoch, und ward dabei an jenen Geschmack erinnert in dem der Jesuitenorden einst seine Kirchen und Säle ausschmückte. Bei aller Hoheit und Reinheit, ja bei einem imponirenden Ernst bemerkte man in ihnen immer ein Etwas, das den Geschmack des Ordens zusammenhangend auch im Kleinsten verrieth; auf eine blendende Popularität nämlich war alles berechnet.

Drittens. Daß bei diesem lateinischen Jesuiter-Geschmack die deutsche Sprache sehr zurückbleiben mußte, war Natur der Sache; wie ungleich ist Balde sich in lateinischen und deutschen Versen! In jenen so oft rein und groß; in diesen fast durchgehend niedrig und

[1] Tom. IV. p. 549.

possierlich.[1] Nicht Unfähigkeit des Dichters war's, die diesen auffallenden Unterschied machte; denn einzelne Strophen und Absätze sind auch im Deutschen von ihm mit Würde und Nachdruck geschrieben; es war der üble Geschmack seiner Zeit, seiner Gegend und seines Standes. Seit den Minnesängern, seit Kaisersberg und Luther war die deutsche Sprache sehr verfallen; die vielen und bittern Streitigkeiten politischer und Religionsparteien hatten sie entweder unangebaut vernachlässiget, oder sie zu groben Schimpfreden erniedrigt. Hinter der lateinischen, spanischen, französischen, italienischen galt sie damals nur als eine gemeine Pöbelsprache, in der man grob befahl, oder grob scherzte und schimpfte. Da nun überdem in den obern Gegenden Deutschlands, wo Balde lebte, der Charakter des Volks von fröhlicher Art ist, so glaubten auch die Lehrer der Religion und der guten Wissenschaften nicht besser aufs Volk wirken zu können als durch Schwänke. Selbst Predigten wußten beides, Ernst und Pöbelscherz, sinnreich zu verbinden, so daß bis jetzt, da wir doch ein paar Jahrhunderte weiter sind, für manche Gegenden Deutschlands in der Volkssprache die Linie des Unterschiedes noch nicht gefunden ist, wo Würde anfängt und gemeiner Scherz aufhört; beide stehen noch in sehr vertraulicher Freundschaft. Also lege man unserm Dichter nicht zur Last was der Fehler seines Orts und seiner Zeit war; in deutschen Versen wollte er popular seyn, und glaubte daß er es nicht besser als also seyn könnte. Der protestantische schwäbische Dichter, der mit Balde zu Einer Zeit lebte, der nicht wie er auf der Kanzel oder in einer Celle steckte, sondern unter gebildetern Nationen an Höfen lebte, Weckherlin, schreibt dennoch nichts weniger als correct

[1] Tom. III. IV. In Megalissi (Georg Litzers) Schrift: der Undeutsche Katholik, Jena 1730, wird S. 41 an eine Gesellschaft gedacht, die Balde, Simon Meir, Bidermann, Perenfelder und Sonnenberger für die deutsche Sprache haben stiften wollen. Näheres weiß ich nichts von dieser Gesellschaft.

Deutsch; er überladet die Verse mit Wörtern wie Balde. Und wie schreibt Fischart, der um eben diese Zeit den Rabelais übersetzte? — Nur spät und mit äußerster Mühe hat sich unsre Sprache aus dem Ungeschmack, in den sie gesunken war, zur Ordnung und Reinigkeit eines bestimmten classischen Styls erheben können, der auch noch jetzt schwerer und seltner ist als man glaubet.

Lasse man also den lateinischen Balde mit seinen deutschen Versen unverspottet; selten dichtete und schrieb Ein Autor in zweien Sprachen gleich gut. Welch ein Deutsch z. B. schrieb Melanchthon? welch ein Deutsch mancher andre große Gelehrte! Der größeste Algebraist unsres Jahrhunderts soll Balde für den größesten deutschen Dichter gehalten und mit unsäglicher Lust Verse von ihm angeführt haben; wahrscheinlich hätte er selbst ähnliche Verse geschrieben. Mögen die Baldischen deutschen Verse uns zeigen, aus welcher Tiefe wir Deutschen uns haben heraufarbeiten müssen, und was für ein neues Ding bei uns der gute Geschmack einer reinen deutschen Schreibart sey. Vielen Ständen ist er noch jetzt fremde.

Viertens. Wenn Balde seiner Lage nach einer ausgebildeten Muttersprache entbehrte, so mußte er in solcher vielleicht einer noch größeren Wohlthat entsagen, der Liebe und Freundschaft. Nothwendig galten in einem Jesuitercollegium viele Scenen, die Horaz beschreibt und schildert, als Lasterscenen des Heidenthums; als solche lernte sie der Jüngling ansehen, und ward vor ihnen gewarnet. Loyola nämlich hatte seine Liebe einzig der Jungfrau Maria gewidmet; sie hatte er allen seinen ritterlichen Ordensgenossen zur Braut ihres Herzens, zur Dame ihrer Gedanken verordnet. Auch Balde hat an sie die zartesten Seufzer gesandt, ihr in Lobpreisungen und Wünschen die schönsten Kränze gewunden. — Verzeihe mir die heilige Jungfrau daß ich ihr einige dieser Kränze entwandt zu haben scheine, indem ich sie ohne ihren Namen meiner Sammlung einfügte. Die Liebe zu ihr bleibt immer doch nur Sehnsucht nach einem Ideal

aller weiblichen Vortrefflichkeiten und Reize; warum also sollte dieß Ideal nur in den Wolken, auf dem Altar, in einer todten Statue, in einem täuschenden Gemälde, oder in Erscheinungen jenseit des Grabes gesucht werden? Je zarter und schöner Balde sang, destomehr bedauert man ihn über die wesenlose Gestalt die seinen Flug so hoch spannte. Hatte der Ritter von Pampelona ihn nicht um den schönsten Theil seiner Empfindungen getäuscht? —

Und sollte es mit den Aufopferungen der Freundschaft viel anders seyn, die der Orden gebot?[1] In ihm gab es Obere und Untere, Lehrer, Schüler, Mitgenossen, Mitstreiter, Mitwirker; gab es aber auch oft in ihm, was man im freien Leben also nennt, Freunde? Der Zweck des Ordens sollte alle Begierden des Herzens an sich ziehen; von allen Anhänglichkeiten der Person sollte er die Seele reinigen und läutern. Gut für den Orden; aber auch eben so gut für die zarteste Ausbildung des menschlichen Herzens? für sein geheimstes Glück des Lebens? endlich auch so gut für die lyrische Dichtkunst? Diese will persönliche Anhänglichkeit; sie will freie Lieblingsplätze des Herzens; mit jedem Eigensinn, mit jeder Abwechselung des Glückes der Liebe fordert sie Freunde und Geliebten. In den Gedichten eines Ordensmannes findet man dergleichen selten. Dankbar feiert Balde z. B. das Andenken seines Lehrers;[2] er hat Landsleute, Bekannte, Mitgenossen, Neider, Verehrer, schriftstellerische Freunde und Feinde, mit denen er scherzt oder zanket, die er lehrt, tröstet, ermahnet; nicht aber (seltenes Glück auch unter bürgerlichen

[1] Hiemit wird gar nicht gesagt daß dieser oder ein andrer Orden keine Freundschaft erlaube; eben in Orden, d. i. in männlichen Verbindungen zu Einem Zweck, vielleicht mit Gefahr des Lebens, gibt es gewiß innigere Freunde als in Vorsälen oder auf dem Markte. Nur von der Lage unsers Dichters ist hier die Rede, wie sie in seinen Gedichten vorm Auge der Welt erscheinet.

[2] Lyr. L. 2. Od. 30. Laus posthuma Jac. *Kelleri*, defuncti Anno 1631 ab auctore piis manibus impensa 1640.

Geschäften) ein andres Ich, einen untheilbaren, unabwendbaren Freund des Lebens. Freund=, kind=, weib=, selbst fast personlos fährt er auf dem Schiff des Ordens und der Kirche durchs Leben.

Endlich freuet es mich daß ich bei unserm Dichter den höchsten Verlust nicht anführen darf, den mancher Ordensmann litt, den Verlust seiner selbst, mit allem was dazu gehöret. Zwar hat er die erste Woche der Uebungen des heiligen Ignaz auch beschrieben, [1] und zu seinem Orden als zu den Inseln der Seligen eingeladen; [2] seine Philomele sowohl als seine Urania singen sehr mystische Töne; auf eine eigentliche Verschraubung der Sinne ist es indessen bei ihm nicht angelegt; und man bedauert in seiner Asche den Dichter, dem zuletzt dergleichen süße Qualen ohne Gegenstand und innern Werth Labsal werden mußten. — Genug von den Nachtheilen; lasset uns auch einige Vortheile bemerken, die der Orden damals seinem Dichter gewährte.

7.

Der erste Vortheil ist Gewißheit der Regel. In einer Zeit wo alles zu schwanken scheint, wo man mit einer groben Probabilität fast an jedem Grundsatze der Moral künstelt oder zweifelt, kommt uns aus dem Munde eines Jesuiten diese Gewißheit nicht eben unrecht. Der feste Ton in welchem der Dichter Würde, Tugend, Pflicht, und die ersten Verhältnisse des Lebens singet, weckt uns auf, kehrt unsern Blick in uns selbst, predigt uns Besitz unsrer selbst, Zucht, Lehre. In Balde tönt diese Catonische Stimme ernst und lieblich; er ist voll der bestimmtesten Anweisungen zum Gebrauch des Lebens.

Der zweite Vortheil, den ihm der Orden gab, ist sein schneidender Blick auf die politischen Verhältnisse und Ver=

[1] Sylv. lyr. L. VIII. Od. 9.

[2] Sylv. L. 7. Od. 8. Das Säculargedicht über die Erhaltung des Ordens erscheint in der mitfolgenden Nachlese.

wirrungen der Staaten. Nicht siehet er kriechend auf diese von unten hinauf, sondern von oben auf sie hinunter. So spricht er über Pflichten der Regenten, der Prälaten, der Hofleute, der Minister, der Feldherren, der Krieger; so über das Elend des Krieges, über die Nothwendigkeit des Friedens. Man hört die Stimme aus einem Institut das gewohnt war Staaten zu regieren.

Der dritte Vortheil, den unserm Dichter sein Stand gab, ist die vornehme Absonderung, in der er sich gegen alle drückenden Verhältnisse fühlet. Selbst zu seiner Kirche spricht er als ihr Verbündeter; ein Standort, der der lyrischen Dichtkunst sehr angemessen ist, in der Anwendung aber vielen Mißbräuchen ausgesetzt war, und, als die Zeit gekommen war, den Orden an den Rand des Verderbens brachte. Er ist gefallen; seine Hülle hatte sich überlebt und schien zuletzt selbst der Barbarei ähnlich. Sein Geist aber ist so lange unvertilgt, als es Menschen gibt die andre leiten, und Menschen die von andern geleitet werden. Je reiner, sanfter und ersprießlicher dieß geschieht, desto edler. Helfe dazu allenthalben die Stimme der Musen! —

8.

Selbst ist der Mann. Nicht Orden, Stand, Regeln, Sprache und Uebung schaffen den Dichter, ob sie ihm gleich helfen oder ihn sehr behindern können, sondern der Genius; eine glückliche Natur mit einer glücklichen Kunst vereinet. Wir wollen hierüber unsern Dichter hören: [1]

„Ich weiß nicht, woher es kommt daß die größten Gesetzgeber der Dichtkunst gegen ihre Regeln am meisten selbst sündigen. Hebammen anderer, mißgebären sie selbst, sind bald zu kühn, bald zu furchtsam. Bilde dir nicht ein daß dein Pfeil das Ziel treffen müsse, weil du zu zeigen vermagst daß es erreicht werden könne. Ein andres ist, Waffen schmieden; ein andres, die Waffen recht wissen

[1] Dissert. de studio poëtico. T. III. p. 5. seq.

zu gebrauchen. Beschwert mit zu vielen Regeln, klemmt man sich in der Enge und kann nicht hindurch; man zittert abergläubig vor seinen eignen Idolen, und zankt mit Sylben oder Namen, als ob sie die Sache wären. Indeß ermatten die Kräfte, der fröhliche Keim erstirbt, die blühende Heiterkeit eines glücklichen Gedankens, der wie durch eine Eingebung leicht und lebendig hervortreten sollte, ging verloren.

„Ein Dichter werde! mein Crescentius, kein Versificator; nichts ist niedriger als diese Gattung Menschen. Sie füllen Wände, den Fußboden selbst beschreiben sie mit ihren Versen; Wiegen und Gräbern stellen sie nach, bis zum Heiserwerden besingen sie Lebendige und Todte. Die Thoren! sie halten sich glücklich, weil sie flink sind. Unwissenheit, nicht Grazie, ist die Fertigkeit, deren sie sich rühmen. Die wahre Kunst dichtet nie zu schnell, nie zu langsam.

„Nicht alle Wissenschaften werden auf gleiche Art erfaßt. Einige sind dein, wenn du von ihnen einen hellen Begriff hast; so z. B. wirst du ein Aristoteliker, ein Platoniker, wenn du des Plato, des Aristoteles Lehrgebäude klar und deutlich inne hast, wenn du es vertheidigen kannst, und zu deinem Gebrauch anwendest. Deßhalb aber darfst du diese Systeme nicht erfunden haben; du darfst keine Probleme schreiben wie Aristoteles, keine Gespräche wie Plato. Mit der Dichtkunst ist es anders. Wisse die Ilias, Aeneis und Thebais, wisse die Metamorphosen und Pharsalien, ja die ganze Encyklopädie der Dichter auswendig, und verstehe sie genau; dieß klare Verständniß macht dich zu einem guten Ausleger, zu einem gelehrten Commentator, nicht aber zum Dichter. Dem Commentator liegt das heilige Dunkel der Dichter wie im Mittagsglanze vor Augen; er zählt die Verse auf den Fingern her, erklärt ihren Nachdruck, setzt ihre Dichtungen auseinander, als ob er sie erfunden hätte. Laß ihn erfinden, laß ihn dichten; hier ist seine Kunst zu Ende. Er schreibt vom Lorbeer; er erkämpft sich aber keine

Lorbeerkrone. Hier gilt es nicht ein Virgilianer wie dort ein Aristoteliker zu seyn; du mußt selbst ein Virgil werden, damit deine Statue neben der seinigen stehe und dein Gedicht wie das seinige auf menschliche Gemüther wirke. In der Philosophie sucht man Wahrheit, nicht Neuheit; die Poesie will neues Vergnügen, neue Dichtung, sie will Selbsterfindung. Wir sollen Muster nachahmen, daß wir selbst Muster werden. Der Wein der Alten soll in unserm Kelch mit neuer Anmuth duften.

„Hier liegt die Sache. Verlässest du die ausgetretenen Fußstapfen deiner Vorgänger nicht, so bleibst du ein Nachwandler, ein **Nemo.** Man wird dir sagen: „in Horaz, Virgil, Lucan habe ich längst dasselbe gelesen, wozu also es noch einmal sagen?" Als einem Räuber fremder Gedanken und Worte wird man dir ein Kreuz vor die Thür stellen, und du hast's verdienet. Bloß fremde Gedanken und Worte borgen, nichts Eignes wagen, nichts selbst ausdenken, auch sogar keinen eignen Ausdruck; wahrlich das zeigt ein dürftiges Gemüth, einen Sklaven und Bettler an, nicht einen Freigebornen und Dichter.

„Bei den Griechen heißt der Dichter ein Schöpfer. Er schaffet sein Werk wie Gott die Welt schuf, aus dem Nichts; mächtig rufet er's aus sich selbst hervor, und stellet es als eine Welt dar in Ordnung und Schönheit. Vom Redner braucht man schon nicht diesen Ausdruck des Schaffens; man sagt er componire. Bringest du also, kraft einer glücklichen Natur, aus deinem eignen Garten nicht lebendige Blumen hervor, sondern läufst umher, sie aus andern herüberzupflanzen, so bist du ein Dieb fremder Gärten, indeß der deinige Disteln und trauriges Moos trägt.

„Werden wir nicht aber zur Nachahmung der Alten gewiesen? Allerdings. Wir sollen sie genießen, aber auch verdauen, und in unsern Nahrungssaft verwandeln; nicht wie Polyphem ihre Phrasen in Stücken von uns geben. Siehe den Claudi an. Er

lebte vierhundert Jahre hinter dem goldenen Zeitalter; er hatte alle großen Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deßhalb aber sehen wir nicht daß er diesen Theil seiner Poesie dem Virgil, jenen einem andern schuldig sey. Seines erworbenen Reichthums bedienet er sich als Herr, als Eigenthümer; und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht. Catull hat ein Epithalamium gesungen, Statius auch, Claudian auch. Ein Paris urtheile, wem unter den Dreien der Apfel gebühre; ich möchte ihn hierin fast dem Claudian reichen, so wie ich sonst nach Virgil vor allen andern dem Statius den Platz einräumen möchte.

„Aus diesem allem wirst du leicht abnehmen, Crescentius, daß ein neues, seltnes, schönes Gedicht, das ohne stolzen Aufwand gelehrt, ohne Schminke geputzt, geglättet ohne Ziererei, auf der Wage des Witzes und gesunden Urtheils richtig abgewogen — daß ein solches Gedicht, wenn es aus dem angenehmen Dunkel tiefer Empfindungen anmuthig emporsteigt, eine nicht so gar leichte Sache sey. Durch seine anscheinende Leichtigkeit reizt es zur Nachahmung und täuscht den Nachahmer mit vergeblicher Mühe, in gemeinen Worten sagt und bedeutet es mehr als ein anderes in den ungewöhnlichsten Worten sagen könnte. Nothwendig aber muß man, um es hervorzubringen, im Styl geübt seyn; denn hättest du alle Poeten inne, und dir aus ihnen eine Menge von Worten gesammelt, kenntest aber die Gewalt, die Ordnung, den Genius, die Abwechselung und Mischung der verschiedenen Gattungen des Styls nicht, wüßtest sie auch nicht deiner Materie, der Natur der Dinge, der Zeit, den Personen, dir selbst und jedem Affect des andern anzumessen, so wird immer ein Chaos aus deiner Schöpfung werden. Du wirst dem Citherschläger gleichen, der sich für einen Orpheus ausgab, und sein Instrument nicht zu stimmen wußte.

„Laß uns z. B. von Horaz reden. Seine Oden gelten als Muster aus dem verehrten Alterthume, und von allen Gelehrten wird ihr glänzender Ausdruck, ihr Salz, ihre Scherze, ihre mannichfaltige Anmuth und Zierde empfohlen; sie fließen sanft ins Ohr, in ungesuchter Grazie, in müheloser Lieblichkeit und Schönheit. Auch wo sie anstoßen, thun sie es mit einer liebenswürdigen, gesuchten Nachlässigkeit. So sagt man, und dieß müssen wir glauben. Täglich also ergreifen auch die kundigsten Meister sein Saitenspiel, irren hie und da auf demselben leicht umher, und singen Horazisch. Ob Horaz aus bloßer Liebe zur angenehmen Ruhe sich nicht immer ganz, wer er sey, habe zeigen, ob er seinem Saitenspiel nicht alle Sorgfalt habe widmen wollen die ihm gebührte? So viel ist gewiß daß ihm zuweilen sehr laue Verse entwischen, die, wenn sie ein Neuerer geschrieben hätte, schwerlich also bewundert und gepriesen würden. —

„Wie nun? hat uns sein großer Ruf unser freies Urtheil, unsre Wahl benommen? Sollen wir bloß verehren, seine Phrasen als Heiligthümer umhertragen, seine lyrischen Wendungen unabläßig wiederholen? Auch dann werden wir, wenn wir die Gräcismen abziehen, bald mit ihnen fertig seyn; denn unermeßlich ist dieser Hausrath nicht. [1]

„Wie nun? Entweder also muß Horazens Nachahmer dieselben Artigkeiten immer wiederholen, und seinen Dichter gleichsam nur parodiren; da wird man ihm denn mit Recht sagen: „das habe ich hundertmal gehört! das steht im Horaz besser!" oder er muß sein Vorbild verlassen, und seines Weges gehen; er muß sich über das Gemeine hinweg schwingen, wenn blöde Augen ihn auch aus

[1] Hier führt Balde ein Verzeichniß Horazischer Ausdrücke an, die theils vorzüglich glücklich sind, theils in aller Nachsinger Munde waren. T. III, p. 15. Im Deutschen könnte man eine gleiche Phraseologie anführen.

dem Gesicht verlieren sollten, und hiebei die Stimme der Aristarchen nicht achten." —

So dachte unser Dichter, und gibt seinem Lehrlinge nach Worten des Horaz in seinen Sermonen und Briefen einzelne vortreffliche Lehren. [1] Wir wissen also welche Norm er sich selbst vorhielt; mit ihr wollen wir seine eignen Gedichte durchgehen, wie er sie selbst geordnet zu haben scheinet. [2]

9.

Gleich dem Horaz hat Balde seine lyrischen Gedichte in vier Bücher und ein Buch Epoden geordnet. [3] An Zahl der Gesänge übertrifft er den Römer bei weitem, vielleicht auch an Reichthum eigenthümlicher Wendungen, und an dem was man genialische Composition nennen könnte; natürlich aber stehet er ihm in sehr wesentlichen Dingen nach.

Zuerst an Reichthum eines gegenwärtigen lebendigen Inhalts. Alle Gesänge der Liebe, die Horaz entweder nach griechischen Vorbildern oder aus eigenen Veranlassungen dichtete, und in welche er die größeste Abwechselung von Situationen brachte, gehen bei unserm Dichter in ein andächtiges, zärtliches Lob der heiligen Jungfrau zusammen, auf welche er zwar allen Schmuck der Dichtkunst legt, indem er sie bald als Mutter, bald als die Liebe selbst, bald als seine unsterbliche Hoffnung, als Göttin und Muse, als Diana, Hygea, die Himmelskönigin, die Schutzgöttin seines Landes singet; mit allem aber kann er nicht verhindern daß sie bloß ein Ideal bleibet. So stehen auch seine heroisch-lyrischen Gesänge an Größe des Inhalts, nicht an Genie und Kunst, den römischen nach. Sein München konnte er nicht in die Hauptstadt der Welt, Rom, seinen großen Maxi-

[1] T. III. p. 18.

[2] Jac. Balde poëmat. Colon. 1660.

[3] T. I. Lyric.

milian nicht in einen Cäsar Augustus umschaffen; die Herrlichkeit der römischen Welt, die Reihe großer Thaten die Rom vollführt, die Charaktere die es gezeigt und erprobt hatte, blieben seiner nordischen Herrlichkeit überlegen, selbst wenn er bis zu Skanderbeg, Johann von Oesterreich und Hunniades hinaufstieg, und dazu noch aus England den Thomas Morus borgte.[1] An einem Mäcenas des Horaz fehlte es ihm in Deutschland ganz und gar, sowie an einem Virgil, Tibull u. a. als Zeitgenossen und Freunden.[2] Die Nachtigall seiner Gesänge sang in einer schönen, aber waldigen Wüste. Ueberdem waren die Zeiten des dreißigjährigen Krieges gewiß nicht so reich an fröhlichem Inhalt zu allen Gattungen der lyrischen Dichtkunst als die Zeiten des Horaz unter Augustus; es waren Zeiten, die, wie Logau sagt, eher beheult als besungen werden mochten. Seine Muse genoß auch nicht der seligen Muße, der vornehmen Bequemlichkeit des Lebens, und wenn ich so sagen darf, der feinen Lüsternheit des Geschmacks die des Horaz lyrische Gedichte so anziehend macht. Alcäus konnte er also wohl, in diesem allem aber Flaccus nie werden; am wenigsten durfte und wollte er sich in Epoden erlauben was sich der Römer erlaubte. —

Zweitens. Also stehet er Horaz durchaus auch an Feinheit des Griechen- und Römergeschmacks, im Genuß der großen

[1] Lyr. Od. 3. 39. 40. 41. Terpsich. S. 15.

[2] Es wird hiemit nicht gesagt daß es Bayern damals an Männern gefehlt habe, die eines Balde werth waren. An Andreas Brunner, von dessen bayerischer Geschichte (Annales virtutis et fortunae Bojorum, Monach. 1624—37. Vol. III.), die Leibnitz mit großer Achtung (Leibnit. praefat. in Adlzreiteri annales Boicae gentis, Leibnit. opp. T. IV. p. 64.) seiner Ausgabe von Adlzreiters bayerischen Annalen beigefügt hat, hat er mehrere Oden gerichtet. So an andere merkwürdige Männer, wie insonderheit die Vorreden zu seinen lyrischen Wäldern zeigen. — Ist die Alemannis, die er in der Vorrede zum fünften Buch der Wälder (T. I., p. 406.) anführt, gedruckt erschienen?

Welt und in jener Quiriten-Würde nach, die außer der römischen keiner Nation erreichbar war, und von diesem Ordensmann nicht nachgeahmt werden wollte. Dem Libertinismus des Horaz in der Denkart war nicht nur seine Regel, sondern auch sein Charakter zuwider. Dagegen was moralisch groß und schön, oder heilig-lieblich und wohllautend ist, deutsche Stärke, stoische Tugend, christliche Sittlichkeit, andächtige oder thätige Liebe hat er in jeder ihm nahen Situation angepriesen. Muthiger aber noch und stärker hat er die Laster angegriffen, den Frevel entschleiert, die Heuchelei und Tyrannei gebändigt. Er kann und soll uns nicht statt des Horaz, wohl aber Stimme und Vorbild seyn, wie auch wir in und außer Horazens Weise für unsere Zeit werden, was an uns unsere Zeit bedarf.

Auf die Oden und Epoden folgen nach der Zahl der Musen neun Bücher poetischer Wälder, [1] voll des verschiedensten, oft eines sehr angenehmen Inhalts, mit wachsendem Reichthum; die drei letzten Bücher sind die reifsten und stärksten. Was Horaz in Sermonen und Briefen, was Statius und andere nach ihm in sogenannten Wäldern abzweckten, nämlich eine Mannichfaltigkeit von Sachen in einer leichten, gleichsam nur hinwerfenden Manier, das findet sich auch in diesen fast überreichen neun Büchern; alles in lyrischer Weise. Offenbar war's diese Weise, die unserm Dichter am besten gelang; sie ist auch die abwechselndste und angenehmste.

Das erste Buch der Wälder enthält Jagdgedichte in Thesen und Antithesen, beschlossen mit einem lyrischen Gespräch zwischen der Diana und Pallas, und einem Jagd-Dithyrambus. [2]

Das zweite enthält Schäfer- und Bienengedichte, geistlichen Inhalts, hie und da nicht ohne kindische Anwendung. Die

[1] T. I. p. 307.
[2] T. I. p. 331.

Parthenien dieses Buchs sind Botschaften der Liebe und Andacht an die heilige Jungfrau, in Gedichten von den leichtesten Füßen, wie es Boten der Liebe oder eilenden Bitten geziemet.[1]

Das dritte Buch enthält Gedichte über die Sitten des alten und neuen Deutschlands, deren Verfall der Dichter im mildesten, das ist, dem Sapphischen Sylbenmaße beklaget.[2]

Das vierte Buch enthält Klagelieder über den damaligen Zustand und die Verwüstung Deutschlands, voll Seufzer und blutiger Thränen.[3]

Das sechste Buch, Wettkampf eines Riesen und Zwerges, ist seiner nicht vollkommen werth; sowie ihm auch im achten Buch, **genialia** betitelt, nicht alle Scherze gleich gerathen. Uebrigens sind die Bücher fünf, sieben, acht, neun voll des lebendigsten Inhalts; das letzte, **Memmiana** genannt, enthält außer den sinnreichsten Einkleidungen zum Lobe dieses Staatsmannes die feurigsten Gedichte über Krieg und Frieden.[4]

Wenn ich den Inhalt dieser Wälder durchlaufe, und den ungeheuren Aufwand von Geist, Witz, gesundem Urtheil, gutem Willen, feurigen Wünschen und einer Heldenkraft von Patriotismus betrachte, der in ihnen vergraben und verscharret liegt — Stimmen, die niemand hörte, niemand hören mochte — so kann ich in die Wälder Deutschlands nichts als den Chorlaut der Threnodien unseres Dichters rufen: **eheu**! Und mit hundertfacher Stimme antwortet der Nachhall: **eheu**!

10.

Der zweite Band der Balde'schen Werke enthält heroische, d. i. Hexametergedichte, und ein Drama.. Die ersten, über Ge-

[1] T. I. p. 340 — 370,
[2] T. I. p. 371 — 386.
[3] T. I. p. 387 — 405.
[4] T. I, p. 406 — 669.

burten und eine Hochzeit fürstlicher Personen, habe ich nicht gelesen; nach Morhofs Polyhistor, der in seiner Hyle poetischer Erfindungen manches aus ihnen anführt, mögen sie viel artiges enthalten, wie denn unsern Dichter sein bilderreicher Genius wohl in keiner Materie verlassen konnte.[1]

Es folgt ein Froschmäusekrieg in fünf Büchern, nach den damaligen Zeitumständen, den ich auch nicht gelesen habe, weil ohne Zweifel eine genauere Kenntniß kleiner Zeitverbindungen und einzelner Personen zu seinem Verständnisse gehört als ich mir zu erwerben Muße habe.[2] An satirischer Laune fehlte es unserm Dichter nicht, und daß diese Epopöe ihm am Herzen gelegen, erhellet daraus daß er sie nicht nur mit einer lateinischen Uebersetzung der griechischen Batrachomyomachie, sondern auch mit einer Synopse ihres Inhalts, und wider seine Gewohnheit mit einer ethisch-politisch-polemischen Nutzanwendung begleitet hat. Sollte sie nicht im vorigen Jahrhundert ins Deutsche übersetzt und durch einen historischen Schlüssel erläutert seyn? Man liebte damals dergleichen satirisch-politische Schriften.

Die poësis Osca, oder das Landdrama über die Uebel des Krieges und das Gute des Friedens in altitalienischer Bauernsprache[3] zeugt von der sonderbaren Gewandtheit unseres Dichters in Erfassung jeder Verschiedenheit des Styls der lateinischen Sprache. Aus Ennius, Lucius Pomponius Atellanus u. a. brachte er so viel alte Worte zusammen, als er nicht nur zu diesem seinem Zweck für Gegenstände seiner Zeit nöthig hatte, sondern daß er sogar seine heilige Jungfrau Oscisch mit zwei Dithyramben in dieser Mundart begrüßen konnte.[4]

[1] T. II. p. 1 — 57.
[2] T. II. p. 58 — 206.
[3] T. II. p. 207 — 288.
[4] T. II. p. 289 — 295.

Die Vorrede an Memmius zeigt mit wie dankbarem, freudigem Herzen er dessen freundschaftlichen Brief aufgenommen hatte; eben aber diese Freude zeigt auch wie selten dem Dichter in seiner Gegend eine so theilnehmende Stimme gewesen. Nicht lange dauerte dieses für Balde aufmunternde Verhältniß; denn sein Memmius (Claude de Mesmes, Comte d'Avaux), dem er nur bei dessen Friedensgeschäft in Deutschland bekannt geworden zu seyn scheint, starb ein paar Jahre nachher, 1650. [1] Balde, der an ihm seinen einzigen, in der Ferne spät gefundenen Schatten-Mäcenas verloren hatte, fand ihn in Deutschland nicht wieder.

Fortan bekommen die Arbeiten unseres Dichters mit einem herberen Geschmack auch eine traurigere Gestalt; die wenigstens des dritten und vierten Theils habe ich ganz durchlesen. Nach einer Dissertation über das Studium der Poesie, [2] aus der eine Stelle angezogen worden, folgen Satiren gegen die Stutzer, (torvitatis encomium); [3] gegen die Stümper in der Arzneikunst (medicinae gloria per satiras XXII. asserta), [4] gegen den Mißbrauch des Tabaks (contra abusum tabaci), [5] eine satirische Apologie der feisten Wänste (antagathyrsus, apologia pinguium), [6] die in vielen Stellen nichts weniger als fein ist.

Eben so wenig ist's der Agathyrsus selbst, vom Lobe und Wohlstande der dürren Gesellschaft, [7] welche Schrift Balde mit einer deutschen Vorrede, einem Gespräch, sieben Uebersetzungen und einer Schatzkammer fremder Sprüche, offenbar zu reichlich und seiner Ehre zuwider, ausgestattet hat. Man siehet aus diesen Auf=

[1] Fragment. funebris elogii piis Manibus Claudii Memmii T. II. p. 303.
[2] T. III. p. 3 — 50.
[3] p. 50 — 87.
[4] p. 88 — 159.
[5] p. 160 — 188.
[6] T. III. p. 189 — 252.
[7] T. IV. p. 199 — 363.

sätzen welche Sprache, welche Scherze damals im gemeinen deutschen Leben, also auch in dieser magern Gesellschaft galten.

Das große Gedicht Eitelkeit der Welt (**de vanitate mundi**) enthält alles was über diese traurige Materie gesagt werden kann, wiederholt in allen Sylbenmaßen. Ein feierlicher Glockenton fängt an; ein hüpfender Skazon schließt. Sechsfach wird jede Strophe dem menschlichen Gemüth zugetönet; wer sie nicht in Einer Weise vernehmen kann, fasse sie in einer andern. [1] Sonderbar muß dem Dichter dieß Thema am Herzen gelegen haben, denn er ist alle Gegenstände in ihrer Nichtigkeit durchgangen; die Welt wird uns durch ihn völlig eine Wüste.

Die Zuflucht, die er uns dagegen anweiset, zieht unsere Brust noch enger zusammen. Es ist ein Olympischer Gesang an die heilige Jungfrau in sechsunddreißig Strophen. [2] Ein Protestant hat es der Mühe werth gehalten den ganzen Gesang, Strophe nach Strophe, auf den Sohn der Gebenedeieten anzuwenden. [3] Er scheint viele Wirkung auf die gemacht zu haben für die er damals und zunächst gemacht war; in ihm herrscht eine fürchterlich ernste und glühend zärtliche Andacht. Ein Todtentanz, „wie Glück und Unglück neben dem Tode über menschliche Sachen gewaltig herrsche," in kurzen Strophen, offenbar auch fürs Volk geschrieben, beschließt diese lateinisch-deutschen Gedichte. [4]

Armer, einsamer, trübsinniger Dichter, ist das der Zweck des menschlichen Lebens, zuletzt also umherzublicken, und wie in einer

[1] T. IV. p. 3 — 198.

[2] T. IV. p. 366 — 422.

[3] „Reformirter Ehrenpreis, darin die hochgelobte Jungfrau Maria die ihr vom Jesuiter Jakob Balde angebotene göttliche Ehre ihrem Kind Jesu, dem solche allein zuständig, überreicht. **Rosetum Parnassium, aut. Io. Ulr. Erhard.** Stuttgart 1674." Mehrere Baldische Gedichte lateinisch und deutsch sind hier parodiret.

[4] T. IV. p. 423 — 432.

schauerlichen Wüste zu sterben? Ist das der Zweck einer menschenfreundlichen Religion, oder einer religiosen Gesellschaft, uns dergestalt in die Enge zu bringen daß uns zuletzt alles Trug und Täuschung, oder gar Ekel und bitterer Ueberdruß werde? Ist dem also? oder zeigt nicht vielmehr ein solcher Ausgang des Liedes daß das Lied selbst in einem überstrengten Ton angestimmt gewesen, da viele sogenannte Heiden über das Leben gesunder gedacht, nützlich darin gewirkt, es fröhlicher genossen und geendet haben? — —

Es folgt ein Ehrentempel, Ferdinand dem Dritten in Emblemen errichtet und mit versificirten Sprüchen begleitet.[1] Sodann eine Philomele, die ihre Liebe zum leidenden und sterbenden Erlöser in sehr zarten, abwechselnden Tönen besingt; ach aber, warum besinget sie solche unter den Fesseln kirchlich gesetzter Stunden und Gebräuche? Philomelens Gesang an ihre Schwester Progne endet diese Abtheilung.[2]

Die Tochter Jephtha's, ein Trauerspiel, schließet die ganze Sammlung Balde'scher Gedichte.[3] Es ist im Geschmack des Seneca verfasset, voll kühner Charaktere und starker Sentenzen; festgehalten und strenge geendigt. Die Tochter Jephtha's wird geopfert. Bekannt ist's daß ein anderer, sehr berühmter lateinischer Dichter, Buchanan, denselben Gegenstand behandelt hatte; Buchanan reiner in der Sprache, Balde genievoller und stärker. Für uns ist diese Geschichte wohl nicht anders als in einem Gesangspiel brauchbar; zu einem solchen leihen Buchanan und Balde treffliche Stellen. Bei Balde ist ein Knoten der Liebe mit eingewebet, der dem Ganzen viel Interesse gibt; nur müßte bei einer lyrischen Umarbeitung dieses Stückes für uns nothwendig die lindere Auslegung dieser Geschichte gelten. Die Tochter Jephtha's müßte, wie

[1] T. IV. p. 433 — 486.

[2] T. IV. p. 487 — 548. Terpsichore S. 179.

[3] T. IV. p. 549 — 700.

die griechische Iphigenia, von der Hand weder des Priesters noch des Vaters eines abscheulichen Opfertodes nicht sterben.

Noch liegen zwei besondere Werke von Balde vor mir, über die, wenn sie seine einzigen wären, manches zu sagen seyn möchte; jetzt verlieren sie sich in der Menge seiner andern Productionen. Maximilian I. eine Art Cyropädie.[1] Es ist, wie Boethius Werkchen, in Prose, untermengt mit Versen allerlei Sylbenmaßes, geschrieben. Thaten und Züge aus dem Leben des Kaisers sind zum Grunde gelegt, nach einem Systeme geordnet, und auf geistige Tugenden emblematisch gedeutet. Gedankenreich ist das Werk; viele Verse in ihm sind schön; der ganze Zweck löblich; eine natürliche Ansicht der Dinge aber, und Xenophons Einfalt wird man in ihm nicht erwarten.

Das Buch, durch welches Balde sich dem Papst Alexander VII. empfahl, und wofür dieser ihm eine goldene Ehrenmünze zusandte, ist, meines Wissens, das letzte das er geschrieben, seine Urania die Siegerin.[2] Die Ehrenmünze weihete der alte Dichter der heiligen Jungfrau;[3] den Papst aber hatte er frühe und persönlich selbst in seine Gunst genommen, da dieser als Prälat Chigi zu den westphälischen Friedensunterhandlungen reisete. Er hatte ihm damals sehr zarte Lobesgedichte gewidmet.[4] Die Urania, die der Papst schwerlich wird gelesen haben, ist ein moralisch-mystisches Lehrgebäude in mancherlei Einkleidungen, durchaus in elegischen Briefen. Jede Macht und Kunst, ja jedes Vergnügen unserer Sinne wird von dem Künstler, der für diesen Sinn arbeitet, gepriesen; Urania zerstört jedem Künstler seinen Ruhm, jedem

1 Maximilianus I. Austriacus redivivus, exc lit Hieronym. Langenmantel, August. 1679.

2 Balde Urania victrix Monach. 1663.

3 Bayle Wörterbuch, Artik. Balde aus Sotwells Bibliotheca scriptor. Societ. Jesu.

4 Sylv. L. 9. Ode. 17. Terpsich. S. 172.

Sinn seine Freuden; sie will die Seele des Menschen, geläutert von jeder täuschenden Einbildung, zum Himmel erheben. Ein hartes, im Grund unpoetisches System! Da es aber in Briefen für und wider jede Sinnlichkeit vorgetragen ist, so sind Stellen und Einkleidungen in ihm sehr schätzbar.

Wie viel Mühe und Fleiß hat unserm Dichter sein poetischer Lorbeer gekostet! Wie viel unnöthige Mühe hat er an manche Gegenstände verschwendet![1] Solch einen Nachtheil bringt's, in einem böotischen Lande geboren und unterrichtet zu seyn, nach einem angenommenen übeln Geschmack lehren zu müssen, unter Zeitumständen eines geistlichen Enthusiasmus, eines politischen Fanatismus zu leben! So viel Nachtheil bringt's, eine ungebildete, ja eine gröblich mißgebildete Muttersprache vor und um sich zu finden, in welcher man doch sprechen und wenigstens alltägliche Dinge denken muß, wenn man gleich in ihr nicht dichtet oder geistige Dinge denket! Ja endlich, so viel Nachtheil bringt's, in einer fremden Sprache die innersten Empfindungen seines Herzens ausdrücken zu müssen; sie bezaubert uns mit Wortformen eines Mysticismus, zu dem man in Vorstellungen der natürlichen, treuherzigen Muttersprache schwerlich gelangt wäre. Wie leichter wurde Griechen und Römern der Kranz der Unsterblichkeit in ihrer natürlichen Gedankenweise!

11.

Daß die Poesien unseres Dichters von allen gleich aufgenommen seyen, ist nicht zu erwarten. Protestanten und Katholische, seine damalige Zeit und die Nachwelt denkt über sie anders.

[1] Es gibt noch andere Gedichte unseres Autors, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Sein **paradoxon musicum**, z. B. seine **aegritudinem sanam, s. solatium societatis podagricae**, seine **satiram de eclipsi solari 1645.** u. f. habe ich nie gesehen.

Liebgewinnen konnten sie z. B. die Protestanten nicht, deren Glaubens- und Kriegsanführer vom Dichter mehrmals hart behandelt waren; überdem war damals alles was Jesuit hieß den Protestanten mit Recht gehaßt oder gefürchtet. In Ländern, in denen die deutsche Sprache weiter fortgerückt war, durfte man deutsche und bayerische Scherze, wie Balde sie gab, mit Recht auslachen oder verachten. Auch in der lateinischen Poesie hatte sich in Holland mehr als Ein Siebengestirn glänzend classisch gezeigt, das fest an einander hielt, und dem bei aller ihrer genialischen Leichtigkeit und Wärme Balde's Gedichte unclassisch scheinen mußten. Sie, diese kälteren Bataver, gingen nämlich nicht sowohl auf Gedankenfülle, auf eigenthümlichen lyrischen Flug, auf eine neue mächtig zu erregende Wirkung aus, die ihnen ihre ruhige und ruhmvolle Lage nicht nöthig machte, sondern auf reine, zierliche Wortformen und Weisen. Ihnen war also Balde nicht da; in seinen Gedichten finde ich nur von Barläus und Neuhaus (Nihusius) ein paar freundschaftliche Spuren. [1] Vom ersten erscheinet ein Gedicht an Balde selbst, [2] dessen er auch in seinen Briefen rühmlich gedenket. [3] Sonst lassen ihn unter den lateinischen Dichtern sogar manche Litteratoren aus, als ob er gar nicht gelebt habe. — Allgemein indeß war dieß bei den Protestanten nicht der Fall; worüber ich außer Barläus nur den einzigen Morhof zum Zeugen anführe. [4] Cal-

[1] An Barläus ist die starke Ode (Sylv. L. 9. Od. 12. Terpsichore S. 96), an Neuhaus die Verwandlung des Saitenspiels (Sylv. L. 9. Od. 28. Terpsich. S. 131), an den ersten auch sein Abdolonymus (L. VIII. Od. 3) gerichtet.

[2] T. I. p. 670.

[3] Barlaei epist. CCCCLXVII. und CCCCLXXXVII. Unter andern sagt Barläus: restituisti nobis lyram neglectam diu et intermissam, ut jam merito vocari possis lyricorum scriptor aut potius Boiorum fidicen lyrae, ut ad Horatii verba alludam. Geschrieben im Jahr 1644.

[4] Morhof. Polyhist. citirt und lobt ihn öfters. S. die Register.

denbach hat unter seinen Oden ihm eine derselben achtungsvoll zugeeignet;[1] Andreas Gryphius hat einige Stücke von ihm in deutsche Alexandriner übertragen[2] u. s.

Unter seinen Glaubens-, zumal Ordensgenossen stand Balde desto höher. Masenius, Balbin u. a. geben ihm nebst Sarbiev unter den neueren lateinischen Odendichtern die erste Stelle; und ich glaube, keine Jesuiterschule in Deutschland wird ihm diese streitig gemacht haben. Für die Schulen des Ordens waren seine Gedichte vorzüglich eingerichtet; wegen seines überschwänglichen Reichthums an Sylbenmaßen, Gedichten und Materien war aus ihm und aus Masenius das meiste zu lernen. Einige lateinische Poeten haben sich ganz nach ihm gebildet; ihn daher auch in Oden und in Prose hoch gepriesen.[3] Der Herausgeber seines Maximilians sagt kurz und kräftig „daß Balde das Königliche des Maro, das Fruchtbare des Naso, das Hohe des Statius, das Gewichtige des Seneca, das Beißende Juvenals, die Scherze Catulls, die Fülle des Horaz, nach dem Zeugniß und mit dem Beifall des ganzen europäischen Helikons in sich vereine;" womit denn alles gesagt ist. Auch außer dem Orden ehrte man ihn; der Cardinal Fürstenberg, Bischof von Paderborn, nimmt, da er nach Italien ging, unter Deutschlands Dichtern und seinen Freunden auch von ihm Abschied.[4]

Jetzt haben die Zeiten alles verändert. Der Jesuitenorden ist aufgehoben, und mit ihm alle Schuld des Ordens, für die ein einzelnes Mitglied, dazu ein Lehrer der Redekunst und ein Dichter

[1] Caldenbach. lyric. L. 3. p. 185. Brunsberg. 1651. ad Jacob Balde. Lyricum insignem.

[2] Andr. Gryphii poetische Wälder Th. 2. S. 21.

[3] J. B. Adam Bibl. lyric. (Bamberg. 1760). Der auch seinen Tod besungen hat. L. II. Od. 2.

[4] Septem illustr. poetarum poëmata, Amstelod. 1672. p. 266. ad amicos Germanos.

ohnedem nicht haften durfte. Wer hat jemals Bedenken getragen einen Petau und Sirmond, einen Scheiner und Riccioli zu nutzen, weil sie Jesuiten waren? So viel andere Dichter der Gesellschaft Jesu sind in aller Händen; warum nicht auch, zumal nach einer zweckmäßigen Auswahl, dieser Dichter? Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges sind vorbei; und wenn sein Orden zu dessen Erregung beitrug, so that er was er konnte, den Frieden herbeizurufen und die Gräuel des Krieges zu versöhnen. In vielem, worüber er klagt, hat er Recht; patriotische Gesinnungen für Deutschland kann ihm niemand absprechen. Kein katholischer also, kein bayerischer Dichter allein, wie ich ihn darzustellen gewagt habe, ist er ein Dichter Deutschlands, auch für unsere und vielleicht für zukünftige Zeiten. In diesem Betracht wird mir's niemand verargen daß ich wählte und wegließ, hin und wieder auch verändern mußte; es gehörte dieß zur Gestalt unserer Sprache. Wenn Denis oder ein anderer Mann von Geschmack eine lateinische Ausgabe Balde's für unsere Zeit veranstalten wollte, wie klein würde und müßte sie werden!

12.

Noch in einem andern Felde wollte Balde nützlich seyn, in der Geschichte. Er dachte, wie mehrere Stellen seiner Gedichte zeigen,[1] mit Ernst an eine Geschichte seiner Zeiten; daß er einige Stücke auch ausgearbeitet habe, darüber ist Leibnitz Zeuge. „Jakob Balde," sagt dieser,[2] „sollte die bayerische Geschichte schreiben. Er fing an, ich habe ein Fragment gesehen, den Donauwörth'schen Feldzug, der mit großer Klugheit geschrieben war (prudentissime scriptam). Den Bayern mißfiel aber dieser Anfang, weil er zu frei geschrieben war; Fervaux und Adlzreiter setzten

[1] Terpsich. S. 137. Lyr. L. 4. Od. 47. Sylv. L. 5. Od. 20. L. 9. Od. 23.
[2] Otium Hannover. Felleri p. 145. VIII.

nachher die Geschichte fort." — An einem andern Ort sagt er: [1] „Die Predigermönche und Minoriten sind den Tempelherren, die Jesuiten diesen nachgefolget; ohne Zweifel werden den Jesuiten andere nachfolgen, die in der Geschichte, Arzneikunde und Mathematik unterrichteter sind als es die Jesuiten im Verhältniß der Größe ihrer Gesellschaft zu seyn pflegen. Nachgelassene Werke von Mitgliedern ihres Ordens geben sie nach dem Tode derselben nicht heraus; sie zerstreuen solche hie und dorthin, und wissen zuletzt selbst nicht wo sie sich finden. Einige Handschriften des Balde, von denen sie nichts wußten, hat man anderswo gefunden."

So Leibnitz. Wenn ich einen Vertheidiger meines Unternehmens in Wiederaufweckung dieses Dichters nöthig hätte, könnte ich mir einen bessern wünschen als Leibnitz? Vielleicht also trägt mein Versuch dazu bei daß an Ort und Stelle andere sich um die Nachlassenschaft, wenigstens um die Lebensumstände desselben bekümmern, und dem Publicum mittheilen was für dasselbe dienet. [2]

[1] ibid. pag. 156. XLII. Leibnit. opp. omn. T. VI. p. 294. 300. Daß Balde ebenso wenig als Boileau oder Racine zu einem eigentlichen Historiographen geschaffen gewesen, zeigt sowohl sein prosaischer Styl als auch folgende Stelle aus Leibnitz Vorrede zu Adlzreiters annalibus Boicae gentis: Historiae Bavaricae continuandae negotium, quantum intelligo, Jacobo Balde datum est, viro docto et ingenioso, cujus et specimina quaedam historiae, sed in novissimis, videre memini. Ille vero longi laboris parum patiens, carminibus animum amicosque oblectabat, aulaeque convictu tantisper fruebatur. Sed non magnos progressus fecisse deprehensus est. Leibnit. Opp. omn. T. IV. p. 67. Den Namen Boiorum fidicen lyrae, den ihm Barläus gibt, hat er dagegen gewiß verdienet.

[2] In Alegambe biblioth. script. soc. Jesu steht von ihm wenig, weil der Dichter damals noch lebte. Die Supplemente dieser Bibliothek sind nicht in meinen Händen. Bayle scheint seinen Artikel meistens aus Sotwell geschöpft zu haben.

(In dem Reichsanzeiger von 1796, Nro. 41, vom 18 Februar gibt ein vorderösterreichischer Schriftsteller S. noch einige Nachrichten.)

J. Balde wurde 1603 oder 1609 zu Ensisheim geboren. Er legte sich

Das Denkmal, das ich ihm errichtete, sollte und konnte nichts als ein eigentliches Kenotaphium seyn aus seinen Schriften, nicht aus seinem Leben.

„Er starb," sagt Jöcher, „zu Neuburg 1668 den 8 August. Dessen Feder hat nach seinem Tode ein Rathsherr zu Nürnberg bekommen und solche zum Andenken in einer silbernen Capsel verwahret." [1] Ich wollte daß er von ihm mehr geerbt hätte als dessen Feder.

Nichts, dünkt mich, sollte uns Deutschen angelegener seyn als daß sich zu guten Zwecken alle Provinzen Deutschlands vereinigen. Kein Gebirge, kein Strom, keine Mundart, keine Religionsformel sollte sie trennen; wo irgend in einem Lande, auch mit Fehlern seiner Zeit und Erziehung behaftet, ein talentreicher Schriftsteller sich hervorthat, sollte das Vaterland sich ihn zueignen, nicht seinen

auf die Rechtsgelehrsamkeit, begab sich aber hernach, man sagt aus unglücklicher Liebe, in den Jesuitenorden, und wurde im 20. Jahr in das Collegium zu Landsberg aufgenommen. In Ingolstadt und München erhielt er als Lehrer der Rhetorik und als Hofprediger ungemeinen Beifall; — während der bayerische Hof entzückt von seinen Predigten war, bewunderte Deutschland seine Gedichte, nannte ihn seinen Horaz, und die berühmtesten Männer im In- und Auslande bewarben sich um seine Freundschaft. — Seine Lebensweise war sehr einfach und seine Gemüthsart außerordentlich sanft; einzig mit der Bildung seines Geistes beschäftigt, vernachlässigte er seinen Körper. Er dachte im höchsten Grade bescheiden von sich und seinen Werken, führte mit unnachsichtlicher Strenge die Feile und konnte allen angehenden Dichtern Horazens Regel, nonum prematur in annum, nicht genug empfehlen. Er starb 1668 an der Auszehrung, nachdem er sich schon lange vorher wegen körperlicher Schwächlichkeit allem Umgang mit Menschen entzogen hatte.

[1] Bayle führt an daß mehrere Rathsherren sogar darum gestritten und endlich gelooset haben; und Baillet weiß nicht, ob er's nicht gar für einen Kirchenraub halten solle daß diese Feder einem Bilde oder Altar der heiligen Jungfrau dadurch entwandt sey, der sie Balde, wie Lipsius die seinige, gewiß würde vermacht haben. Schwerlich war Balde so eitel.

Provincialismus verspotten und verhöhnen. Hätte in Italien, Frankreich, England keine Provinz an der andern Theil genommen, und jedes folgende Jahrhundert das vorhergehende nur verachtet, gewiß wäre in diesen Ländern die Literatur nicht dahin gekommen, wohin sie gekommen ist. Wie vielen Fleiß haben diese Nationen auch auf ihre alten Schriftsteller und Dichter gewandt! Dadurch hat sich ihre Kritik geschärft, dadurch ihre Sprache bestimmt und berichtiget. Wir unterscheiden uns dadurch von allen Völkern Europens daß wir uns selbst verspotten und unsere Vorfahren verachten.

Verzeihe mir also die artige, gelehrte und politische Welt daß ich das ernste Gesicht (torvam faciem) eines katholischen Dichters, eines lateinischen Jesuiten aus dem Grabe hervorrief, ihm seinen Staub entschüttelte, und seine Stimme wieder tönen zu lassen wagte. Kein zierlicher Horaz, aber ein patriotischer Alcäus sollte er uns seyn. Einen Mann, den Leibnitz auch in kleinen Anfängen und Fragmenten, die schwerlich sein Hauptwerk waren, schätzte, ihn wollen wir im vielgearbeiteten Werk seines Lebens weder verkennen noch verachten.

Einige das Leben und die Denkart des Dichters erläuternde Gedichte füge ich diesem Denkmale aus seinen Werken bei, nicht als Muster, sondern als historische Belege.

III.

Nachlese aus Jakob Balde's Gedichten.

Zu Erläuterung seiner Denkart und seines Lebens.

III.

Nachlese aus Jakob Balde's Gedichten.

Zur Erläuterung seiner Denkart und seines Lebens.

Melancholie.

Muß ich im Kerker denn, in diesem traurigen Lande,
Oede verblühn und frühe verwelken?
Sind die Bande, die hier mich fesseln, nimmer zu lösen?
Nicht zu zersprengen der Thurm, der mich einschließt?

Dädalus schuf sich Flügel; ich darf der wächsernen Flügel
Nicht, die über dem Meere zerschmelzen!
Kann mein freies Gemüth sich nicht aufschwingen wohin es
Will? Kein tobender Wind in den Fluthen,
Auf dem Lande kein Riegel verhindert den Geist daß er auffliegt,
Ueber Alpen und Wolken und Sterne.

Und hat Apollo mir nicht der Gaben höchste, die Dichtkunst,
Milde geschenkt, die auf Flügeln des Ostwinds,
Auf der Aurora Flügeln sich hebt? — — O Erretterin auf dann!
Ferne von hier! bis zum Bett der Aurora! —

Verwünschungen des Katarrhs.

Du Pfuhl des Lebens! Seuche dem armen Volk
Der Sterblichen! Ob Cerberus dich gespien
Aus seinem heisern Höllenrachen,
Oder der tückische Krokodil dich

Ausweinte als den Schlafenden er ergriff;
Wie oder haben lachend die Furien
Dich ausgeboren, als im Tanz sich
Gift'ger die Schlangen der Haare küßten.

Woher du stammest, sinke, versink', o Pest
Des Menschenvolkes! Fahre zur Höll' hinab,
Du Lungenzehrer, Lungenbohrer,
Erebus Schaum und des Hauptes Henker.

Was fällest frech du, Räuber der Stimme, selbst
Auf dürre Dichter, die, dem Olymp verwandt,
Des Erdenreifs und Erdennebels
Quälende Seuche nicht kennen sollten!

Auf jene Feisten falle, du Unglückssohn!
Die müßig Feisten fördere du zur Gruft,
Du Todesbote! — Weh! er fördert
Früher mich selbst zum ereilten Grabe.

Den Kahn des Lebens ruderten jugendlich
Des Mannes Kräfte; siehe, da sprang ins Schiff
Ein Räuber; ach! und kehrt die Spitze
Mächtig hinab, und das Schiff ersinket.

Vergebens scheun wir fürder des Meeres Schlund,
Auf trockner Erde fahren im Schiffbruch wir
Zum Orcus; hundert Gräber öffnen
Sich dem erschleichenden leisen Mörder.

Die virginische Pflanze.

Bacchus Einzug feireten einst die seligen Götter,
Als er nach vielen und reichen Geschenken,
Die er der Erde verlassen, mit Lüchsen hinauf zum Olymp kam.
Seine Triumphe hatte der Thyrsus
Ihm erfochten. Er kam mit Kränzen von duftendem Weinlaub,
Nicht geschmückt mit dem traurigen Lorber.

Hinter ihm flossen Ströme von Wein, statt blutiger Ströme;
  Um ihn sangen Mänaden und Nymphen,
Und der Satyren Chor. Er bot den goldenen Becher
  Seines Getränks dem fröhlichen Vater,
Der den Nektar dafür verschmähte. Deßgleichen die Götter
  Tranken und sangen und dankten ihm alle
Für den labenden Trank, womit er die Menschen beseligt. —
  Unvermuthet erschollen die Pforten
Von unbändigem Lärm. Es hatten die Riesen den Ossa
  Hoch auf Pelions Gipfel gethürmet,
Und erstiegen die Burg. In Gestalt des brüllenden Löwen
  Warf sich ihnen entgegen Jacchus.
Pallas griff nach dem Helm und dem Speer; der Vater der Götter
  Nach dem flammenden Blitz, und bemerkte,
Mavors fehle. (Der grausame Gott, der Jammer und Blut liebt,
  Neidend Dionysus schönere Siege,
Wohnete seinem Triumphe nicht bei.) „Auf! eile zu Mavors!“
  Sprach zum füßegeflügelten Sohne
Zevs. „Er komme zum Streit! und dich begleite Diana.“
  Rastlos eilend gingen die beiden;
Aber als sie vom heitern Olymp in die thracischen Wolken,
  Voll von Schnee und Hagel und Kälte,
Kamen, ergriff den beredten Gott der häßliche Schnupfen
  Also grimmig, daß er verstummte.
War es, weil er in Eile mit unbedecketem Haupt ging?
  Oder, vom ungewohneten Tranke
Warm, in die Eisluft kam? Genug, ihm stockte die Rede,
  Und sein Haupt war ihm wie ein Fels schwer. —
Als er zu Mavors Pforten gelangte. „Wie soll ich die Botschaft
  Jetzt ausrichten?“ athmet er heiser,
„Wie bewegen den harten Gott mit lieblicher Rede?“ —

Und Diana zog eine dürre
Pflanze hervor; sie bestreute die Pflanze mit glühenden Funken. —
Auf stieg aus der zerfallenden Asche
Ein wohlthätiger Rauch. Dem gedrückten Gott war die Stirn frei
Wie ein Olymp, und die klingende Sprache
Wiedergegeben.
Sie traten hinein, und brachten die Botschaft
Glücklich. Mavors eilte zum Himmel
(Zwar unwillig) hinauf, und die Riesen wurden gebändigt.

„Schwester," sprach nach geendetem Streite,
Maja's Sohn, „o sage mir, Schwester, woher du das Kraut nahmst,
Das so schnell mir die Sinnen enthüllte,
Und dem entlasteten Haupt den Klang der Sprache zurückgab?
Sieh', ich wandre beschwerliche Wege
Oft hinauf und hinab, durch Wolken, bis in die Höhle
Pluto's, wo ich die Schatten geleite.
Dumpf dann fühl' ich mich oft. Ich muß durch Regen und Kälte —
Komm, und zeige mir, jagende Schwester,
Wo die Pflanze dir blüht." —

„Sie blüht in westlichen Wäldern,
Fern entlegen, hinter dem Meere.
Bacchus setzte dahin nie seine Tritte. Der Stolze
Rühme sich nicht auch dieser Erfindung.
Für den Jäger blühet sie dort. Ich lehrte den Jäger
Ihre verborgnen nützlichen Kräfte.
Wenn in düsterer Wolke der Regen dort und die Nebel
Wälder umhüllen und Häupter der Menschen,
Treibt dieß Moly die Nebel hinweg durch sanftere Wolken;
Frei wird das Haupt und die Nässe des Hirns sinkt. —
Brauche die Pflanze, jedoch nur reisend im Zuge der Lüfte
Oder drunten in Höhlen des Pluto,

Nicht im Olymp; sonst fliehen dich bald Göttinnen und Götter;
Aber im Freien wird sie dir wohlthun."

Und die Jägerin führte den Gott zum Lande der Jäger,
Und umwand mit der Pflanze den Stab ihm,
Der zum Rohre gedieh. Virginien heißt das Geburtsland
Dieser Pflanze, Dianens Erfindung,
Allen Freunden Mercurs auf Wegen und Stegen, in Hainen,
Oder auf nebelbeschwereten Küsten,
Ueber den Wogen des Meers, in nassen Thälern und Ebnen,
Rednern, denen die Sprache versiegt ist,
Allen blühet sie jetzt, die sorgentnehmende Pflanze,
Mutter ruhiger, weiser Gedanken.

An einen Nachäffer seiner Gedichte.

Mein Spiel der Saiten, das du so oft verlangt,
Ich sende dir's, und schwöre bei Phöbus Pfeil
Und Bogen, und bei seiner Cither,
Und bei der goldenen Locke Phöbus:

Es ist das meine, das mir so oft erklang
In dunkeln Hainen, oder am heil'gen Quell. —
Jedoch wenn etwa deinem Finger
Zürnend sich weigert die goldene Saite,

Gib mir die Schuld nicht. Sandte dem Türken einst
Nicht Skanderbeg, der Schrecken des Türken, auch
Den Säbel? Aber seine Rechte
Sandt' er ihm nicht, die den Säbel führte.

Die Rache des Dichters.

Hieher, Verruchter! Der mir meine Lieder schmäht,
Und naget sie mit schwarzem Zahn,
Hieher! daß ich mich grausam räche, daß ich dich
Bezähme, beiß'ger Zoilus.

Zuerst, Verbrecher! weih' in süßer Rach' ich dich,
Ich weihe dich — den Grazien,
Daß, wenn du weinen willst, du lachen müssest, wenn
Sie dir die Zwiebeln, wenn sie dir
Den Rettig und den scharfen Knoblauch nehmen, der
Dir unrein deinen Athem macht.
Dafür dann dufte deine Lippe süßen Duft
Vom Nektar, den die Biene sog.

Ich wünsch', o Abscheu, ferner dir, daß nie der Schlaf —
Daß dich der Schlaf am Morgen nie
Beschleiche, und dafür die ganze Nacht hindurch
Versenke in den schönsten Traum.
Wenn du erwachest, reiche Ceres dir ein Brod
Von ihrer zarten reinsten Frucht;
Im andern Korbe Bacchus einen Wein, den du
Für Formianer etwa hältst;
Und dazu, Unverschämter, wünsch' ich Hunger dir
Des Tucca bei Lucullus Mahl.
Den Durst des Cato, als er Afrika durchstrich,
Bei vollen Krügen Manlius.

Gebt ihm, ihr Götter, daß mein unversöhnter Feind,
Mein Theon, wider Willen froh
Und glücklich werde, ja, wo möglich, glücklicher
Als der den er so rauh verfolgt.

In seiner schlechten Schüssel werd' ein Stockfisch ihm
Zum Karpfen oder gar zum Stör.
Betrogen werd' er, daß der Sperling seinem Gaum
Nur wie ein Krammetsvogel schmeckt,
Die wilde Taube wie Fasan. —
Was weil' ich noch,
Langmüthiger als Naso, ihn
Den Ibis völlig abzuthun. Ihr Furien!
— (Ihr weißen Furien!) wo seyd
Ihr, Schicksalssterne! — Weilst du noch, o Blitz?
— Der Cäsars Haupt umleuchtete,
Ihr Donner, die zur Linken tönen? —
Was voreinst
Nasica auf die Römer lud,
Wie seinem Flaccus dort Mäcenas, Flaccus ihn
Verwünschte, so verwünsch' ich dich.
Gequälet werde deine Brust — von süßem Schmerz;
Bestürmt dein Ohr — von Orpheus Ton.

Unwürd'ger Momus, werth daß dreigespaltner Blitz
Vom Jupiter dich treffe, dich
Der Ocean ersäufe, dich der Erde Schlund
Verschlinge, — wie? du blickest mich
Gleich einer Kröte an? betroffen und erstarrt.
Hast du an meinen Flüchen gnug,
So fort von hier! Hinweg! — Und wenn du eilig nicht
Gen Himmel fliegest, streu' ich dir,
Ein Unversöhnlicher dem Unversöhnlichen,
Noch glühndre Kohlen auf dein Haupt.

Der weichliche Heldensänger.

Zarter Genserich, du, (sage beim Jupiter!)
Du willst Waffen und Mann, Schlachten und Feldherrn du
Singen? hüpfend in leichtem
Flügelkleide, den ehrnen Mars?

Jüngling, schaue dich an! Cypriens Insel hat
Dich mit Grazien, dich mit Amorettinnen,
Weich wie Albions Schäfchen,
Glatt wie indische Muschelchen,

Auferzogen; und du, girrendes Täubchen, willst
Adler preisen im Kampf? Wenn dir ein Gott noch räth,
So verstecke die Cither,
Indeß Pauk' und Drommet' ertönt.

Statt des Rosses ergreif artig ein Steckenpferd,
Statt des blutigen Speers schwinge den bunten Ball
In die Lüfte. Du magst auch
Zierlich singen das Rad des Glücks,

Doch nicht jenes, das sich auf- und danieder wälzt
Im Gefilde der Schlacht; singe dein Kreiselspiel,
Und — o siehe, da kämpfen
Spatzen! werde des Kampfs Homer.

Die Ahnen.

Den hohen Ahnen, die in dem alten Saal
In abgelebten Trachten den grauen Bart
Dir zeigen, deck ihr strafend Antlitz,
Junger Feronius, mit Tapeten.

Und prange nicht im Schilde der Väter mit
Erlegten Ungeheuern der alten Zeit,
Und klinge nicht den Sporn, und glänze
Mit des entlegenen Himmels Sternen.

Du führest Löwen, der du ein Häschen bist,
Und nennst dich Adler, der wie ein Täubchen girrt,
Du willst Ulyß seyn; sey Achilles.
Gleißenden Reden erliegt kein Hektor.

Dem Schwert erlag er. — Die wir, entartet jetzt,
Urahnen nennen, boten dem Feinde Brust
Und Leben dar; sie trieben herzhaft
Tatern und Hunnen zurück mit Schande.

Wir sind in Worten tapfer; in Thaten sind
Wir weich und höflich, sprechen von eherner
Vorfahren Kriegs- und Ritterzügen,
Selber gediehen zu Wachsespüppchen.

Die Ungeheuer.

Wär' ein Kind geboren, das lahm an Füßen und Händen,
Blind und taub und dazu noch gehörnt ist;
O wie würde der Vater, wie würde die Mutter es anschaun!
Wie das Ungeheuer beweinen!

Und in unserer Welt, o Freund, wie viele der Scheusal'
Wandeln umher, und je offner, je werther!
Blind ist die Liebe, das Glück; die Gelegenheit kahl, und der Wollust
Triefen und thränen die schielenden Augen

Dem Schamlosen mangelt die Stirn, dem Frechen der Schädel,
Jenem das Herz und die Brust und die Zunge.
Ruhmsucht blähet den Kropf, und die Ehrsucht bläset die Backen
Auf, als bliese sie Pfeifen und Hörner.
Hundert Ohren recket die Fama entgegen dem tauben
Zufall! — Freund, wie freche Gestalten!

Unter solchen wandelt der Mensch und härmt sich das Herz ab;
Zwischen ihnen dreht sich das Leben
Schlüpfrig. — Was wir lieben und fliehn, und hoffen und fürchten
Und begehren, sind — diese Gestalten.

Das Geld.

In Kaufmannsläden wie in Palästen blinkt
Das helle Gold; in riechenden Kellern, wie
Auf weihrauchduftenden Altären
Und in der Höhle der feilen Unzucht.

Der Räuber, wie der Vater des Vaterlands,
Der Priester, wie der Augur begehret Geld.
O wäre Geld der Menschenwürde
Wahres und einziges Gut; die Tugend

Würd' es allein besitzen. Das Laster säh'
Man allverachtet betteln die Straßen hin;
Und Tugend ging' auf allen Wegen
Reich und geehret und groß und glücklich.

Jetzt ist es anders. Freund, und so denke dann:
Kann Geld nicht größer machen an Geist und Herz,
Den der es hat, und auch nicht kleiner,
Dem es entgehet; und können Schätze

Aufwiegen nicht die goldene Seele, die
Sich selbst genug ist; ach, so genüget mir
Was ich besitze. Wär's ein Kleines,
Größer ist das was ich selbst mir werth bin.

Der falsche Glanz.

In dem Glänzenden allen ist
Etwas niedriges, Freund, etwas unlauteres,
Das mir Ekel und Abscheu macht.

Möge jenen des Ruhms schallender Cymbelklang,
Und sein prächtiger Ehrenbrief
Laut verkünden; er hat, was er sich laut erwünscht.

Diesen quälet die Rangessucht
Heimlich. Was er begehrt, scheint er zu fliehen und
Zürnt dir, wenn du es ihm versagst.

Nicht mit trotziger Stirn, nicht vor den Thüren will
Er erbetteln die holde Braut;
Desto gieriger doch, desto verschlagener
Sitzt der Freier ihm in der Brust.

Jenen hebet die Last, die mit einträglichen
Würden lohnet, das Laureramt.
Er merkt anderen auf, die er mit guter Art
Fälle. (Schändliches Knabenspiel!)

Mit wie gleißendem Ernst, mit wie ersonnenem
Schweigen decket man List und Trug,
Täuscht das glaubende Volk, lässet den Himmel selbst
Drohen, stellet den Ohren nach. —

Daß im salzigen Meer außer dem Hauch der Gunst
Kein gefährliches Lüftchen weh',
Weiht dem Aeolus man heiße Gelübde, kehrt
Oft die Segel, das Steuer oft,
Bis den Hafen anitzt, bis man ihn froh erreicht.
Kränze krönen den Mastbaum nun
Stolz. Am Ufer erbaut steht ein Altar und dampft
Festesopfer den Göttern auf! —

Ich nicht also. Der Stuhl, den ich besitze, sey
Nicht ein goldner; ein eichner Stuhl.
Ferne, ferne von mir, schimmernde Büberei!
Jede niedrig erkaufte Macht,
Und die Ehre, die mit Schande beladen drückt! —
Auch gehorchen ist Macht. Ein Herz,
Das sich selber regiert, sich zu gehorchen weiß,
Hat das weiteste, schönste Reich. —
Alles Uebrige sey froh übergeben Gott.

Der Glückliche.

Wer ist denn glücklich? Neiden die Götter selbst
Den tapfern Weisen, der mit dem Schicksal kämpft,
So ist der Arme, der des Reichen
Goldene Tafel verschmäht, auch glücklich.

Er hat (und äß' er einsam im Winkel dort)
Bei seinem Mahle fröhliche Gäste stets,
Sich selbst; und muntre, frohe Diener,
Würzenden Hunger, Geschmack und Eßlust.

Natur ist seine Wirthin; Gesundheit kränzt
Mit unerkaufter Freude die Tafel ihm.
Weiß wie die Milch, die er genießet,
Rein wie das Wasser, das er sich schöpfte,

Ist seine Seele. Schmecket die Traub' ihm nicht
Auch ungekeltert? — Freude des Herzens, Freund,
Ist inniger als die die Lippe
Schlürfend erhaschet im duft'gen Nebel.

Ernsthafte Freuden dauren. Ein Lächeln, das
Mit Kunst gebildet auf dem Gesicht erscheint,
Gleicht dem gemalten irdnen Kruge,
Rühr ihn nicht an; er zerfällt in Scherben.

Die zweite Eurydice.

Willst du wissen, warum dein und mein Benno des Hymen
Glänzende Fackel verschmäht,
Und sich nur und den Musen lebt?

Hör: als Vater und Mutter ihm Hymens reicheste Gaben
Priesen, ergriff ihn der Gott;
Begeistert sang er dieses Lied.

„Seyd mir, Lamien, fern! ihr Enkelinnen Metellus,
Töchter von hohem Geschlecht,
Denkbilder des uralten Roms.

Selbst der Mutter der Gracchen, ich mag Corneliens Mitgift
Nicht; sie bringet zu viel
Von Thaten ihrer Ahnherrn mit.

Ihr auch, schöne Gestalten, die ihr im leichten Gewande
Keusche Dianen erscheint,
Des alten Sparta Zöglinge;

Ach wie trüglichen Glanz schuf oft die weibliche Schminke!
Paphia's Reize, wie oft
Verwischte sie der Schwamm der Nacht!

Schöne Briseis! Es wirft dein Auge brennende Flammen;
Aber, o leider! in ihm
Entzweien Scham und Liebe sich.

Keusch ist jene Calpurnia, keusch mit drohendem Auge.
Manche Bacchante zerriß
Im stillen ihren Pentheus.

Eltern, quälet mich nicht mit Bräutewählen. Ich habe
Meine geliebtere Braut
Vor allen längst mir auserwählt.

Orpheus zweite Eurydice sie; sie stammet vom hohen
Gipfel des Libanon nicht,
Von Pindus Hainen stammet sie.

Als ich ihre Stimme vernahm, erjauchzte das Herz mir
(Werber der Liebe sind
Die Augen wahrlich nicht allein).

Gleich erkor ich sie mir zu meiner Getreuen; es kränzten
Himmlische Musen das Fest
Mit Kränzen aus Elysium.

Fünfzehn goldene Jahre, die wir zusammen gelebet,
Ohne Gezänk und Groll,
Wie goldne Tage schwanden sie.

Folgsam, wie die Sabinerinnen, ist meine Geliebte;
Frag' ich, antwortet sie mir;
Und nicht unwillig schweiget sie.

Meine Echo — sie spricht, wie ich empfinde. Den zarten,
Jetzo den helleren Ton
Des Herzens gibt sie mir zurück,

Zürnet auch nicht, wenn ich ihr zuweilen nahe mit Unmuth;
Zürnender Liebe Gewalt
Entgegen kämpft sie freudiger.

Ist gelehrter als Sappho, jedoch auch keuscher. Sie labet
Jeden geselligen Gast
Mit Anmuth, die sein Herz begehrt.

Eine Penelope sie; auch unter Schaaren der Freier
Bleibt sie dem Manne getreu,
Und hat für jeden ihre List.

Aber was allen Glauben besiegt, sie kostet dem Mann nichts,
Lebet vom Aether der Luft,
Und liebet weder Pracht noch Mahl.

Und auch Mutter ist sie; o Mutter holdseliger Kinder,
Reicher als Niobe selbst;
Lucina bringt aus ihrem Schooß

Schmerzlos Töchter und Söhne, Gesäng' und die süßesten Freuden —
Wißt ihr den Namen der Braut?
Die Cither hier in meinem Arm.

Gespräch mit der Muse,

als der Dichter die Magerkeit in deutscher Sprache besungen hatte.

Der Dichter.

Seit den lyrischen Dichtern mich
Zugesellte der Gott, der den Gesang beherrscht
Und mir reichte die Cither,
Lieb' ich, Römerin-Muse, dich.

Die Muse.

Seit teutonischen Sängern dich
Zugesellte die Zunft hagerer Dürftigen,
Und du ihre Gestalt sangst,
Hass', Untreuer, ich hasse dich.

Der Dichter.

Tönt die Sprache Germaniens,
Die statt deiner anjetzt Sprache der Cäsarn ist,
Scheint die schlanke Gestalt dir
Also widrig, o Himmlische?

Die Muse.

Keiner himmlischen Muse ziemt
Solch ein Trauergesang; eine der Schrecklichen
Ruf' hinauf vom Avernus,
Fieber, Sorge, den Hunger selbst.

Der Dichter.

Käm' ich aber, o Zürnende,
Reuig wieder und flöh', flöhe den rauhen Ton,
Und in süßer Begeistrung
Säng' ich unserer Liebe Glück.

Die Muse.

Bist du gleich, wie ein Thracier
Unbesonnen und sangst rauh wie der Boreas;
Dennoch, kehrest du wieder,
Bleibt dir meine, der Muse Gunst.

Gespräch mit der Muse,

als der Dichter in altrömischer Sprache singen wollte.

Die Muse.

Diesen jüngesten Frühling, wer
Legt auf meinen Altar, hing an die Säulen ihn?
Welcher Bittende störet,
Philomele, mir jetzt dein Lied?

Der Dichter.

Darf, versöhnete Göttin, ich
Deinem freundlichen Wort, darf ich ihm schüchtern traun,
O so gönne mir eines —
Gib ein Zeichen der Liebe mir.

Die Muse.

Auf zweigipfligem Felsen zwar
Droben auf dem Parnaß wohnen die Musen; doch
Ihre Worte sind einfach.
Rede, Dichter, ich höre dich.

Der Dichter.

Aus der Quelle des Alterthums,
Wo Laberius trank, Nävius, Ennius,
Möcht' ich schöpfen, und Oscisch
Singen, Töne der ältsten Welt.

Die Muse.

Welche tolle Begierde treibt,
Wankelmüthiger, dich! Gnügt Aganippe dir,
Gnügt dir Pegasus Quell nicht?
Sieh, wie hell er dem Fels entstürzt!

Der Dichter.

Flaccus (Muse, du weißt es selbst)
Ist mir süßer als Most; aber Pacuvius
Quell und Mutius Becher
Möcht' ich kosten; wo ist der Quell?

Die Muse.

Hinter drohenden Felsen quillt
Er verborgen im Hain, ohne betretnen Weg.
Mancher stechende Dorn wird
Blutig ritzen dir Hand und Fuß.

Der Dichter.

Keine drohende Felsenkluft
Schrecket mich; ich erklimm' Ossa und Pelion;
Durch dädal'sche Gänge
Schlüpf', ein anderer Theseus, ich.

Die Muse.

Ungeheuer bewachen ihn,
Schreckgestalten! Der Wald schallet von Löwen. Laß,
Laß den kindischen Vorwitz,
Du mir lieber als dir jetzt selbst.

Der Dichter.

Scheuchte mit der Meduse mich
Pallas selber hinweg, dräng' ich so emsiger
Vor! — Mich schützet ein Harnisch,
Schwert und Helm und die Lilie.

Die Muse.

Wohl dann! (wenn mir Apollo nicht
Meine Bitte versagt) morgen in Frühe wird
Dich erwecken ein Lichtstrahl,
Phöbus Blitz, der den Weg dir zeigt.

Der Dichter.

Lebe wohl, o Horazische
Süße Muse, du bleibst meiner noch eingedenk;
Nach bestandnen Gefahren
Abends kehr' ich in deinen Arm.

Der verschnittene Sänger.

Dich entzücket, Marull, der arme Sänger,
Der durch phrygische Kunst Cybelens Raub ward;
Süßer singet er dir als alle Schwäne
Unsres Apollo.

Mir nicht also. Die Stimme der Natur dringt
Mir ins klopfende Herz. Der falsche Triller,
Tön' er Klagen und tiefe, tiefre Seufzer
Als Philomele,—

Rührt mich nicht. Mich erquickt der Turteltaube
Wahres Girren; ich hasse (Freund, verzeihe
Meinem ländlichen Ohr), ich hass' unbärt'ge
Lebende Cithern.

Der Hochzeitsänger.

Vergebens lockst du mich, den Ermüdeten,
Zur Hochzeitflöte. Ließe sich Herkules
Die Keule winden aus der Rechte;
Liebesgesänge mir abzuschmeicheln

Vermag itzt keiner. Siehe das Vaterland
In Blut und Thränen. Siehe von Waffenklang
Und Mord und Grausen es erfüllet;
Könnte die traurende stumme Muse

Da lüstern forschen was Hymenäus singt?
Mein Pegasus (und waget' er seinen Flug),
Er schwinget ihn in ernste Fernen,
Hin zur Geschichte der Römer-Vorzeit,

Wie, oder hin zu jenem Barbarennest,
Das Deutschland drohet, oder zum Lager selbst
Der Deutschen, die in wilder Irre
Länder verheeren und selbst sich würgen. —

Kommt dann zurück ermattet das Flügelroß,
Leg' ich den Zaum ihm, lege die Rüstung ab;
Und sitze sinnend wie ein Consul,
Traurig erwägend der Völker Schicksal.

Segen und Fluch.

An die versammelten Friedensgesandten.

Also nahet der Tag! Es besucht uns wieder Asträa;
Mit Schande wird Bellona weggebannt.
Seliger Tag, da einmal, durch langen Jammer gewitzigt,
Der Plage wir vorziehen stilles Glück.

Seh' ich die Furien fliehn? Den Neid mit zerbissener Lippe,
Die wilde Ehrsucht mit dem Schlangenhaar;
Zwietracht mit zerriss'nem Gewande, die grämliche Habsucht,
Die auf verscharrten Kisten wachete. —
Wo sie gewandelt, wird mit Feuer die Erde gereinigt,
Die Wunden ihrer Klaue schließen sich.

Friede knüpfet die Herzen, indeß er die Schläfe mit Blumen
Umwindet, und den Kuß der Liebe weiht.
Schaut sein weißes Gespann! Ein Amor lenket den Zügel;
Das keusche Chor der Huldgöttinnen scherzt
Rings um den Triumphator und streut vom glänzenden Wagen
Mit vollen Händen Ros' und Lilien.
Mulciber hämmert nicht mehr in Aetna's Schlunde dem Mavors;
Dianen und der Ceres schmiedet er
Nützliche Waffen, den Pflug, die Hacke, den blinkenden Jagdspieß;
Es wandeln Helm und Schwert sich gern in sie.
Faunen besuchen die Stadt; sie bringen die Gabe des Waldes;
Pomona trägt am Arm den vollen Korb,
Nymphen pflücken im Tanz der Wiese Blumen, und knüpfen
Im Spiele sie zum Braut- und Hochzeitkranz.
Festlich geschmücket stehn die Penaten; sie laden den Gastfreund,
Den Nachbar an den traulichen Kamin.
Hesperus sieht den fröhlichen Kreis, und winket ihm Segen,
Und grüßt ihn öfters noch als Morgenstern.
Evius schlingt die Rebe nicht um den schattigen Ulmbaum
Allein; durch Dorn und Hecken zieht er sie,
Hier an der Mauer, und dort zum Fenster hinüber; er suchet
Den nächsten Weg zum heitern Freundesmahl.
Nicht mehr zählet der Hirt die Heerde, sie weidet ihm sicher;
Menalkas schlummert, oder lehrt den Hain
Hirtenlieder. Er singt Amaryllis; reicher als Maro
An Landgesängen, kennet er sein Glück. —

Dieß, o Quiriten, und mehr, wenn eure Herzen zur Eintracht
Sich neigen, schenkt ihr der entzückten Welt.
Aber wendet ihr euch starr aus einander, so höret
Was mich der Gott in mir zu singen zwingt.

Zeiten werden kommen, da über und unter einander
Die Völker stürzen und sich alles wirrt,
Cimber und Gallier, Deutscher und Schwed', Engländer
und Dacer,
Pannone, Belg' und Celtiberier. —
Und wie ein Sturmwind wird der Thracer kommen; er brennet
Den Weinberg weg in fressend kaltem Reif.

Oder ihr Mächtigen, soll der Kothurn euch Wunder enthüllen?
(Wer Frieden haßt, ist sie zu sehen werth.)
Schaut! Die Himmlischen schütteln, wie über Todte die Urnen
Des Rhadamanthus; euch ereilt das Loos.
Schauet! Die Luft entzündet sich selbst. Nicht Jupiters Arm warf
Die Blitze. Schwerter funkeln um euch her,
Flammenschwerter. Es schärfeten sie nicht Hände der Menschen;
Die Erde schleudert sie aus ihrem Schooß.
Und den Vater würget der Sohn, die erbarmende Mutter
Das eigne Kind. Es treten zum Altar
Flehende Greise; der Altar schweigt. Es bebet der Altar;
Und stürzet und begräbt die Betenden.
Also drohte der Gott. Ich leg' euch Segen und Fluch vor,
Ihr Hohen, wählt den Segen uns und euch.

Pompejus, Cäsar und Cato.

Bei einem Gemälde von Albrecht Dürer.

Schwer ist's, erhalten was sich ein Reich erwarb,
Wenn seine Tapfern selber im Kampfe stehn
Mit sich, um alles. Also brach einst
Unter den Beiden die Welt in Stücke.

Hier steht, der keinen Gleichen ertragen kann,
Dort, der als Größern niemand erkennen mag;
Und bürgerliche Waffen klangen
Unter Pompejus und unter Cäsar.

Den Frevel theilten beide. Der eine kehrt
Dem Recht entgegen, der dem Senat den Speer.
Es tönt der Stoß, und ach der Freiheit
Letzter erschrockener Schatte schwindet.

Nur Einer steht entgegen des mächtigen
Tyrannen Antlitz, unüberwindlich ihm.
Der Römer Freiheit ist dem Cato
Werther als Rom und die Gunst der Römer,

Ihm als sein Leben theurer. Und gleich mit ihm
Denkt Cato's Gattin. Nacket durchwandern sie
Die Wüste Libyens, und wählen
Beide den Tod mit gezücktem Dolche.

Den Tod des edlen Cato von eigner Hand
Mag Cäsar hören; aber den Cato sehn
Als Knecht vor sich, das soll er nimmer! —
Viele der Leichen hast du begraben,

Du Todtengräber Julius. War kein Feind
Euch, Römer, übrig, daß ihr euch selbst erwürgt?
Kein Thracier? kein Dacer? Schrie nicht
Crassus Gebein euch noch an um Rache?

Fabricius Tag.

Mit vortrefflichem Sinn
Ordnete Rom
Sich ein Gedenkfest an,

Des Fabricius Tag,
Der vom Triumph
Wieder zum Pfluge ging,

Groß als Consul und Held,
Größer jedoch,
Daß er es nicht mehr war.

Zum Andenken an ihn
Legete dann
Jeder die Fascen ab,

Trat zu seinem Geschlecht
Wieder, und ward
Was er gewesen war.

Andre Zeiten, o Freund,
Anderer Sinn
Ewiger Dictatur.

Würden kleben am Mann,
Wie an der Leim-
Ruthe der Vogel klebt.

Und o Wunder! Die Leim-
Ruthe, sie schafft
Adler aus Hänflingen;

Adler, welche dem Zeus
Schmetternden Blitz
Tragen ins Schlafgemach;

Pfauen, welche des Schweifs
Goldenes Rad
Ueber sich selbst erhebt. —

O wie träte der Pfau,
Träte der Aar
Sanfter und sittiger,

Wenn Fabricius Tag
Stellte den Pfau
Wieder zu Krähen hin;

Wenn Fabricius Tag
Wieder den Aar
Jagte zu Hänflingen. —

Demokrit.

Cyniker sind wir nicht; auch jene Schule sey fern uns,
Die uns zu starrem Eisen macht.
Linder, o Freund, und gesellig und hold sey unsere Tugend,
O Jüngling, du von offner Brust.
Zwar wir dürfen im Geist die Secten alle durchwandern,
Es schleift daran sich Wissenschaft.
Wenn den Demokritus ich dir jetzt erkläre, so höre
Mit Lust an was er gutes sagt;
Das Mißfällige laß ihm. Er pflegte (saget die Fabel)
Zu lachen, selber auch im Schlaf.
Also hatte zum Scherz die Natur ihn lachend gebildet;
Du weißt, sie spielt oft so und so.
Diesen beherrschet die Leber, den andern die kochende Galle;
Was ihn beherrschte, war die Milz. [1]

[1] Ihr wurden aus einem physiologischen Irrthum die fröhlichen Gemüthsbewegungen zugeschrieben.

Einem der Philosophie zu lehren auf die Akademie ging.

Des hochgelahrten Stagiriten Rennbahn
  Gehst du mit raschen Rädern zu
Durchlaufen und gelehrten Staub zu sammlen,
  Bereit zu jeglicher Gefahr.

Dich abzurufen von dem hohen Vorsatz,
  Wär' eines unbesonnenen
Kathederfeindes Rath, ob deine Wange,
  Dein Auge zwar und deine Brust
Dir selber abrathen. Auf dann zur Maschine!
  Drei volle Jahre drehe sie;
Doch nimm noch mit dir deines Freundes Lehre:
  Erhalte dein Gemüth gesund,
Gesund die Brust, das Haupt von spätem Wachen,
  Von Zank und Neuerungen frei,
Und bleibe lieber bei der alten Leier.

Das Stadt- und Landleben.

An einen Rechtsgelehrten in Amsterdam, der sich aufs Land begab.

Eine Rhapsodie.

Geht ihr gräulichen Sorgen, ihr häßlichen Namen, Processe,
  Und was sonst städtisches in Städten lebt!
Geht, verberget euch tief in jene Trauerpaläste,
  Du prächt'ges Elend, glänzender Verdruß!
Mir gefället des Freundes Entschluß, der, dem Kerker der Mauern
  Entronnen, sich sein Tusculum erwählt.
Warum thürmten Unsinnige wir die gehauenen Felsen?
  Zu fürchten etwa ihren schnellen Sturz?

Oder uns zu verbaun des Himmels glänzenden Anblick?
Zu rauben uns einander selbst die Luft?
Anders lebte voreinst in freier und fröhlicher Unschuld,
Von solcher Thorheit fern, die junge Welt
Auf dem Lande. Da blühn unschuldige Freuden. Sie füllen
Mit immer neuer Wollust unsre Brust.
Da schaut man den Himmel; da raubt kein Nachbar den Tag uns;
Apoll aus frischen klaren Quellen beut
Trank des Genius uns. O kennten die Menschen ihr Glück nur;
Gewiß in finstre Städte barg es nicht
Unsre Mutter Natur, nicht hinter Schlösser und Riegel;
Für alle blüht's auf offner freier Flur.
Wer's nicht suchete, fand's. Wer reich ist ohne Procente,
Genießt. Sein Schatz ist, was die Erde beut,
Hier der rinnende Bach, sein Silber. Es steiget in Aehren
Sein Gold empor und lacht an Bäumen ihm.
Dunkel im Laube verhüllt singt seine Capelle. Da klaget,
Frohlockt und streitet seiner Sänger Chor.
Anders klagt in der Stadt der gefangne traurige Vogel;
Ein Sklave, der ihm seine Körnchen streut,
Glaubt, er singe dem Herrn; mit jedem Tone verwünscht er
Den Wüthrich, der ihm seine Freiheit stahl. —
Auf dem Lande beglückt die Natur; ihr Affe, die Kunst, darf
Nur furchtsam dort und züchtig sich ihr nahn.
Schau hier diesen Palast, die grüne Laube. Gewölbet
Von wenig dichten Zweigen birgt sie dich,
Wie den Persermonarch sein Haus von Cedern, und schenkt dir,
Was jenen flieht, gesunden süßen Schlaf.
Große Städte sind große Lasten. Der eigenen Freuden
Beraubet, hascht nach fremden Freuden man.

Alles in ihnen ist gemalt, Gesichter und Wände,
  Gebärden, Worte, selbst das innre Herz.
Alles in ihnen ist von köstlichem Holz und von Marmor,
  Von Holz und Marmor selbst auch Herr und Frau,
Eine Niobe sie. Sabinerinnen in Städten
  Sind seltne Regen in Aegyptenland.
Wandle die Straßen hindurch; da stehen prächtige Tempel,
  Doch was Lebendiges in Straßen webt,
Jagt nach Gelde. Da fluthet und ebbt die stürmende Menge,
  Getheilt von Winden widrigen Geschicks.
Lauren auf den Gewinn mit tausend Künsten und kennen
  Nur Eine Kunst nicht, würdigen Gebrauch.
Und wie kenneten sie die zarte Kunst, da Begierde,
  Und Sorg und Angst ihr Herz mit Qualen peitscht?
Setze man Schüsseln auf; es ströme ächter Falerner;
  Die Würze duften; und der traurige
Nicht sich selbst gehörende Wirth sitzt matt an der Tafel —
  O Landesarmuth, o wie bist du reich!
Wenn man hungert, so ißt man dort was jegliche Jahrszeit
  An mannichfaltiger Erquickung dir
Froh gewähret. Der Pflug wird Tafel, das grünende Blatt wird
  Ein reiner Teller für die schöne Frucht,
Reinliches Holz dein Krug, dein Wein die erfrischende Quelle,
  Die frei von Giften dir Gesundheit strömt,
Und mit sanftem Geräusch zum Schlaf dich ladet. Indessen
  Hoch über dir die Lerch' in Wolken singt,
Steigend auf und hernieder und schießt dir nah an den Füßen
  In ihr geliebtes kleines Furchennest.
Solchen Freuden vermählest du, Freund, noch schönere Freuden,
  Ein zweiter glücklicher Hortensius.

Jede Blume, das Veilchen, die neugeborene Rose
  Verjüngen dich, und wenn der Himmel droht,
Fliehst du in deinen Aonischen Hain, das Tempe der Musen,
  Wo heil'ger Lorber jeden Baum umkränzt,
Jeglicher Eichenzweig eine Cither träget. In Tibur,
  In Flaccus Tibur findest du dich dort.
Pegasus Huf schlägt. Siehe da springt eine Quelle. Du trinkest;
  Barläus mit dir schöpft und schöpfet tief.
Satyren horchen mit spitzigem Ohr und geschlossener Lippe;
  Tritonia legt ihren blanken Helm
Nieder und lauschet. Indeß wetteifernd Phöbus Apollo
  Die Cither selbst ergreift und kämpft mit euch.
Glückliche Zwei! — Kein heiliger Dichter wohnet in Städten;
  Und weilt er da, so wohnet sein Gemüth
Auf dem Lande, wo Chöre singen in grünenden Hainen,
  Da war's, wo Orpheus Hain und Felsen zwang.
Göttergeliebter Greis, vergebens knüpf' ich an deinen
  Auch meinen Faden. Lebe, lebe wohl!

Säcularisches Lied an die Gesellschaft zu welcher der Dichter gehörte.

Die du menschlichen Elends dich erbarmend,
Einer heiligen Angelobung Tochter,
Dieß Gelübde geknüpft, das bis zum späten
    Enkel hinausreicht,

Göttin, fruchtbare Mutter, edle Jungfrau,
Der von Rosen ein Kranz und weißen Lilien
Ihre Schläfe bekränzt; Io! der Päan
    Singet Triumph dir.

Denn du wuchsest empor, beherzt im Unglück
Und vorsehend im Glück. Wenn Weste schwiegen,
Führt im Sturme der Nordwind froh und sicher
Dich in den Hafen.

Nutzen mußte dir, wer dir schaden wollte,
Feinde nähreten dich. In Ungewittern
Troff aus Wolken, die Untergang dir drohten,
Honig und Milch dir.

Wie dort Herkules Berg, bestürmt vom Meere,
Unerschütterlich unter schall'nden Wogen
Steht, so unter den Fluthen, die dich deckten,
Stehest und standst du.

Was ich singe, bezeugt der umgewälzte
Kreis der Zeiten; ein säcular'scher Päan
Schallt dir, Lorbeerumkränzte, der Altäre
Ziemen und Musen;

Andacht ziemet der Göttin, frommer Weihrauch
Und ein heiliger Schaur. Aus wilden Thieren
Schuf sie Menschen; es folgten ihrer Stimme
Wüthende Tiger.

Blitze sandte sie ungeweihten Hainen;
Welcher Winkel im Meere am Erdenrande,
Welches Thule war je ihr unzugänglich?
Welche der Alpen?

Wo die Stürme der Welt das Nest sich pflanzten,
Dort wo ewiges gelbes Eis die Gipfel
Deckt; es wacheten Greife; doch ihr Fuß ging
Ebenen Weges

Ueber Gipfel und Abgrund. Allenthalben
Wandeln Boten der Göttin, allenthalben
Fremd' und Bürger. Dem Tugendreichen gnüget
Eigener Reichthum.

Wenn ein einziger Wink das Schiff erschüttert,
Stürzt ein Brett in die Woge; kaum drei Finger
Ueberm Rande des Todes schwimmt der Kühne
Sicher und furchtlos.

Und ein Kühnerer schwimmet ohne Schiffbrett
Zu Molukken und Magellanus Inseln.
Trinkt mäotischen Sumpf, als tränk' er süßes
Wasser des Rheinstroms.

Deine Segel, o Göttin, schwellen aller
Zonen Winde, der Ost- und West- und Südwind
Wie der Norden; es wallen deine Schiff' auf
Jeglichem Meere.

Bis zum Lande der Fabel reicht dein Weltruhm,
Der Japaner und Indier, der schwarze
Neger danket im wasserlosen Lande
Quellen des Heils dir.

Päan auf! und Triumph, dreimal Triumph dir,
Der Tyrannen zu ihrem Siege dienten,
Purpur bringen sie dir von Ost und Westen,
Glänzenden Purpur,

Siegeskränze, von köstlich fremdem Laube
Dir geflochten; du hast mit deinem Blute
Dort Brasiliens, Sina's, Englands, Deutschlands
Fluren gefärbet.

Ueberwunden besiegen wir. Zu Boden
Tief darnieder gedrückt erstehn wir glorreich;
Unsre blutige Saat entsprießt zu reicher
Fröhlicher Ernte.

So bisher. Es beginnt ein neu Jahrhundert;
Herr, mit welchem Verhängniß? Mit demselben!
Wiederkehren die heil'gen Sterne Cosmas
Und Damianus.

Der Kampf mit dem Tode.

Was wird endlich werden? So oft ergriff ich die Leier?
Ach, sie bringt mir keine Gesundheit.
Fühl' ich des Lebens Kahn nicht abwärts schleichen? Er zittert
Langsam hinab zum Strome der Lethe.
Wohl denn! Komme der Tod mit Köcher und Bogen gerüstet;
Diesen Schild halt' ich vor die Brust mir.
Fester als Ajax Schild wirft er die Pfeile des Todes
Rückwärts. Sehet, es ist meine Lyra.
Und erlieg' ich alsdann; du hast nicht Ehre vom Siege,
Tod! Du hast einen Schatten erleget. [1]

Der längere Tod.

Sechzig Ernten und sechzigmal,
Freund, erlebetest du, daß dir Dionysus
Trauben preßte. Du willst noch mehr
Ernten sehen und fühlst glühenden Lebensdurst
Bis zur Hefe des Kelchs. — Wohlan,

[1] Anspielung auf die dürre Gestalt des Dichters.

Trinke, trinke den Kelch bis an die Hefe. Schon
  Naht dem Auge, dem Ohre naht
Dunkle, schweigende Nacht. Schwindel und Blödsinn nahn
  Deinem Haupte. Wie zittert dir
Hand und Fuß! Du erliegst unter dem Ungemach,
  Das in Regen und Sturm und Schnee
Und in Schlossen auf dich, armer Beladner, fällt.
  Ach, die schöneren Jahre — sind
Sie vorüber, o Freund, wünschen am Leben wir
  Uns nur längeren schwerern Tod.

Mystische Chorgesänge.

1.

Schmerzen der Liebe.

Bittere Qualen sind Qualen der Liebenden,
Deren Labung ein Durst, denen Ambrosia
  Ihr unendliches Sehnen,
    Ihre Trauer Erquickung ist.

Deines Herzens tiefe Wunde,
Liebende, wer kann sie heilen?
Da des Arztes Hand du scheuest,
Sprich, wer wird dir helfen?

Märtrerin, und suchst der Marter
Neue, dir geliebte Schmerzen!
Dir gefällt dein Qualgelübde;
Sprich, wer kann dir helfen?

Was die milde Erde darbeut,
Kühlend Wasser, Balsam=Aether,
Milch und Honig, aller Blumen
Wohlgeruch ist dir wie Galle;
Ach, wer kann dich heilen?

Wie weissagend die Furcht mir oft
Eine Warnerin sang; sie sang:
„Unter den Unbezwingbarn ist
Liebe das unbezwinglichste.
Glühende Pfeile schießet sie,
Unauslöschlichen Feuers voll.
Und die ernstere Liebe, sie,
Deren Flamme der Aether ist,
Ach, sie scherzet und spielet nicht;
Sie umbildet das weiche Herz,
Bricht die Härte mit ihrem Pfeil,
Wirft zu Boden bis sie erhebt.“ —

Eure Schwester, Gespielinnen,
Die im Tode der Sehnsucht liegt,
Ist nicht todt; o sie schlummert nur.
Seht, wie athmend das Herz ihr schlägt,
Wie ihr Mund nach Erquickung lechzt!

Nehmt, o nehmet in euren Schooß,
Unterstützt die Gesunkene,
Schlingt den liebenden Arm um sie,
Daß sie ruhe von ihrer Qual.

2.

Nachtfeier der Liebe.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Wie der Hirsch vom Pfeil getroffen, in sich träget er den Pfeil,
Glühnder Durst verzehrt den matten, Durst verzehrt den blutenden;
Ueber Fels und Dornen eilend, lechzend nach dem frischen Quell,
Hört er rauschen, sieht ihn blinken, stürzet nieder und erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
So die Seele, die der höchsten Anmuth süßer Pfeil durchdrang,
In sich trägt sie ihn und liebt ihn; er verzehrt ihr Innerstes.
Nicht genesen von der Wunde, zur ersehnten Quelle will
Sie hinüber, sieht die Quelle, dürstet, lechzet, und erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Süßer Tod, du Wunsch des Herzens, neues Leben, höchster Wunsch,
Wenn nach hingesunkner Bürde freier Aether uns umfängt,
Dem entkommnen Erdenpilger öffnet sich des Himmels Thor,
Alle Seligen empfangen ihn mit Brüder-, Schwestergruß.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!
Schweigt, ihr Thränen! Keine Flöte klage den gesunknen Staub.
Eine Stimme tönet droben, Eine tausendstimmige
Freude! Freude! Keinen sel'gen Märtyrer beweint man mehr;
Man besingt ihn. Auf! besinget, singt der Liebe Märtyrer.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe
jetzt!
Hört! die Chöre tönen lauter! Süße Namen tönen sie:
„Rose, Königin der Blumen, unter Dornen aufgeblüht!
Perl' aus tiefem Meeresabgrund, aller Erde Köstlichstes!
Kleine Lilie des Thales, unentweihte Lilie!

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe
jetzt!
Schöner ist der Tag des Todes als die Stunde der Geburt.
In des ew'gen Friedens Zelte ruhet die Entkommene!
Kränze duften. Hymenäus stimmet an den Brautgesang:
Und die Königin der Blumen, Selige, sie blühet dir.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe
jetzt!
Weinst du noch? Der Freude Thränen fließen, wenn umher du
schaust;
Deine Saat ist nicht verloren, deine Trauben prangen schön;
Jeder Wunsch ist dir gewähret, mehr gewährt als jeder Wunsch:
Denn wer den hat den du liebest, trinkt der ew'gen Wonne Meer.

Der Beherzte.

Umsonst verschwenden seufzend die Tage wir;
Vergebens zanken wir um die Weisheit. Laßt
Das eitele Gezänk, ihr Streiter;
Höret der Muse begeistert Lied an.

Wer ist der Weise? Wer sich genüget, wen
Vom heil'gen Rechte lüsterne Willkür nicht
Hinweglockt, noch des Machtgebieters
Drohendes funkelndes Schwert hinwegschreckt.

Der ist ein König, welcher die Furcht bezwang! —
In Gottes schönem Tempel, der weiten Welt,
Ist seine Brust des heil'gen Tempels
Stiller Altar, der der Gottheit ziemet.

Nicht Rhein und Donau zeichnen die Gränzen ihm
Des Vaterlandes. Ob zu Italien,
Zu Böhmen Prag und Rom gehöre,
Kümmert den fremden erhabnen Gast nicht,

Der Gottes Welt bewohnet. Sein Palast ist
Die weite Burg, um die sich die Sonne wälzt,
Sein Dach der Himmel. Enge Mauern
Kothiger Städte sind sein Bezirk nicht.

Das Jahr der Aera als er geboren ward,
Der Vater der ihn zeugete, sind nicht er.
Am Licht des Tages, frei vom Truge,
Offen zu leben ist seine Weisheit.

Recht leben heißt ihm Leben. Den Hauch der Luft
Genießen ist kein ganzer Genuß dem Mann,
Der nur von ruhmeswerthen Thaten,
Früchten des Geistes, im Geiste lebet.

Wie jedes Jahr vom Himmel herniedersteigt,
Ist's ihm das beste. Gestern und morgen sind
Ihm unbekannt; für heute lebt er,
Heute mit Göttern und mit sich selber.

Auf Einen Punkt versammlet, gebraucht er stets
Sein ganzes Leben; eben so froh bereit
Die Bürde fortzutragen, oder
Weg sie zu werfen mit heitrem Blicke.

Der ist ein Freimann, welcher sich selbst besitzt,
Ein Edler, der sich edler als alles Gold,
Das sein ist, achtet, und die Güter
Jenseit der Gränze, der weiten Gränze

Des eignen Muthes, großer Bekümmerniß
Nicht werth hält. Wollt' ein männlicher Sinn das Haar,
Das ihm entfiel, mit bangem Seufzen
Oder mit Sorge zurück erbetteln?

Dann sorgt der Weise, wenn es zu wohl ihm wird;
Wenn ihm das Schicksal schmeichelte, fürchtet er,
Im Unglück tapfer. Steht der Unfall
Eisern, ein kämpfender Schütze vor ihm;

Er kämpft und wirft entgegen mit gleicher Kunst,
Und fängt und nutzt die Pfeile des Schicksals, bis
Die letzte Stund' erscheinet; freundlich
Nimmt er sie auf, die er längst erwartet,

Wie sie die Götter senden. Ist unser Tod
Entkerkerung des Geistes, wer zitterte,
Wenn ihm, dem Langgefangnen, endlich
Sinket die Fessel, und Freiheit sein ist? —

Wer mir gehorchet, sage der stillen Schaar
Der Schatten, wenn ihn leise das Schicksal ruft:
„Hier bin ich!" weihend sich den Göttern,
Laß er dahinten was nicht mehr sein ist.

Vollende, Lied. Was könnte mein Virnia,
Mein Paullus sagen, das du nicht auch gesagt?
Jetzt ruhn wir unter dieser Eiche;
Morgen beginnen wir andre Lieder.

IV.

M a r i a.

[illegible] ein Kriegsmann, welcher sich selbst besitzt,
[illegible], der sich edler als alles Gold.
[illegible] ist, achtet, und die Güter
Jenseit des Gebirges, der weiten Gränze

[illegible] Reiches, größre Bekümmerniß
[illegible] hält. Weht' ein männlicher Sinn das Haar,
Das ihm entfiel, mit bangem Seufzen
Oder mit Sorge zurück erbetteln?

[illegible] der Weise, wenn es zu wohl ihm wird;
Wenn aber das Schicksal schmeichelte, fürchtet er,
Den Rückfall wieder. Steht der Unfall
Ihm, ein drohender Schütze vor ihm;

Er [illegible] und [illegible] mit gleicher Kunst,
Und [illegible] die [illegible] des Schicksals, bis
Die letzte Stunde [illegible]; freundlich
Nimmt er sie auf, die er längst erwartet,

Wie sie die Götter senden. Ist unser Tod
Entfesselung des Geistes, wer zitterte,
Wenn ihm, dem Langgefangnen, endlich
Sinken die Fesseln, und Freiheit sein ist? —

Wer mir gehorcht, sage der stillen Schaar
Der Schatten, wenn ihn leise das Schicksal ruft:
„Hier bin ich!" weihend sich den Göttern,
Laß er dahinten was nicht mehr sein ist.

Vollende, Lied. Was könnte mein Birnia,
[illegible] Paullus sagen, das du nicht auch gesagt?
[illegible] ruhen wir unter dieser Eiche;
Morgen beginnen wir andre Lieder.

Die Unnennbare.

Wo beginnen und wie soll ich vollenden,
Jungfrau, deinen Gesang, den hundert Sprachen
Singen, hundert Sprachen in jeder Zone
Singen einst werden;

Der die Berge der Welt, als sie zum Himmel
Aufstieg, alle den Scheitel neigten? Alle
Ströme rauschten Gesang dir mit der Berge
Wehenden Wipfeln;

Hermons Hain, und die Au Engeddi, Karmel,
Und, vom Himmel gepflanzt, die alte Ceder
Libanons, und der Palmenhain, Cypressen
Und Terebinthen.

Deines heiligen Landes Strom, der Jordan,
Theilte sich und berührte dir die Ferse
Sanft; in Hesbon spielte mit deinem Abglanz
Leise der Zephyr.

Und wie soll ich dich nennen, dich des Lebens
Heilquell, Schatte der Müden, dich in Flammen
Glänzender Rosenbusch? Den Stern am Morgen,
Oder Aurora?

Jene Taube, die einst des Friedens Oelzweig
Ueber Ströme der Sündenfluthen brachte?
Turteltaube, die unserm Erdenjammer
Tröstungen zugirrt?

Regenbogen der Gnade über dunkeln
Wolken? Rose der Dornen? Wenn einst jede
Schöne Blume verblüht, der Blume schönste
Blühet unsterblich.

Mutter und Kind.

Holder strahlet das Auge dir,
Süße Mutter, im Glanz himmlischer Freude, wenn
Auf den rosigen Knaben du
Niederblickest, und ihn leise dem Herzen nahst.
Zarter schlingen sich Blum' und Stamm
Nicht zusammen, wie du, Kind, an der Mutter Blick,
Wie die Mutter an deinem Blick
Hangt und trinket in ihm Athem der Seligkeit.
O ihr beide, die nur Ein Herz,
Eine Seele belebt! Mutter dem Sohne du,
Sohn der Mutter des Lebens Band. [1]

[1] Coagulum vitae.

Die Mutter unterm Kreuze.

Unsäglich ist dein Schmerz, und dennoch stehest du,
O Mutter, unterm heil'gen Kreuz,
Mit deiner Brust es stützend. Was du siehst,
Und wer dich siehet, Freund und Feind,
Drängt tiefer dir das Schwert ins blut'ge Herz. Doch seht!
Sie blicket ruhig an den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erschöpft;
Sie saugt in sich des Sohnes Tod.
O Hochbetrübte, theile deinen stillen Schmerz,
O theile deinen Schmerz mit mir.

Der Anblick der Liebe.

Rings umwacht von der heil'gen schönen Flamme,
Göttin, küsset der Mond, es küßt die Sonne,
Deine Dienerin, dir den zarten holden
Segnenden Fußtritt.

Bring' es Gnade dem Dichter daß er dich sang,
Dich, umwacht von der heil'gen schönen Flamme.
Nichts versaget dir der, nichts ist, was er dir
Könne versagen,

Der am Kreuze, so oft mit Mutterblicken
Du ihn schauetest an, der Liebe Stärkung
Ihm zusendend, mit festem Blick hinaufsah,
Auf zu dem Vater.

Die Göttin des Frühlings.

Einzig Holde, Zarte, Schöne,
Deren Glanz die Welt erleuchtet,
Deren Lieblichkeit den Frühling
Wiederbringt mit tausend Blumen,
Zarten Blumen, die dir gleichen,
Sey gegrüßet, Frühlingsmutter, Blumengöttin, sey gegrüßt!

In dem Chor der schlanken Schönen,
Ihren Bräutigam zu kränzen,
Suchen viele Gold und Kleinod.
Du, ein Kleinod selbst, erscheinest
Wie der Mond im Chor der Sterne,
Wie die Sonn' im blauen Aether glänzend alles überdeckt.

Wenn aus unserm Thränenthale
Du zum Himmel wieder aufsteigst,
Liebend wallet jeder Zephyr
Zu berühren deine Locke;
Und den Schleier dir zu lösen
Drängen sich im Taubenfluge Engelknaben zu dir an.

Darf ich was von dir erflehen,
Königin, so laß der Sonne
Schönen Glanz uns froh genießen,
Treibe weg die bösen Tage,
Bändige der Seelen Aufruhr,
Und zerbrich des Krieges Waffen, holde Friedenskönigin.

Laß den Müttern ihre Knaben,
Ihre Töchter froh erwachsen,
Töchter wie die leichten Rehe,
Knaben wie die jungen Löwen. —
Wenn der Rächer Wolken sammlet,
So besänftige, du Holde, bittend ihn mit deinem Kuß.

Die Göttin des Haines.

Jungfrau jener Haine, der Berge Göttin,
Rings umschattet und rings umgrünt von Zweigen,
O wie sehnet' ich mich, zu knien vor deinem
Hohen Altare.

Aber der Wagen eilt. Ich send' hinauf dir,
Wie getrennet ein Freund dem Herzgeliebten,
„Heil dir!" Sage die Echo mir vom Berge:
„Liebender, Heil dir!"

Die Himmelfahrt.

An dem Tage, da du der Erd', o Jungfrau,
Dich entschwingend, hin über die Gestirne
Stiegst, da neigete sich, bestreut mit Blumen,
Dir der Olympus;

Und ein süßer Gesang, als du hineintratst,
Scholl den Himmel hindurch dir laut entgegen:
„Wer ist sie, die aus wilden dunkeln Hainen
Glänzend hervorgeht?

„Eine Göttin, in sich, o ganz in sich schön,
Ueberfließend an Reiz, und süßen Freuden;
Um sie duftet der Aether; lieblich lehnt sie
An den Geliebten

„Ihre holde Gestalt. So tritt in seine
Stillen Reiche der Mond; so blickt die Sonne
Auf am Morgen; es küßt ihr Blick auf alle
Thränen Aurorens.“

Unter solchen Gesängen hobst du höher
Dich, o Mutter, im Arm des Sohns und über-
Stiegest alles was Gott nicht ist, und tauchtest
Dich in der Gottheit

Glanz. O selige, gnadenreiche Jungfrau,
Laß vom Meere der Freuden, laß aus deinem
Vollen Becher auch nur ein Tröpflein stillen
Unsere Thränen.

Die Tadellose.

Welche Nymphe des Hains erwählst du, Lied, dir?
Keine Nymphe des Hains: die Unbefleckte,
Die als ewige Weisheit vor dem Schöpfer
Liebend im Rath stand.

Berge waren noch nicht, nicht Thal und Hügel,
Meer und Ströme. Den Sternenplan zu ordnen
Sann der Vater; da reichte sie den goldnen
Glänzenden Plan ihm,

Ward die Schafferin, theilte Licht und Dunkel,
Gab den Wellen ein Ziel, erschuf sich Menschen;
Kein Vergehen der Menschen nahm ihr ihren
Leitenden Zügel.

Aus Verbrechen erschuf sie neue Gnaden;
Weisheit aus Labyrinthen; tief im Dunkel
Neues schöneres Licht. Sie schwamm als Arche
Ueber der Sündfluth,

Brannt' im feurigen Busch, die Unversehrte;
Unentweiht, eine Lilje unter Dornen.
Was geboren ist, stirbt; sie ging unsterblich
Auf zum Olympus.

Geht zu schauen hinaus, ihr Töchter Sions,
Eure Königin. Auf viel schöne Perlen
Strahlt der Morgen; sie ist des Aufgangs schönste
Thauende Perle.

Viele Jungfraun schweben in Himmelschören
Um den Einiggeliebten; unter allen
Ist nur Eine die Auserwählte, reine,
Glänzende Taube.

Schwanengesang des Dichters.

Wankt nicht unter mir die Erde?
Weigernd sich den Undankbaren,
Den Vergessenen zu tragen,
Der so oft, vom Himmelsfeuer
Angeglüht, die Saiten rührte,
Und in träger Ohnmacht seine Nazarenerin nicht sang,

Die ihm, was in seinem Liede
Lieblich ist, den Kranz von Rosen,
Lilien und Myrthen reichte,
Die ihm, was in seinem Herzen
Liebe war, zur Liebe weckte;
Und in langem todtem Schweigen undankbar vergaß ich sie!

Mein unziemendes Verbrechen,
Welche Quelle wird's versöhnen,
Seit des Venusiners Leier
Mir entsank, und Hippokrene
Mir versiegte? Wohin soll ich
Wenden die zerriss'nen Segel? woher schöpfen Lobgesang?

Soll ich sie mit jenem weichen,
Eitlen Dithyrambus preisen,
Wie ihn anstimmt Hymenäus,
Wie Dionysus ihn anstimmt?
Nein aus Thetis Silberwellen
Steige mir ein reines Loblied, steig ein Schwanenlied hervor.

Denn die mir entsunkne Leier
Meines Flaccus ward zum Schwane.
Tauchend in die Silberfluthen,
Glänzend wie am Strom Kayster
Sich Apollo's Liebling sonnet, —
Warum sollt' ich ihn nicht rufen, ihn nicht locken zum Gesang?

Schöner Schwan, bei deinen Schwestern,
Die im Padus, im Mäander,
Die im Mincius sich baden,

Ruf' ich dich, o du der Nymphen
Freude, du der Wellen Orpheus,
Komm mit deinen tausend Stimmen, schiffend Loblied, schwimm heran

Du, dem Phöbus seine Lieder
Und Weissagung mitgetheilet,
Der aus dieser Welt in jene
Ahnend sich hinübersinget,
Du mit heiligen Gesängen
Schönbeladnes holdes Fahrzeug, zeige dich und schwimm heran.

Weilst du noch? Die Lüfte wehen
Lieblicher. Die Nymphen horchen:
Siehe ringsum die Gewässer,
Hier in diesem stillen Hafen,
Auen, Hügel, alles schweiget.
Auch dein Bruder unter Sternen glänzend, sieh' er horchet dir.

— Sehet, er erscheint und schwinget
Weit sein glänzendes Gefieder,
Taucht hinein sich in des Himmels
Abglanz, blickt hinauf gen Himmel,
Wendet itzt den Hals und segelt —
Singend, was ich singen sollte, hält er rudernd an. Er singt:

„Aller Anmuth, aller Gnade,
Aller Huld geliebte Mutter,
Du Bescheidene, du Keusche,
Sinnenrein und rein im Herzen,
Heilige, hochheil'ge Jungfrau,
Nimm von Luft und Strom und Soune, nimm ein reines Loblied an.

„Du Krystall, in dem sich Himmel,
Sonn' und Mond und Sterne spiegeln,
Demuthvolle, die den stillen
Glanz der Gottheit offenbarte,
Du des ewigweisen Rathes
Heiligthum, Gefäß der Liebe, Mutter aller Lieblichkeit.

„Engel reichen dir den Scepter,
Heil'ge Väter, Patriarchen
Neigen sich vor dir, der Tochter.
Jungfraun weihn dir ihre Kronen,
Märtyrer dir ihre Palmen,
Und in Einem Lobgesange preiset dich des Himmels Chor.

„Friedebringerin, du öffnest
Sündern die verschloss'ne Pforte
Zur Verzeihung. Aller Kranken
Pflegerin, du der Betrübten
Arzt und süßer Trost und Labsal,
Retterin zu Land und Meere,
Du der Sinkenden im Schiffbruch, der Verirrten Retterin.

„Alle Christenheere danken
Dir den Sieg. Du gibst der Erde,
Wirst ihr geben Fried' und Freude;
Darum feiret dir der Aether,
Darum wallen die Gestirne
Liebend um dein Haupt; es küssen Mond und Sonne deinen Tritt.

Königin." — Er kehrt die Segel,
Taucht hinein sich in die Wellen,
Schläget dreimal noch die Flügel,

Singet dreimal noch Maria,
Und erhebt sich im Triumphe
Auf zu seinem Sternenbruder, und verschwindet meinem Blick.

Königin, nimm an das Loblied,
Das die schwangewordne Cither
Dir noch einmal sang, und führe,
Führe mich mit deiner Rechten
Hin durch Krieg- und Weltgetümmel.
Unverrückt will ich dir folgen, wie durch Freude so durch Leid.

Die Waldrast.

(Ein Marienkloster auf den Tirolergebirgen.)

Die ein heiliger dunkler Hain in Wolken
Rings umschattet und deckt mit seinen Zweigen,
Indeß über den Wolken sie umwallen
Liebende Sterne.

O wie lüstete mich's, dort ihren heil'gen
Sitz zu schauen, umringt von hohen Felsen;
Tief zu schauen hinab ins Thal der Erde,
Nahe den Sternen.

Liebe rief mich hinauf. Ihr Freunde, kehret,
Kehrt und nehmet hinab mein Wunschgelübde,
Hier zu sterben. In welchem Schatten fänd' ich
Süßere Ruhe?

Haucht aus jeglicher Höhle mir nicht heil'ger
Schaur entgegen? Es ist, es ist die Nymphe,
Die mich liebend umfängt! Es ist der Gottheit
Nähere Nähe. —

Laßt mich! Werde der Gipfel eh' ein Abgrund,
Eh' der heiligen Waldrast ich entsage.
Gönn', o Göttin, dereinst in deinem Schooß hier
Ruhe dem Müden.

V.

Die Ruinen.

Sibyllinische Blätter von Jakob Balde.

I.

Wo ist jetzt Troja-Ilium?
Gewesen ist's! Gewesen!
Dahin ist Priams Burg! Dahin
Der Dardaniden Name.
Die hohe Mauer pflügete
Des Feindes scharfe Pflugschar;
Wo Troja stand, da wallen jetzt
Zerstreuet wilde Aehren.

So endet alle Pracht der Welt
In Schutt und Staub und Asche,
Nur in der Unbeständigkeit
Ist Erdenglück beständig.
Es setzet allem Ziel und Maß;
Es mischet Höhn und Tiefen.
Jetzt ist die Losung Kampf und Sieg,
Jetzt Kampf und Fall und Ende.

Aller Lebendigen Chor mit tausend wechselnden Stimmen
Singt und girret sich selbst Einen, den Sterbegesang.
Diesen ächzet der Stier am Pfluge; das wiehernde Siegsroß,
Fühlend das eitle Nichts, beißt in den goldenen Zaum.
Fühlend das eitle Nichts, blickt vor dem Wagen des Feldherrn
Langsam der Elephant, alles verachtend, umher.
Höre die Turteltaube. Sie klagt den verlorenen Gatten,
Und beseufzet in ihm eigenen nahenden Tod.

Was unter dieser Sonne je
Geboren ward, muß sterben.
Geburt und Tod, Tod und Geburt,
Sie wechseln mit einander.
Verändrung blicket uns der Mond
Mit blasser Wange nieder,
Und zieht die Erde mit sich fort
In ewiger Verändrung.

Mond und Sonne, sie scherzen mit einander;
Wenn jetzt Cynthia, Phöbus jetzt auf unsern
Schauplatz siehet und unsrer Eitelkeiten
Prachttriumphe beschaut, sie lachen unser,
Kehren weiter den Wagen und das Schauspiel.
Tod und Leben, sie spotten mit einander
Der Unsterblichen, die im Nu dahin sind.

Nichts stehet unveränderlich,
Nichts stehet ringsum sicher.
Die Saat zertritt ein Roß; der Sturm
Zersplittert Eich' und Ceder,
Pompeji decket der Vesuv;
Die Donau Damm und Bogen.
In Thränen schwimmt das niedre Thal;
Den Gipfel treffen Blitze.

Wie der Weise voreinst die Menschen warnte:
„Nichts ist sicherer als die Furcht.“ Es fürchtet
Jene Ceder des Aeols Arm; es scheuet
Diese Blume des Mädchens zarten Finger.

Glaubst du, heiliger Hain, gepflanzt von Händen der Vorwelt,
Daß dich Religion sichre vor Wunden und Tod?
Auch dem heiligen Hain droht seine Parze. Das Alter
Ist dir Atropos einst, ohne die fällende Axt.
Deiner spotten die Satyren dann, und jede Dryade
Klagt im Seufzer entflohn ihren veralteten Baum.

Das Leben ist ein kurzes Spiel,
Kaum ist es angefangen,
In besten Freuden höret's auf;
Da weinen dann die Knaben.
Die Sanduhr läuft; vorüber ist
Dem Redenden die Stunde.
Die Sanduhr läuft; vorüber ist
Dem Sterblichen das Leben.

Unaufhaltbar im Laufe, fliegt das Siegsroß
Zum Eleischen Ziel; so eilt das Leben.
Ist die Stunde vorüber, gibt der Richter
Keine längere dir und keine neue.
Also lebe du jetzt; das Jetzt ist dein nur;
Morgen — sage mir, wer verbürgt dir Morgen?

Geflügelt sind die Freuden; schnell
Entweichen sie auf Flügeln.
Auch Lust und Lieb' und Liebesreiz
Sind flüchtige Momente.
Ein schwerer oder leichter Traum
Entfloh mit jedem Alter.
Erwachend reibet man die Stirn,
Und spricht: es waren Träume.

II.

Wer führt mich zu den Wundern hin,
Zu jener Vorzeit Wundern?
Wer zeiget mir Semiramis
Und Ninus Burg und Gärten?
Der Sonne Bild auf Rhodus? Wer
Dianens stolzen Tempel?
Und Herkuls Säulen? Alles ist
Begraben und verschwunden.

Jenen Kolossus, den im schreckenden Traume der König
Sah, es bebte vor ihm schweigend die feiernde Welt.
Golden das Haupt und silbern die Brust und ehern die Schenkel,
Aber den Fuß verdarb eisengemengeter Thon.
Siehe, da riß vom Gebirge der Fels und schmettert den Fuß ab
Gold und Silber und Erz lagen im leimigen Thon.

Laßt, ihr Mächtigen, euch des Traumes Räthsel,
Hofgesinde, den Traumscherz dir gesagt seyn,
Daß ein goldenes Haupt auf Thonesfüßen
Stand und klingend im Jubel schnell hinabfuhr.

Sie fraßen selbst einander sich,
Des Ungeheuers Glieder.
Das goldne Haupt sank in die Brust,
Die Silberbrust der Perser.
Die Brust verschlang der weite Bauch
Des ehrnen Alexanders.
Den weiten ehrnen Bauch durchstach
Mit kurzem Schwerte Roma.

Und Roma selbst, wie lange blieb
Ihr ihre Kraft und Schöne?
Erblickte sie im Tiber sich,
Sie spräche zu sich selber:
Ist das mein Antlitz? meine Stirn?
Mein Mund und meine Wange?
Wo ist die Krone meines Haupts,
Mit Remus Blut gefärbet?

Wo ist Roma? Sie war, sie war einst mächtig,
Tapfer, kriegerisch, ruhmesreich und glücklich,
Wohin bin ich, ein Wanderer, verirret?
Ist dieß Roma? Wo ist das Grabmal Remus?

Die edle Tochter Romulus,
Erzogen von Camillus,
Die stolze Braut des Scipio,
Verschmäht den Afrikaner,
War Amazone, schlank und kühn;
Bellona war ihr Name;
Die Welt ihr Raub; ihr Busen ward
Von Völkerblut gefärbet.

Vater des Vaterlands, Heil dir, o tapferer Brutus,
Heil auch, Cato, dir, Zähmer des Neides und Glücks.
Ihr erhieltet den Staat in weisen Schranken. Gesetze
Walteten. Vor euch ging Lictor und Fascen und Beil.
Weise Beredenheit sprach im Senat; die friedliche Toga
Sandte dem Feldherrn zu, Waffen und ernstes Gebot.
Tullius sprach zum Volk: „ihr wollt? Gebietet, o Römer!"
„Wir gebieten!" so rief strenge gehorchend das Volk.

Ach aber, wie ein Waisenkind
Gerieth es unter Knechte.
Um Recht und Unrecht haderten
Sie wüthend mit dem Schwerte.
Hin ging es nach Pharsalien;
Mit Gold erkaufte Bürger
Entgegen Bürgern, Adler stehn
Im Kampfe gegen Adler.

Wellen des Rubikon, euch, und dich, o geworfener Würfel
Einer unendlichen Noth rufe zu Zeugen ich an:
Was die Kriege, die mehr als Bürgerkriege gekostet,
Wenn den Vater der Sohn, Söhne der Vater begrub.

Ein Vater und ein Schwiegersohn,
Ein Magnus und ein Cäsar
Bekämpfen sich; der Aergste siegt
Und theilt das Pünktchen Ehre.
Die Felder bluten; Rom erlag,
Verzagt an eignen Kräften.
Wie schlägt sein Puls! Es jammert laut,
Ermattet, krank und sterbend.

Von allen seinen Gliedern rinnt
Die Angst. Es ruft mit Weinen:
„Augustus, dir dem Einzigen,
Vermach' ich meinen Weltkreis.“
Augustus nahm die Schenkung an,
Und Rom ging in den Orcus.
Die Leiche ziert Tiberius;
Sie brennet unter Nero.

Kommt, ihr Bürger, und hebt der Mutter den Trauergesang an;
Auf dem Rogus dort liegt sie, gesunken das Haupt,
Todt. Kein Klagegeschrei erweckt die Gestorbene. Sprenget
Wein und Gerüche; sie liegt modernd, die Herrin der Welt.
Wer schloß ihr das Auge? „Die Blinden.“ Wer flammet das Holz an?
Muttermörder, wohlauf! stecke dein Troja in Brand.

So begrabet sie dann. War das die Roma,
Die Numantia einst, die einst Carthago
Niedertrat und dem Rheinstrom seine Hörner
Abstieß? Klaget, sie war, sie war einst Roma.

Jauchzend plündert anitzt der Muttermörder das Haus aus;
Ihre Verlassenschaft theilen Nepoten mit ihm,
Scheußliche Sklaven. Erschöpft sind jene Schätze, den Völkern
Blutig erpresset; anitzt viehischen Sklaven ein Raub.
Armuth schleichet heran und der zähnebleckende Hunger,
Bis den ärmlichen Rest raubet ein fremder Barbar.

Wo quillen die Balsame jetzt
In Nero's goldnem Hause?
In Caracalla's Bädern schwimmt
Und badet nun die Ente.
Die Ziege klettert im Palast
Augustus und Mäcenas.
Severus Ehrenbogen drückt
Die Last des Alters nieder.

Wo sind des Circus Spiele? Wo
Das Jauchzen der Arena?
Die Ehrengaben und das Gold,
Dem Volke hingeworfen?

Wo sind die Schauspielhäuser? wo
Terenzens Larv' und Soccus?
Schauspieler und Zuschauer sind
In Einer Gruft begraben.

Setzt, ihr Enkel, die auf der Mutter Grabmal,
Ihr an Sitte so ungleich, wohnen, setzet
Dieser prächtigen Gruft die kurze Inschrift:
„Hier liegt Roma, begraben in sich selber."

III.

Drohet Städten allein, droht nur dem Steine das Alter?
Ach, sein Schicksal drückt selber die heilige Kunst.
Was bekümmerte mich dieß Rom? Mir fließet die Thräne,
Daß die Muse verbannt traurig im Elende wohnt.
Wenn einen Pfefferkram die Gluth ergreifet, so weint man;
Schätze des Geistes sieht lachend in Flammen man stehn.
Willst du bleichen und blassen, und willst der Welt eine Fabel,
Ein Gelächter ihr seyn: weihe der Muse dich nur.

Wer, ihr süßen Gespielen, wer, ihr Ruhmes-
Geberinnen, ihr holden Aoniden,
Welcher wüste Barbar, der euch ins Elend
Stieß, Gefangene, mit geschnürten Händen?
Zeiten! Sitten! Gelächter, Ueppigkeiten,
Stolz und bäurische Macht, sie zwangen grausam
Euch, Unsterbliche selbst, ihr heil'gen Götter
Unsrer Seele, zum jammervollen Tode.

Wo ist der zarte Meisterzug,
Die Linie Appelles?
Lysippus und Praxiteles
Und Myrons Kunstgebilde?

Der Donnerer des Phidias,
Des Zeuxis schöne Lüge? —
Des Alterthumes Götterkunst
In Nacht ist sie begraben.

Auf ihrem Grabe wuchs hervor
Ein neuer Sproß der Künste.
Die freie Hand des Dürers zog
Den Cirkel ohne Cirkel.
Bramante, Michel Angelo,
Und Raphael erschienen;
Mit ihm Correggio, Titian
Erschienen und verschwanden.

Die Palme, die man ihnen weiht,
Wird sie auch ewig grünen?
Es kommen Zeiten, da man selbst
Die Göttlichen nicht kennet.
„Wer malte dieß?" Der Enkel spricht:
„Er hieß Beth, Aleph, Gimel."
Bis ihre Werke selbst die Zeit,
Die Mörderin, vertilget.

Wo ist Homers Margites? Wo
Die cyprischen Gesänge?
Vielleicht zernagte sie die Maus;
(Das Größte hängt am Kleinen.)
Ein böser Augenblick zerstört
Gedanken-Millionen;
Was uns die Zeit gegönnet hat,
Verschonte nur der Zufall.

Klagt, ihr Musen. Der Mantuaner Schwan sang
Längst das süßeste Lied sich selbst. Die Cither
Aus Venusia tönt dem Schattenreiche
Vor Proserpinen jetzt. Der Herd Tibullus
Steht verlassen; Catullus art'ge Schalkheit,
Und Propertius süße Thorenfreude,
Naso's Scherze, sie sind hinab zum Orcus.

Der Griechen Pegasus zerhieb
Ein wilder Türkensäbel;
Apollo's Daphne reicht nicht mehr
Dem Sänger Lorberkränze.
Sie steht verdorret. — Vom Parnaß
Flohn Grazien und Musen.
Der scheuen Laute kommt anitzt
Ein schrecklich Echo wieder.

Euren Garten, ihr Musen, wer hat den blühenden Garten
Also verwüstet, und hat keine der Blumen geschont?
Welcher Rüssel wühlte die Erd' auf? Riechende Ziegen
Haben an jedem Baum Blätter und Zweige zernagt.
Warum liebet die Ranke nicht mehr den vermählenden Ulmbaum?
Warum hangen nicht mehr Kränze der Freuden umher?
Und wer pflanzte die Dornen, die Nessel, die stechenden Disteln?
„Rühre die Distel nicht an, Fragender, oder sie sticht."

Das delphische Orakel kocht
Auf seinem Dreifuß Speise.
Der Hirt Apollo weidet nicht,
Er scheeret jetzt die Schafe.
Dem Staatsgeweb' Arachnens muß
Die Kunst der Pallas weichen.

„Mein ist, so spricht die Spinnerin,
„Mein ist die Kunst der Künste.“

Ach des delphischen Tripus, der vom Schmiede
Nun in Ordnung gebracht ist! — Ach des armen
Phöbus! Unter dem Feigenbaume sitzt er
Hungernd, über den Stab das Haupt gesenket.
Und die Weberin Pallas? O sie waget
In ihr eigenes Schlafgemach sich nicht mehr,
Wo Arachne, die Siegerin, ihr eigen
Bett mit feinestem Spinngeweb' umsponnen.

Versieget ist Castiliens
Geweihter Quell, versieget!
Sonst heller als Blandusia,
Jetzt trübe, stockend trübe.
Kamele waten in dem Sumpf,
Wo einst die Götter tranken;
Kein Finger mehr, es rührt der Huf
Apollo's zarte Saiten.

Auch dich klag' ich, o Tullius. Ich klage
Dich Ermordeten. Nicht um deine Villa
Tusculana, die ihren Herrn entbehret;
Daß die Rostra des Marktes dich entbehren,
Wo jetzt Stimmen der Gaukler tönen, klag' ich.

Verstummet ist Demosthenes,
Verhallet Plato's Rede.
In seinen Gärten gluchzet jetzt
Die attisch weise Eule,
Archytas und Empedokles,
Und Sokrates und Solon,
Der schweigende Pythagoras,
Sie schweigen all' im Grabe.

Unterdrücke den Zorn, o mein Narcissus,
Daß vom grünenden Lorber ich dir diese
Blätter reiche; sie sind Sibyllenblätter,
Voll von heiligem Schicksal. Aller Reiche,
Aller Mächtigen, Weisen und Gelehrten
Blühn und Welken bezeichnet ihre Aufschrift;
Was will immer bestehn, wenn Rom zur Gruft ging?

IV.

Schöner Knabe, den Leda's Schwan im glänzenden Eie
Zeugte; wie Ganymed, strebst du zu Göttern empor;
Glaubst, dich müsse verschonen die Parze, weil du das Glück dir
Hast vermählet und liebst deine gefällige Braut.
Jüngling, traue der Schmeichlerin nicht. Es buhlen und werben
Tausend Freier um sie; Tausende hat sie getäuscht.

Rufinus und Eutropius,
Die Günstlinge des Glückes,
Gefürchtet in Byzantium,
Und schnöd hinausgestoßen;
Aus ihren Bildern schmiedete
Man Krüg' und Nachtgefäße;
Mit eignen Ruthen peitschete
Fortuna den Eunucher.

„Hannibal," sprach das Glück, „setz' über zerschmetterte Felsen,
Ueber Alpen und Eis. Ströme mit stürzendem Fall,
Alles besiege! Rom erzittre." Der Sieger bei Cannä
Steht vor den Thoren, es führt seinen Vermählten das Glück! —
Nemesis sprach: „halt ein, Afrikaner! Die goldenen Ringe
Werden zum Becher. Daraus trinke dir eigenen Tod."

Also spielet das Glück. Der Triumphator
Ziehet morgen den Siegeswagen selber.
Vom curulischen Stuhle wandert jener
In den Kerker und jener auf den Richtplatz.
Mancher Brust mit dem Ordenssterne drohet
Zum vollendeten Schmuck ein Stirnenbrandmal.

Dem armen Belisarius,
Er sitzt an jener Pforte,
Durch die er im Triumphe zog;
O reicht ihm eine Gabe!
Mit ausgestochnen Augen sitzt
Der Völker-Ueberwinder,
Vertrieben aus der Welt, die er
Beschützet hat, und hungert.

Also spielet das Glück, der Hofcapelle
Tonverständige Künstlerin. Wie artig
Jetzt ihr Fingerchen auf der Saite diesen
Niederdrücket und jenen hebt und jenen
Zierlich sprenget hinweg! In Dur- und Mollton
Spielt das Stück und in leisem Pizzicato;
Bis die Spielerin, selber satt des Gaukelns,
Schnell an fürstlicher Gruft und unter lautem
Hofgeheule die Geige wild zertrümmert.

Schöne Sirene, du singst so lieblich. Schöne Sirene,
Wie du so artig kannst heben und tragen den Ton,
Schweben ihn lassen und schwinden. Du steigst zum Himmel, damit du
Pfeilschnell schießest herab, murrend im tiefesten Laut.
Fröhlich beginnen stets und jauchzend deine Gesänge;
Aber den Grundton hört hinten am Ende man erst.

Philomele des Hofes, hör' ein Lied an:
„König Gelimer, ein Wandalenkönig,
Und ein stolzer Wandal, vom Glück verlassen,
Spielt' ein trauriges er und lehrend Schauspiel
Allen Höflingen zu Konstantinopel.
Ueberwunden und im Triumph geführet,
Rief er: Alles ist eitel, eitel, eitel!
Gab den Purpur dahin und ward ein Landmann.

Was oben ist, wird unten stehn,
So knirrt das Rad der Zeiten;
Das Unten kehrt nach oben sich,
Damit es niedersteige.
So sah ich steigen, sinken viel,
Und werde mehr noch sehen.
Mit Zwergen kämpfen Kraniche,
Der Aetna deckt Giganten.

Glaubst du, daß ich zu lang in traurigen Tönen dir singe —
Schaue die Zeiten an; sind sie die goldene Zeit?
Schöne Sidonerin, die einst Jupiter über das Meer trug,
Schöne Sidonerin, die liebliche Töchter gebar,
Ach, wie bist du verwirret, Europa! Wie rasen die Töchter
Gegen einander! Du gehst, Füße gen Himmel gekehrt,
Auf dem Haupt. O führte der Stier dich wieder hinüber!
Oder du findest im Meer eigenen Blutes den Tod.

Im einzigen Germanien
Was mangelt uns an Plagen?
Seit zwanzig Jahren fühlen wir
Des Unglücks Wechselstreiche.

Centauren schweifen hin und her,
Und drohen, hauen, schlagen —
Nicht viele Wunden; Deutschland ist
Nur eine große Wunde.

Ergießet Thränen euch, benetzt
In Strömen meine Wange.
Wie Schnee in Thäler, wenn der Lenz
Das Eis zerschmelzet, ströme
Die Klage mit geschlagner Brust
Und mit zerriss'ner Wange,
Die Helden meines Vaterlands,
Die Edeln zu beweinen.

Da lieget Dampier, Pappenheim,
Und der mit weißen Rossen
Einziehen sollte, Tilly, liegt
Mit andern Kriegesgöttern.
Wie Blitze trafen sie den Feind;
Wem wandten sie den Rücken?
Es traf der Blitz; der Schein verflog,
Und alle sind itzt — Namen.

Das Schicksal ordnet und gebeut,
Daß nichts beständig daure.
Helm, Federbusch und Schärp' und Gurt,
Und Schwert und Spieß und Panzer,
Standarten von geschlagenen
Kriegsheeren und von Vesten,
Den Sieger, den Erobrer bringt
Ein schmaler Sarg zu Grabe.

Wenn die Ceder erliegt, was will das arme
Feldgebüsch und die kleine Myrthe? — Zähle,
Wie viel leben wohl aus der Pragerschlacht noch
Bayern? — Tausende meinst du? — Zwei und dreißig.

Der eine stieß den andern vor
Und riß ihn mit zum Kriege.
Der eine nach dem andern stahl
Sich leise von dem Kampfplatz.
Im fünften Acte trat ein Mann
Aus Norden auf, ein Jason.
Zwei Jahre trug er den Kothurn,
Und schwindet vom Theater.

Spielen wir? oder sind ein Spiel? ein ägyptisches Räthsel?
Rede, verborgene Sphinx! Rede! — „Der Ruhm ist ein Dampf
In den Lüften. Er wird zu Wolken. Ein Adler, ein Drache
Scheint die Wolke; zuletzt wird sie ein schwindendes Nichts.
Menschenhoffnungen, o wie viele würgte der Tod schon!
Und ihr tranket ein Meer leerer Versprechungen auf!"

Was du, Sterblicher, bist, das sey, und wolle
Mehr nicht seyn. Die Natur in ernster Strenge
Gab dir dieses Gesetz und diesen Namen,
Gib dein Leben zurück; es ist geliehne
Schuld. Unwilligen Sklaven schneidet endlich
Doch Persephonens Hand das Haar ab. Nahe
Du ein Williger ihr und sprich: „Hier bin ich!"

V.

Ihr Adamiden, täuschet euch,
Ihr Erd- und Leimgeschöpfe,
Urenkel des Deukalion,
Und jetzt noch halbe Felsen,
Ihr suchet Unzerbrechlichkeit
In Glas und Thon und Scherben;
Die Hütten, die ihr hier bewohnt,
Sind flücht'ger Scythen Zelte.

Die Erde selbst, darauf ihr wohnt,
Sie trägt des Alters Spuren:
Und alle Elemente stehn
Im Kampfe mit einander. —
Was weilst du, Seele? Weilest du
In diesem Erdtumulte?
Mit Taubenflügeln schwinge dich
Hinüber den Ruinen.

Schaue die Jungfrau dort, daneben der himmlischen Wage,
Aehrenbekränzet; sie winkt dich zu den Sternen hinauf,
In der Rechte den Palmzweig. Auf! hinauf in den Aether!
Jedes große Gemüth flieget auf Schwingen empor.

Ich seh', ich seh' die Friedensstadt
Dort glänzen unter Sternen.
Ein unvergänglich, ewig Reich,
Getheilt von keinen Jahren.
Orion mit dem Schilde wehrt
Den Monaten und Stunden,
Dem Alter und dem Ueberdruß,
Dem Neide selbst den Eingang.

Da schreckt kein Hunne. Der Wandal
Ist wie ein Lämmlein milde.
Barbaren, Dieb', Eroberer,
Sind ferne jener Wohnung.
Die Redlichkeit umschließet sie
Mit heilig festen Mauern;
Und jede Hütte krönt ein Kranz
Von ewig sichern Freuden.

O des Glückes der Seelen, deren Freunde
Seelen sind, und der Herzen, die in Herzen
Leben. Leben und Lieben sind ja Eins nur,
Sind sich nahe, wie Schwertes Spitz' und Schärfe.

Der Schönheit Rose blühet dort
Unwelkbar ohne Dornen.
Der Greis, ein Jüngling, fürchtet nie
Die harte Last der Jahre.
Der Unschuld drohet nie ein Netz,
Der Liebe keine Schmerzen;
Im andern blüht dem andern schön
Und rein genoss'ne Freude.

Ein Gut, das ewig wahre Gut,
Durchströmet alle Herzen.
Ein Glanz, das ewig wahre Licht,
Erleuchtet alle Seelen.
Die Hüllen sind hinweggethan,
Man räth nicht mehr; man schauet.
Ein uferloses Meer umfängt
Uns tief im Abgrund — Liebe.

Kehre zurück, o Gesang, zum Thränenthale der Erde,
Wo man Schlachten noch liebt, wo man den Frieden verwünscht;
Wo kein reiner Apoll im Tempel glänzet, und Dunkel,
Oedes Dunkel die Kluft spitziger Weisen umringt;
Wo kein sicheres Wohl dem Staate lenket die Zügel,
Wo man das Bessere stets schändlich Betrogener hofft.
Wo das Gesetz uns drückt, und die Armuth drücket, und jede
Jahrszeit, Winter und Herbst, Frühling und Sommer uns kränkt.
Lebende fürchten den Tod, den andre wünschen. Er kommt nicht
Dem der ihn wünschet; er kommt, wer ihm mit Zittern entfloh.
Dieser rufet den Schlummer, ihm seine Sorge zu mildern;
Jenen quälet der Schlaf selber mit doppelter Angst. —
Sieh die Tugend im Staub, und sieh das Laster im Purpur;
Wahres Verdienst gekränkt, eitele Schwätzer geehrt.
Bären lagerten sich auf furchtsame Lämmer. Der Zorn wetzt
Seine Dolche; der Neid wetzet den giftigen Zahn.
Greise bewachen das Gold; der Hungrige bettelt um Arbeit.
Güter erheuchelt sich der; jener verkaufet den Sohn.
Schweige der Klagen, o Lied, der getäuschten weinenden Jungfrau,
Der in der Wiege das Kind rufet den Vater umsonst.
Nenne die Thränen nicht, wenn mit verhaltnem Gelächter
Hier den Vater der Sohn, Gatte den Gatten begräbt. —

Indeß umkränzt mit Rosen sich
Der Sybarit den Scheitel.
„Hieher den Wein! Die Salben her!
Die Welt ist uns gegeben.
Auf! singet unter Cymbelklang,
Und tanzt dazu, ihr Knaben.
Wie heut, so stets! Und stets wie heut!
So muß es ewig währen!“

O Eitelkeit! o Eitelkeit!
Auch meines Liedes Schicksal.
Gelesen und vergessen; gar
Gelesen und verachtet.
Das Nichtige verkaufet man
Mit Gold und Müh' und Sorge;
Das dauernd Unvergängliche
Gilt uns um keinen Heller.

Arme Hendekasyllaben und Jamben
Und elegische Verse, das ist unser
Lohn: wir werden verlacht. Man spricht zum Dichter:
„Wahrheit billiget man; das Eitle liebt man."

VI.

Nachschrift.

Eine Rechenschaft des Uebersetzers.

Nebst zwei Briefen

von

Barläus an Balde.

Man wolle diese Nachlese Balde'scher Gedichte für das halten was sie seyn soll, für eine kleine Sammlung erläuternder Belege zu den Lebensumständen und der Denkart des Dichters. In Dingen die ihn selbst angehen, sie mögen Scherz oder Ernst, Satire, Freude, Zeitkürzung und Hoffnung betreffen, ist's am besten ihn durch sich selbst kennen zu lernen; daher einigen dieser Gedichte ihre volle Genialität geblieben ist. Auch der mystische Sänger, auch der Ordensmann mußte sich zeigen, beide nur in dem schmalesten Raume.

Der kleine Marientempel, der am Ende der Sammlung der Schutzgöttin des Dichters errichtet ist, wird niemand befremden. Ihr weihete er seine zartesten Empfindungen und besang sie in jeder Gestalt, so daß man ihm eine schöne Blume seines Dichterkranzes nehmen würde, wenn man ihm diese und mehrere unübersetzte Gesänge raubte. Wer die Besungene nicht für eine Heilige halten will, dem sey sie die Muse unsres Dichters, eine christliche Aglaja oder Beatrice, das Ideal jungfräulicher, mütterlicher Tugenden, oder die himmlische Weisheit.

Mir bleibt übrig als Uebersetzer vom Zweck meiner Arbeit Rechenschaft zu geben, damit niemand bei ihr etwas anderes suche als er findet. Nichts weniger war nämlich meine Absicht, als den ganzen Balde, wie er dasteht, zu geben; wer ihn also will, für den stehet er noch unübersetzt da. Mir geziemte es, weder seiner politischen noch kirchlichen Lage, am wenigsten seinem Geschmack in allem nachzugehen, wovon das Kenotaphium die Ursachen angibt. Will man ihn in dieser Gestalt nicht einen übersetzten Balde nennen, so nenne man ihn einen verjüngten Balde und übersetze ihn selbst. Ich folgte dem Geist seiner Muse, nicht jedem seiner Worte und Bilder. Bei seinen lyrischen Stücken behielt ich

den eigenthümlichen Ton jedes derselben im Ohr, den Sinn und Umriß desselben im Auge. Schönheiten habe ich ihm nicht geliehen, wohl aber Flecken hinweggethan, weil ich seinen großen Genius zu sehr ehrte als daß ich mit kleinfügigem Stolz ihn in diesen zur Schau stellen sollte. Wo dem Umriß seines Gedichts etwas zu fehlen schien, zog ich mit leiser Hand, wie bei einer alten Zeichnung, die Linien zusammen, damit ich ihn meiner Zeit darstellte. Ueberhaupt war mir an dem Geist der in seinen Gedichten athmet, und am Inhalt derselben oft mehr gelegen als an der Einkleidung selbst, ob mich gleich auch diese in ihrer reichen und neuen Mannichfaltigkeit sehr reizte. Albern wäre es gewesen, wenn ich nicht jeder dieser Einkleidungen das Licht gegönnet hätte, das sie in unsrer Sprache und zu unsrer Zeit fordert. Sie lockte dieß Licht von selbst an sich.

Es gibt mancherlei Arten der Uebersetzung, nachdem der Schriftsteller ist den man bearbeitet, und der Zweck zu welchem man ihn darstellt. Anders müssen z. B. die classischen Alten, wiederum anders unter ihnen die Dichter und Prosaisten behandelt werden; ja auch keine Art der Poesie darf in dieser Behandlung der andern völlig gleich seyn. Die lyrische Poesie und das Epigramm sind vielleicht die eigensinnigsten unter allen; da sie nicht übersetzt seyn wollen, so muß man sie mit der gewissenhaftesten Treue täuschen, als ob sie nicht übersetzt würden. Wer hierin keine Versuche gemacht, oder wem die Muse dazu Gefühl, Ohr und Sprache versagt hat, sollte hierüber nicht richten, oder wir reichen ihm die Leier selbst daß er sich als Meister zeige.

Der größeste Meister des Uebersetzens in unserer Sprache, Luther, hielt die sogenannte buchstäbliche für die ungeschickteste Uebersetzung. Man lese seinen Sendbrief vom Dolmetschen, wie er denen, die ihm vorwarfen er habe hier das Wörtlein allein eingerückt, dort die Maria voll Gnaden, den Mann der Begierungen u. s. nicht buchstäblich übersetzt, antwortet, und wie er

es mit dem Bock Emser aufnahm. „Ich habe Deutsch, sagt er, nicht lateinisch und griechisch reden wollen, da ich Deutsch zu reden im Dolmetschen fürgenommen hatte. Ich habe verdeutschet auf mein bestes Vermögen, habe damit niemand gezwungen daß er's lese, sondern freigelassen und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. So ist auch niemand verboten, ein besseres zu machen. Wer's nicht lesen will, der lasse es liegen; ich bitte und feire niemand darum. — Ich weiß wohl was für Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetschen gehöret; es heißet, wer am Wege bauet, hat viel Meister. Aber die Welt will Meister Klüglich bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanze zäumen, alles meistern und selbst nichts können. Das ist ihre Art." — So Luther. Weit entfernt, den geringsten Vorzug seiner Sprache und Fähigkeit, zumal bei einem so ganz verschiednen Gegenstande mir beizumessen, führe ich die Worte bloß an, um zu zeigen worin er die Kunst des Dolmetschens setzte.

Die Sylbenmaße meines Dichters waren mir nicht gleichgültig; sie trugen mich auf ihren Flügeln. Da Balde sich mit allen versucht und über alle nachgedacht hatte, wie seine Vorreden, seine Scherze mit dem Skazon, und mehrere Stellen seiner Gedichte selbst zeigen, so habe ich von der eigentlichen Art eines jeden durch ihn manches gelernet. Ihm galt es nicht gleich wo und wie er ein Sylbenmaß gebrauchte. Insonderheit zeigen die Variationen seines großen Gedichts von Eitelkeit der Welt, seines Agathyrsus, seiner Olympia und Philomele, wie ein und dasselbe Thema in diesem und jenem Sylbenmaße eine ganz neue Gestalt annimmt; da man dann offenbar siehet daß das Sylbenmaß ihm mehr als Kleid war: es war ihm Form der Gedanken. Bei jedem seiner Gedichte fühlte ich daß, sobald ich aus seinem gewählten Sylbenmaße schritt, ich in einem fremden Tact spielte, daher ich, so viel es meine Sprache zuließ, mich demselben folgsam bequemte.

Einer zwiefachen Regel folgte ich bei dieser Uebertragung. Zuerst daß ich mich hütete Sylbenmaße ins Deuische zu bringen, die mir der Sprache ganz fremd und widrig schienen; ein Kennzeichen davon ist daß man sie ohne vorgeschriebene Formel nicht *erkennet*, und wenn man natürlich lieset, den Vers anders, als die Formel will, scandiret. So wagte ich mich z. B. nicht an das Metrum

◡ ◡ — — | ◡ ◡ — — | ◡ ◡ — —

Denn die Worte müßten sehr glücklich gewählt und sehr stark bezeichnet seyn; oder man lieset, sich selbst gelassen, den Vers anders. So ist's mit andern, plötzlich sich wendenden, umkehrenden Sylbenmaßen, insonderheit mit dem *Skazon*. Nun halte ich's aber für den ersten unverzeihlichen Fehler eines Sylbenbaues, wenn man mit gleichem oder mit mehrerem Rechte den Vers anders lesen darf als es der Baumeister wollte. Das Sylbenmaß, dünkt mich, müsse sich der Sprache selbst *einsingen* und dem Verse gleichsam unveränderlich *einprägen*.

Das zweite Gesetz das ich mir auflegte, war daß der *künstliche Gesang* (Rhythmus) und die *natürliche Declamation nach dem Sinn und Affect des Inhalts* (der Accent) sich einander unterstützten, nie aber einander widersprächen. So viele Nachtheile nämlich unsre Sprache im Gebrauch dieser Sylbenmaße gegen die Sprache der Alten hat, in welcher sie entsprossen waren, und daher in manchem worauf jene drangen, insonderheit in der Verkettung der Worte nach Regionen, große Nachsicht verlanget, so bringet sie doch auf *einen* Vorzug vor jenen Sprachen, nämlich daß Sinn und Affect des Inhalts mit der *Stelle* die das Wort im Metrum einnimmt, und dem *Ansehen* das es darin behauptet, nie in Streit sey, vielmehr diesen Sinn auch der Stelle und dem Gewicht nach bezeichne, die ihnen das Metrum anwies. Auch *der* Leser, der ohne Kenntniß der Prosodie bloß dem Inhalt nach mit Verstand und Affect laut lieset, muß durch Hebung und

Senkung der Stimme, in Intervallen, Länge und Kürze der Sylben, ohne es zu wissen, dasselbe Gemälde ausdrücken was der Sänger im höheren Laut ausdrückt und der Dichter metrisch bezeichnet. So würde z. B. in unserer Sprache das **Otium divos rogat** des glücklichen Horaz eben so wohl als sein **edite regibus** ein Fehler seyn, da dem Sinne nach das erste Wort hier einen zu leisen, das zweite einen zu vollen Laut im Gange des Gemäldes erhalten zu haben scheint. Und doch ist eben Horaz der Dichter der diese innere Congruenz des Sylbenmaßes, Sinnes und Affects unter allen Römern vielleicht zum höchsten Einklange gebracht hat, wie fast jeder Tritt jedes seiner, der verschiedensten Sylbenmaße in jeder Art des Sinnes und Affects zeiget. Unsre Sprache darf sich hierin nichts nachsehen, da sie an der Vollkommenheit des Wortbaues und am festen Klange des Rhythmus der römischen weit nachstehet. Weil ihr der helle Ton des Gesanges (**acri tibia**) oft fehlet, so muß sie für Verstand, Ohr und Herz desto genauer moduliren.

Zu dieser genauen Modulation für Verstand und Ohr gehöret daß sie die Sylbenmaße der Alten nie in erzwungener Manier, sondern ihrer eigenen Natur und Art gemäß brauche. Wohl höre ich z. B., was der Sapphischen Ode ihr festbestimmter Abschnit **Otium divos** | | **Rectius vives** | | deßgleichen der Alcäischen Ode ihr bestimmter Abschnitt **Justum et tenacem** | | für eine Fülle und Würde gibt; ich weiß aber eben sowohl daß den Sapphischen Vers seine Erfinderin Sappho selbst viel weicher gebraucht hat, und daß Horaz sich an Stelle und Ort auch das **quem virum aut heroa** erlaubte. Gleichergestalt macht es die flüchtigste Vergleichung klar daß unsre Alcäen, wo sie nicht hoch austönen sollen, bei jenem einförmig beobachteten Abschnitt insonderheit in längeren Oden sehr eintönig werden, und daß bei sanfteren

und vertraulicheren Bildern der unerwartete Uebergang aus einer Region in die andre nicht nur dem Zusammenhange des Bildes vortheilhaft sey, sondern in der Declamation auch unser Ohr gleichsam sanft hinübertäusche. So ist auch *unser* Sapphischer Vers in der Abwechslung, die ihm *Klopstock* z. B. in seiner *Clarissa* und sonst gegeben, der Versart seiner Erfinderin vielleicht näher als der römische selbst. Ueberhaupt hat der Geist des Dichters auf die von ihm angewandten Sylbenmaße einen unaussprechlichen Einfluß. Wie er diesen Vers *hier* brauchte, kann er ihn anderswo vielleicht nicht brauchen; Empfindung und Inhalt geben ihm dort einen andern Tritt und Ton. Der lyrische Hexameter z. B. ist durchaus nicht der Hexameter Virgils oder Tibulls, ja auch in *seiner* Gattung ist er nicht allenthalben derselbe. Der kleine Vers nämlich oder die paar kleinen Verse die auf ihn folgen und zu ihm gehören, bestimmen ihn hier so eigenthümlich, als der Pentameter ihn bei der Elegie bestimmte; denn beide Sylbenmaße bilden dem Ohr und Gemüth nur *Ein Ganzes*. Wer von diesen Dingen kein Gefühl und in ihnen keine Uebung hat, sondern die Verse bloß nach dem — ◡ ◡ an den Fingern abzählt, oder mit dem Fuß herklopfet, der ist kaum einer andern als einer Centaurenmusik und Kritik fähig.

Aber warum so viel von Sylbenmaßen? Weil wir Deutsche sie noch so wenig im Ohr haben, und in unserm Urtheil oft rohe Begriffe von ihnen äußern. Nur wenige haben ihr Gehör an Griechen und Römern *weise* geübt, einige haben es sogar an ihnen gelehrt verübet; die Anwendung jener Vorbilder und Regeln auf unsere Sprache fordert ein glückliches Zusammentreffen vieler Kleinigkeiten, deren eine ohne die andre nicht seyn will. Insonderheit haben unsere gereimten Jamben das Ohr der Deutschen so verderbet daß wir uns in ihnen, selbst in Sonetten und Stanzen, die doch die wohlklingendsten Gedichte seyn sollen, oft die äußersten Härten, Zusammendrückungen der Sylben, Beleidigungen des Sinnes der Rede,

ja im Ganzen einen Pferdetritt erlauben, der nothwendig zuletzt für jedes feinere Gefühl eines mannichfaltigeren, volleren und höheren Wohlklanges, kurz einer Musik des Sinnes der Worte, das Ohr stumpf macht. Wer an Versen, wo es laut zischt, oder zischt laut, hallt dumpf, oder dumpf knallt sein Ohr gebildet hat, und dem Vorurtheile treu bleibt daß alle einsylbigen Wörter lang und kurz seyn dürfen, nachdem man sie zu gebrauchen Lust hat, dem wird sonderbar zu Muth, wenn er sich in eine Höhe erhoben fühlt, wo jedes Wort seinem lebendigen Inhalt nach auf seiner Stelle ganz austönet. Ist eine bestimmte Prosodie unsrer Sprache möglich, so muß sie durch die Sylbenmaße der Alten in unser Ohr gebracht werden; durch das kurz pflockt, und pflockt kurz unsrer Jamben wird sie es nie. [1]

Noch füge ich ein Gedicht unsers Balde bei, das ich anfangs ungedruckt lassen wollte. Wie? sprach ich zu mir selbst, leiden wir nicht unter sichtbaren und hörbaren Uebeln unsrer Zeit gnug daß

[1] Zu Erläuterung dieser Stelle füge ich hinzu, daß ich den Jambus sowie den Reim an Stelle und Ort liebe und ehre, ja daß ich einen reinen und wohlklingenden Jambus sogar für das schwerste Sylbenmaß unsrer Sprache halte. Wohlverstanden nämlich daß in ihm der Accent des Sinnes eben sowohl als die wahre Quantität der Sylben genau beobachtet werde, und daß er nicht etwa bloß Lehrsprüche zusammenzwänge, sondern Bilder und Empfindungen rein und weit ausmale. Jedermann der darin arbeitete, wird gefunden haben daß unsrer Sprache zum Gebrauch ihrer vielsylbigen, der Poesie sehr erwünschten Worte, an denen sie nach der Flexion ihrer Adjectiven, tomporum und Participien, noch mehr aber in der Zusammenstellung ganzer Redarten glücklicher Weise auch sehr reich ist, ein immer fortgehender Jambus äußerst drückend werde. Fast alle wohlklingenden vielsylbigen Wörter schließet er aus, oder preßt sie zusammen, oder mißt ihnen eine falsche Quantität bei. Zur Probe dessen schlage man das erste beste Buch, z. B. die Bibel auf, und sehe wie wenig reine Jamben im natürlichen Fortgange der Rede vorkommen, wie viel schöne Sylbenmaße der

wir uns noch durch vergangene Uebel der Vorzeit quälen müßten? Was ist ansteckender als Ueberdruß und Ekel an dem was man siehet und höret? und wir wollten diesen ekelnden Ueberdruß noch durch Erinnerungen aus der Vorwelt, durch eine reine Uebersicht aller Dinge der Sichtbarkeit stärken? zu einer Zeit in uns stärken da wir unter Ruinen die wir sehen, unter Ruinen die uns drohen, einander nicht genug aufmuntern können, zu ertragen, abzuwenden, zu helfen wo und wie man kann? — Eben aber solche Betrachtung forderte mich auf zur Herausgabe dieser Ruinen. Wir müssen sehen was in der Vorwelt war und geschah, damit wir, was um uns ist und geschieht, schätzen lernen. Hier gilt es keines Einschläferns und Träumens; es gilt daß unser Auge munter gemacht und wach erhalten werde, indem mit uns das Schicksal wahrlich doch keine Ausnahme von seinem großen Weltgesetz machen wird.

Alten aber in jeder höheren Rede gleichsam von selbst ertönen. Das Vater Unser z. B. ist ganz polymetrisch und der Anfang desselben

Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt.
Zu uns komme dein Reich. Dein Wille gescheh' wie im Himmel u. f.

enthält, bis auf das Wort Dein, reine Hexameter. So fast auf jeder Seite der Bibel, wenn sich der Sinn erhebet: z. B.

Alle guten Gaben und jede vollkommene Gabe
Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, bei welchem
Keine Veränderung ist, kein Wechsel des Lichtes und Dunkels.

Ich sage nicht daß diese Hexameter gut seyen, aber Hexameter sind's, der natürlichen Wortfolge nach; keine Jamben. Wie diese die Sylben drücken und die Quantität beleidigen müssen, um sich einigermaßen im Gange zu erhalten, davon suche man selbst Proben.

Der lebendige Laut prangt auf der Dichtkunst Stelzen.
Wenn der Poete ihn mit gar anmuth'gen Pelzen
Warm zuschnürt, daß es kracht — —

Wenn dergleichen Scansionen im Jambus hie und da, nur nicht zu dicht hinter einander vorkommen, hat gewöhnlich niemand etwas dagegen.

Eine Uebersicht solcher Art schlägt nicht nieder, sondern erhebt; sie macht nicht matt, sondern stärket; denn ganz anders ist's, wenn Salomo oder wenn ein Thor, wenn Sadi und Confucius oder wenn St. Evremont und Bussi Rabutin sagen: alles ist eitel. Die Friedensstadt, zu der sich unser Dichter aufschwingt, darf nicht allein zwischen Sternen gesucht werden; allenthalben ist sie das Land der Seelen, in denen Erkenntniß, Redlichkeit, Liebe und Eintracht wohnen. Nach dem letzten Buche der Schrift und dessen letzter Aussicht sollte das himmlische Jerusalem vom Himmel niedersteigen auf Erden, und jeder soll streben mitten unter Ruinen der Zeit ein Ewiges in sich zu gründen. — Warum sollte ich also das Testament unseres Balde verheimlichen? Es ist die Summe der Erfahrungen und Betrachtungen seines Lebens, voll Poesie, in einem sehr abwechselnden Wohlklange. Ich gebe es indessen auch nur theilweise, Ruinen aus Ruinen.

Aus einer theilnehmenden Anzeige meiner Terpsichore, datirt im Oberösterreichischen Fr. in Br. Von S. (Reichsanzeiger Nr. 41. den 18. Febr. 96), erfahre ich eben daß eine Ausgabe der Werke unseres Dichters im Jahre 1729 zu München in 7 Octavbänden erschienen, die eine vollständige Sammlung seiner Gedichte enthalte und mir unbekannt war. Ich werde sie zu erhalten suchen, und falls sie eine Zugabe nöthig macht, diese mit größester Schonung unsrer beiden großen Anschauungen der Dinge, des Raumes und der Zeit, bewirken. Jetzt rufen uns andre Musen.

Lebe also wohl, du kleine, unansehnliche Nachtigall, die an der Iser und an der Donau einst mit rührenden Klagen auch erquickende liebliche Töne sang. Nach mehr als hundert Jahren hat deine hell anmuthige Stimme vom Belt bis in die Schweizergebirge dir eine dankende, freudige Echo geweckt; wo singest du jetzt?

Zwei Briefe Barläus an Balde.

Casparis Barlaei Epistolarum Liber. Pars prior Amstelodami apud Joannem Blaer. MDCLXVII.

1) Epist. 467. pag. 910.

Jacobo Balde.

Jam menses aliquot exacti sunt, vir clarissime, cum litteras tuas mihi traderet pictor celeberrimus Sandrart. Non expectaveram e Bavaria tam luculentam amicitiae tesseram, et ab Alpium radicibus tam grande erectioris ingenii pignus. Videntur tibi pauculi versus, quos in effigiem principis vestri scripsi, salivam movisse, ut extranei hominis amicitiam aliquo in precio haberes. Ego sicuti eruditionis fama cuivis, ita humanitatis et benevolentiae officiis nulli cessero. Eorum, quae e longinquo mitti solent, major est reverentia et precium; quamobrem summa veneratione excepi aureum poëmatum tuorum opus, quorum lectione non semel incalui, et per similia commenta praecipitavi audacem spiritum. Restituisti nobis lyram neglectam diu et intermissam, ut jam merito vocari possis Lyricorum scriptor, aut potius Bojorum fidicen lyrae, ut ad Horatii verba alludam. Mire mihi placet copia et naturali pulchritudine assurgens oratio. Sacra libentius et felicius tractas, ut tibi non parum sancta et beata nomina debeant, quae uti immortalitatem a Deo et Christo habent, ita a te ab hominum in terris oblivione gloriose vindicantur. Isara, mi Baldaee, tibi pro fonte Castalio est; Parnassum in Vindelicis et Nariscis invenis, Danubii et Oeni ripas Lyricorum carminum laude illustras, uti Tyberim suum olim Flaccus. Sunt qui his in terris de poëmatum tuorum nova editione cogitant. Interea me adfectu tuum puta,

licet in aliis disparem; et si qua est studiorum cognatio, crede me hac quoque affinitate tibi junctum. Amstel. Cal. Mart. 1644.

---

2) Epist. 487. pag. 936.

Jacobo Balde.

Unde araneis supputent telae, utique nescio: nec unde tibi tanta carminum vis. Inter aviculas nulla magis variat modulos quam philomela; at tu philomelam vincis, qui pluribus illam modulis canentem facis, quam natura docuit. Non solum libellus tuus philomelae inscriptione gaudet, verum ipse philomelam agis. Uti enim haec iterat saepe sonos, et per intervalla canit; etiam tu veluti singultibus periodos poëticas claudis, et dum animi pios motus impetusque sequeris, saepe ad carminum principia redis. Philomela arbusta mutat, non silvas, non hortos: nec tu e pietatis campo exis, etiamsi argumentum mutes. Ita places lectori, uti philomela auditori. Libris tuis de vanitate mundi nihil perennius. Ita eam depingis, ut vanitati aeternitatem comparavisse mihi videaris. Dum omnia momentanea facis et peritura, duo seculo eximis, famam et pietatem; quarum hanc coelo scis deberi, illam posterorum memoriae. — Ubi jam haereat Sandrartius noster pictor insignis utique nescio. Cogitabat in Austriam et vicina loca cum conjuge. Sed illa ex eo bellis exarsit, ut minus commodo tempore eo profectus videatur. Si isthic apud vos est, plurimum a me salveat. Nos hic inter bella et furores Martios expectamus publicas pacis voces. Si omnes idem sentirent, quod Memmii Avansiique, non esset desperata pax. Sed illa Deorum in genubus posita est, ut loqui amat Maeonides. Vale. Amstel. 10 Decbr. 1645.

VII.

Nachweisung der übersetzten Stücke

auf

Jac. Balde poemata.

Colon. 1660. Tom. VI. 12.

Balde Lyric. Lib. I. Od. 2, 3, 7, 8, 9, 13, 14, 16, 17, 19, 21, 22, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 36.

Lyric. Lib. II. Od. 2, 5, 6, 8, 10, 11, 15, 18, 20, 21, 22, 23, 25, 27, 30, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 46, 47. 48.

Lyric. Lib. III. Od. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 12, 13, 14, 17, 19, 24, 25, 27, 31, 32, 33, 36, 43, 44, 45, 46, 48.

Lyric. Lib. IV. Od. 3, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 24, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 36, 40, 41, 42, 47, 48, 49.

Libr. Epod. 2, 7, 10, 11, 12, 21.

Sylv. Lyric. Lib. III. Od 6.

— — — IV. Threnod. I. Lib. V. Od. 1 — 3, 4, 5, 6, 7, 12, 13, 16, 19, 20.

Lib. VII. 1, 4, 6, 7, 11, 14, 17, 18.

Sylv. Lyric. Lib. VIII. Od. 3, 6, 8, 11, 14, 22, 26.

Lib. IX. 3, 4, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 28, 32, 34.

Tom. II. Poes. Osca Dial. 1, 2, 3.

Epicith. P. II.

IV. De vanitate mundi Philomel. Od. 1, 2, 4, 8, 9, 27, 28, 29.

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803

Johann Gottfried v. Herders sämmtliche Werke in vierzig Bänden

Bd.: 17

Stuttgart ; Tübingen 1853